universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Mythos der italienischen Linksterroristin – Ein Versuch der Entmythologisierung anhand von Selbstzeugnissen italienischer Frauen im bewaffneten Kampf der langen 1970er Jahre (1968-1983)“

verfasst von / submitted by

Elisabeth Höfler

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 190 350 313
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium, UF Italienisch, UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Doz.in Dr.in Irene Bandhauer-Schöffmann

Danksagung

Allen voran möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mir über die Jahre hinweg finanzielle Unterstützung geboten haben und alles Erdenkliche getan haben, um mir auch eine moralische Stütze zu sein.

Außerdem möchte ich mich bei all meinen treuen WegbegleiterInnen bedanken, die mich während meines Studiums unterstützt haben, mir Rückhalt geboten haben und immer ein offenes Ohr für mich hatten. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Sigrid Gruber für das Korrekturlesen der Arbeit, die vielen Motivationsversuche und Zusprüche, Anna Head für die Ratschläge und Hinweise hinsichtlich der Gliederung der Arbeit, Christoph Flechl für das Korrekturlesen der italienischen Zitate und Daniel Bammer für seine wertvolle moralische Unterstützung. Zudem gebührt all denjenigen Dank, die mir während der Recherchearbeiten und des Schreibprozesses mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei meiner Betreuerin Frau Univ.-Doz.in Dr.in Irene Bandhauer- Schöffmann für die Korrekturvorschläge und dafür, dass sie mir die Bearbeitung des Themas in dieser Form ermöglicht hat.

Formalien

Bei der Auswahl der Zitate wurde darauf geachtet, auf die Literatur in der Originalsprache zurückzugreifen. Wenn nicht anders gekennzeichnet, wurden die Textpassagen von der Verfasserin selbst aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt. Bei der Wiedergabe des Inhalts wurde versucht, möglichst originaltreu zu übersetzen, um den Inhalt nicht maßgeblich zu verfälschen. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Arbeit befinden sich die übersetzten Zitate im Fließtext, der Originaltext wird in der Fußzeile beigelegt. Da Englisch als wissenschaftliche Verkehrssprache fungiert, wurden die englischen Zitate nicht übersetzt und in der Originalfassung wiedergegeben.

Da der Begriff „Terrorist/Terroristin“ ein von außen herangetragener ist und nicht dem Selbstverständnis der damaligen AkteurInnen entsprach, wird auf seine Verwendung bei der Analyse der Selbstdarstellungen (Kapitel 4) verzichtet und durch etwaige Selbstbezeichnungen und Begriffe wie „AkteurIn“ oder „Mitglied“ ersetzt.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1

1.1. Forschungsgegenstand 1

1.2. Forschungsfeld: Terrorismus, politische Gewalt und Geschlecht 2

1.2.1. Phänomen Terrorismus 2

1.2.2. Terrorismus vs. Guerilla 3

1.2.3. Terrorismus und Geschlecht: Mythos Terroristin 4

1.3. Hypothesen und Fragestellungen 7

1.4. Forschungsstand 8

1.5. Methodischer Zugang 12

1.5.1. Geschlecht als historische Analysekategorie 12

1.5.2. Selbstzeugnisse: Erinnertes Leben als Momentaufnahme 14

1.6. Verwendetes Quellenmaterial 17

1.7. Gliederung der Arbeit 18

2. Die langen 1970er Jahre in Italien (1968-1983) 20

2.1. Die neuen sozialen Bewegungen 20

2.1.1. Die Studierenden- und ArbeiterInnenbewegung 1968 20

2.1.2. Die Frauenbewegung 22

2.1.2.1. Der Bruch mit der Studierendenbewegung 23

2.1.2.2. Befreiung vs. Emanzipation 24

2.1.2.3. Der Höhepunkt der Frauenbewegung – Die Abtreibungskampagne 27

2.1.2.4. Die Gewaltfrage in der Frauenbewegung 28

2.1.3. Die 1977er Bewegung 30

2.2. Der Linksterrorismus in Italien 33

2.2.1. Die Strategie der Spannung 34

2.2.2. Die erste Terrorismuswelle: 1970-1976 35

2.2.3. Die zweite Terrorismuswelle: 1976-1980 36

2.2.3.1. Die Prima Linea 37

2.2.3.2. Die Aldo Moro-Entführung und der massenhafte Terrorismus 38

2.2.4. Zur weiblichen Beteiligung an linksterroristischen Organisationen 39

3. Der Mythos der italienischen Linksterroristin 43

3.1. Mythen in Wissenschaftsdiskursen 43

3.2. Mythen in der italienischen Presselandschaft der 1970er Jahre 46
3.2.1. Von der Geliebten zur erbarmungslosen Terroristin 47
4. Die Entmythologisierung der italienischen Linksterroristin – Eine Analyse von Selbstzeugnissen italienischer Frauen im bewaffneten Kampf der 1970er Jahre 49
4.1. Einstieg und Leben im bewaffneten Kampf 49
4.1.1. Der Eintritt in den Untergrund – Ein Moment der Orientierungslosigkeit? 49
4.1.2. Die Verschränkung von Politischem und Privatem 51
4.1.3. Per amore o per politica? 53
4.1.4. Mutterschaft als Verrat an der Revolution 58
4.2. Feminismus und bewaffneter Kampf 60
4.2.1. Der Bruch mit der Frauenbewegung 61
4.2.2. (K)eine Frage der Gewalt? 67
4.2.3. Das Prima Linea-Attentat auf Raffaela Napolitano 72
4.3. Politische Gewalt 76
4.3.1. Die Legitimierung von Gewalt 76
4.3.2. Die Waffe als Männlichkeitssymbol? 79
4.4. Die Selbstpositionierung von Frauen im bewaffneten Kampf 80
4.4.1. Von Emanzipation, Befreiung und Unterdrückung 81
4.4.2. Das Attentat der Roten Brigaden auf Remo Cacciafesta 86
4.4.3. Die tägliche Travestie der eigenen Identität 87
5. Fazit 92
5.1. Ergebnisse der Analyse 92
5.2. Zusammenfassung und Ausblick 96
6. Anhang 99
6.1. Glossar 99
6.2. Personenindex 101
7. Literatur- und Quellenverzeichnis 104
7.1. Quellen 104
7.2. Sekundärliteratur 108
8. Abstract 119

1. Einleitung

1.1. Forschungsgegenstand

In Italien fanden in den 1970er Jahren viele terroristische Attentate statt, die sowohl von rechter als auch linker Seite verübt wurden. Unter den Mitgliedern der terroristischen Organisationen befanden sich zahlreiche Frauen. Waren Frauen in rechten Organisationen nur marginal vertreten, stellte der Anteil an weiblichen Mitgliedern in linksterroristischen Gruppierungen in Italien durchschnittlich 25% dar.[1] Obwohl Frauen in der Geschichte immer wieder als Akteurinnen, die sich politischer Gewaltmittel bedienten, in Erscheinung getreten sind, rief ihre Beteiligung an politischen Attentaten in den 1970er Jahren in der italienischen Bevölkerung besondere Verwunderung und Empörung hervor. Neben Wissenschaften bedienten sich auch Massenmedien geschlechtsspezifischer Erklärungs- und Interpretationsmuster, um das vermeintliche Phänomen einer spezifisch weiblichen Teilhabe an terroristischen Organisationen zu erfassen. Obgleich in der Forschung die Analyse dieser genderstereotypen Darstellungen eine fundamentale Rolle spielt und wesentlich zum Verständnis und zur Aufdeckung vergeschlechtlichter Terrorismusdiskurse im öffentlichen Raum beiträgt, kann die komplexe Geschichte der Bewegungen und ihrer AkteurInnen allerdings nicht ausschließlich über jenen Bereich begriffen werden.[2] Statt den Fokus somit ausschließlich auf wissenschaftliche und massenmediale vergeschlechtlichte Terrorismusdiskurse zu richten, stehen im Zentrum der Analyse Selbstzeugnisse italienischer Linksterroristinnen. Anhand dieser Egodokumente, die in Form von Autobiographien, Interviews u.v.m. vorliegen, untersucht die folgende Arbeit die (Selbst-)Positionierung von Frauen in linksterroristischen Organisationen während der „langen 1970er Jahre“, die den Zeitraum der Jahre 1968 bis 1983 umfassen.[3] Dabei markiert das Jahr 1968 den Anfang einer Protestkultur, die sich in Italien bis zum Ende der 1970er Jahre erstreckt. Zu Beginn der 1980er Jahre traten die Roten Brigaden ihren strategischen Rückzug an, 1983 distanzierte sich die zweitgrößte linksterroristische Formation Prima Linea von der Strategie des bewaffneten Kampfes. Das Jahr 1983 kennzeichnet in dieser Arbeit das Ende der „langen 1970er Jahre“ in Italien, obgleich einzelne terroristische Zellen weiterhin im Land aktiv blieben.

[1] Vgl. DELLA PORTA Donatella: Specificità delle donne e violenza politica. In: Rivista di Storia Contemporanea. 18 (1989)1. S. 116-126. Hier: S. 118.
[2] Vgl. HAMILTON Carrie: Towards a Historiography of Gender and ‘Terrorism’. In: Zeitgeschichte 37 (2010) 2: Politische Gewalt-Terrorismus-Geschlecht. S. 95-110. Hier: S. 100.
[3] Vgl. BRACKE Maud Anne: Women and the Reinvention of the Political. Feminism in Italy, 1968-1983. New York, 2014. S. 2.

1.2. Forschungsfeld: Terrorismus, politische Gewalt und Geschlecht

1.2.1. Phänomen Terrorismus

> Terrorismus, das ist ein Phänomen unserer Zeit, über das sehr viel berichtet,
> von dem jedoch sehr wenig verstanden wird.[4]

Der Historiker Walter Laqueur, der als einer der Begründer der Terrorismusforschung gilt, weist bereits in den 1970er Jahren auf die Komplexität des Phänomens „Terrorismus" hin und spricht sich gegen eine verbindliche Definition aus.[5] Bis heute liegt zwar eine Vielzahl an Begriffserklärungen vor, eine allgemeingültige Formulierung konnte sich allerdings noch nicht durchsetzen.[6] Dieser Umstand zeugt nicht nur von der Schwierigkeit einer einheitlichen, sondern dem Anschein nach bislang von der Unmöglichkeit einer allumfassenden Auslegung des Begriffs. Dennoch besteht in denjenigen Disziplinen der Wissenschaft, die sich der Terrorismusforschung verschrieben haben, weitgehend Einigkeit darüber, bei Behandlung der Thematik eine begriffliche Annäherung vorzunehmen.[7]

In der vorliegenden Arbeit wird Terrorismus als eine bestimmte „Erscheinungsform politisch motivierter Gewalt"[8] verstanden. Aufgrund der negativen Konnotation des Wortes „Terrorismus" und dessen „inflationären"[9] Gebrauchs hat sich in einigen Forschungsarbeiten zu der Thematik „Frauen und Terrorismus" der weniger ‚vorbelastete' Begriff der „politischen Gewalt" durchgesetzt.[10] Da allerdings die Ebenen der politischen Gewaltanwendung sehr vielfältig sind

---

[4] LAQUEUR Walter: Zeugnisse politischer Gewalt. Dokumente zur Geschichte des Terrorismus. Kronberg/ Taunus, 1978. S. 1. Zit. nach: BEERMANN Torsten: Der Begriff „Terrorismus" in deutschen Printmedien. Eine empirische Studie (Kommunikationsökologie. Auf dem Weg zur neuen Kommunikationskulturen). Münster, 2004. S. 9.

[5] Vgl. GRISARD Dominique: Das feminisierte Geheime. Der Terrorismusbegriff der 1970er- und frühen 1980er-Jahre. In: HIKEL Christine, SCHRAUT Sylvia (Hg.): Terrorismus und Geschlecht. Politische Gewalt in Europa seit dem 19. Jahrhundert (Reihe Geschichte und Geschlechter, Bd. 61). Frankfurt am Main, 2012. S. 99-122. Hier: S. 99.

[6] Vgl. SCHRAUT Sylvia, WEINHAUER Klaus: Terrorism, gender, and history-introduction. In: Historical Social Research 39 (2014) 3: Terrorism, Gender and History. S. 7-45. Hier: S. 7.

[7] Dieser Umstand wird beispielsweise ersichtlich in DAASE Christopher: Terrorismus-Begriffe, Theorien und Gegenstrategien. Ergebnisse und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung. In: Die Friedens-Warte 76 (2001) 1. S. 55-79.

[8] SCHRAUT Sylvia: Terrorismus-Geschlecht-Erinnerung. Eine Einführung. In: HIKEL Christine, SCHRAUT Sylvia (Hg.): Terrorismus und Geschlecht. Politische Gewalt in Europa seit dem 19. Jahrhundert (Reihe Geschichte und Geschlechter, Bd. 61). Frankfurt am Main, 2012. S. 7-33. Hier: S. 9.

[9] Die Verwendung des Begriffs „inflationär" in Zusammenhang mit „Terrorismus" findet sich in einer Vielzahl von Forschungsarbeiten. In diesem Fall geht die vorliegende Formulierung zurück auf: GRISARD Dominique: Gendering Terror. Eine Geschlechtergeschichte des Linksterrorismus in der Schweiz (Reihe Politik der Geschlechterverhältnisse, Bd. 44). Frankfurt am Main/ New York, 2011. S. 19.

[10] Vgl. beispielsweise die Arbeit von EAGER Whaley Paige: From Freedom Fighter to Terrorists. Women and Political Violence. Ashgate, 2008. Hier: S. 1-2 oder vgl. auch KARCHER Katharina: Sisters in arms? Female

und nicht jede Form der politischen Gewalt zugleich als „terroristisch“ gilt und gelten kann, wird in dieser Arbeit zu einer genaueren Bestimmung die von Peter Waldmann vorgelegte Definition[11] herangezogen.

Der deutsche Terrorismusexperte versteht unter Terrorismus „planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltanschläge aus dem Untergrund gegen eine politische Ordnung.“[12] Ziel dieser gewalttätigen Übergriffe ist es, in der jeweiligen Gesellschaft ein Klima der „Unsicherheit“, der Angst und des Schreckens zu schaffen, zugleich aber auch „Sympathien und Unterstützungsbereitschaft“ in der Bevölkerung hervorzurufen.[13] Zudem ist es wichtig, dass die Gruppierung innerhalb jenes Landes über keine staatliche Legitimität verfügt und aus diesem Grund oft gezwungen ist, aus dem Untergrund heraus zu operieren. Unter dem Begriff „TerroristIn“ sind in der vorliegenden Arbeit die Mitglieder einer terroristischen Organisation gemeint, unabhängig davon, ob sie selbst physische Gewaltanwendung praktizieren oder in der Klandestinität[14] leben. In der neueren Forschung wird der italienische Linksterrorismus als „sozialrevolutionärer Terrorismus“[15] klassifiziert und wird so von den religiös fundamentalistischen oder rechtsradikalen Erscheinungsformen des Terrorismus abgegrenzt.[16]

1.2.2. Terrorismus vs. Guerilla

Bei der Verwendung des Begriffs „Terrorismus“ ist zu berücksichtigen, dass sich die zu analysierenden Gruppen und deren Mitglieder in ihrem Selbstverständnis nicht als terroristische Organisation beziehungsweise als TerroristInnen wahrgenommen haben.[17] Der Umstand, dass Außen- und Selbstwahrnehmung nicht kongruent sind, ist bei der Analyse der Selbstzeugnisse mitzudenken. Angelehnt an die Guerillaverbände in Südamerika haben sich linksterroristische Gruppierungen wie beispielsweise die Roten Brigaden oder die Prima Linea in Italien die

Participation in Leftist Political Violence in the Federal Republic of Germany Since 1970. Warwick, 2013. (Dissertation) S. 15.

[11] Der grundlegende kommunikationsstrategische Aspekt, der in vielen Forschungsarbeiten rund um die mediale Darstellung des Phänomens eine zentrale Rolle spielt, kommt in dieser Arbeit aufgrund der vornehmlichen Analyse von Interviews und Autobiographien eine untergeordnete Bedeutung zu.

[12] WALDMANN Peter: Terrorismus. Provokation der Macht. Hamburg, ^{3}2011. S. 14.

[13] Vgl. ebd. S. 1.

[14] Klandestinität wird gemäß der Definition der Politikwissenschaftlerin Donatella della Porta als „materielle und psychologische Isolation“ verstanden. Siehe: DELLA PORTA Donatella: Politische Gewalt und Terrorismus. Eine vergleichende und soziologische Perspektive. In: WEINHAUER Klaus, REQUATE Jörg, HAUPT Heinz-Gerhard (Hg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren. Frankfurt am Main, 2006. S.33-58. Hier: S. 49.

[15] STRASSNER Alexander (Hg.): Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien. Wiesbaden, 2008.

[16] Vgl. WALDMANN, Terrorismus. Provokation der Macht, 2011. S. 210.

[17] Vgl. STRASSNER, Sozialrevolutionärer Terrorismus, 2008. S. 12.

Selbstbezeichnung „Guerilla“ angeeignet. Mitglieder südamerikanischer Guerillaverbände, wie beispielsweise der Tupamaros aus Uruguay und der Montoneros aus Argentinien hielten von der Zweckentfremdung dieses Begriffs in den 1970er Jahren allerdings wenig und entgegneten, dass es in westeuropäischen Demokratien keinen fundierten Anlass zum bewaffneten Widerstand gäbe.[18]

Der Begriff „Guerilla“ ist in unseren Breitengraden im Gegensatz zu dem des „Terrorismus“ zumeist positiv konnotiert.[19] Von Franz Wördemann wurde bereits in den 1970er Jahren eine Unterscheidung der beiden Begriffe vorgenommen, die sich auf die nachstehende Formel reduzieren lässt: „Der Guerillero besetzt den Raum, der Terrorist hingegen das Denken.“[20] In der Wissenschaft wird der Guerillakampf so vornehmlich als „militärische Strategie“ definiert, während hingegen Terrorismus als „kommunikative Strategie“ verstanden wird.[21]

Guerillaorganisationen stellen gemäß dem deutschen Politikwissenschaftler Alexander Strassner größere Gruppierungen dar, die gezielt Angriffe auf den militärischen Gegner ausüben, Gebiete besetzen und zudem eine reale Chance der Machtübernahme besitzen.[22] TerroristInnen hingegen fehlt die breite Basis. Folglich operieren sie aus dem Untergrund heraus und sind auf die psychologischen Effekte ihrer Gewaltanwendung angewiesen.[23]

1.2.3. Terrorismus und Geschlecht: Mythos Terroristin

In zahlreichen Forschungsstudien und Aufsätzen[24] zu „Terrorismus und Geschlecht“ findet sich der Begriff „Mythos“ in Relation zu geschlechtsspezifischen Darstellungen von Frauen in terroristischen Organisationen wieder. Da dort eine fundierte Bestimmung des Begriffs „Mythos“ ausbleibt, wird er nachfolgend erläutert und in Beziehung zur genderstereotypen Außenwahrnehmung des Terrorismusphänomens gesetzt.

> Es ist immer schwierig einen Mythus zu beschreiben; er läßt sich nicht fassen, nicht begrenzen, er geistert im Bewußtsein umher, ohne ihm jemals als fixiertes Objekt

[18] Vgl. BEERMANN, Der Begriff „Terrorismus“ in deutschen Printmedien, 2004. S. 41.
[19] Vgl. WALDMANN, Terrorismus. Provokation der Macht, 2011. S. 23.
[20] Vgl. ebd. S. 22 und WÖRDEMANN Franz: Terrorismus. Motive, Täter, Strategien. München/Zürich, 1977. S.57.
[21] Vgl. WALDMANN, Terrorismus. Provokation der Macht, 2011. S. 22.
[22] STRASSNER, Sozialrevolutionärer Terrorismus, 2008. S. 13.
[23] Siehe dazu BEERMANN, Der Begriff „Terrorismus“ in deutschen Printmedien, 2004. S. 42.
[24] Vgl. beispielsweise die Arbeiten von GRISARD, Gendering Terror, 2011. S. 68, ORTON Marie: De-Monsterizing the Myth of the Terrorist Woman: Faranda, Braghetti, and Mambro. In: Annali d’Italianistica 16 (1998). S. 281-296 oder GLYNN Ruth: Women, Terrorism, and Trauma in Italian Culture (Italian and Italian American Studies Series). New York, 2013. S.185.

> gegenüberzustehen. Er ist so schillernd, so widerspruchsvoll, daß man zunächst die Einheit nicht sieht […][25]

Bereits die Philosophin und Feministin Simone de Beauvoir bedient sich in ihrem Klassiker „Das andere Geschlecht" des Konzepts des Mythos in Zusammenhang mit der Konstruktion von Weiblichkeit. Ihrer Auffassung zufolge bilden Mythen nicht die Wirklichkeit ab, sondern stellen Trugbilder dar, die sich aus männerdominierten Vorstellungen darüber zusammensetzen, wie Frauen sind respektive sein sollen.[26]

Gemeinhin kann ein Mythos zunächst als „eine sinnstiftende Erzählung aufgefasst werden, die Unbekanntes oder schwer Erklärliches vereinfacht und mit Bekanntem erklären will."[27] Der Begründer der neuen Mythenforschung, Ernst Cassirer, hat den politischen Mythos[28] „als eine besondere symbolische Form der menschlichen Weltanschauung charakterisiert, in der historische Sachverhalte in einer selektiven und stereotypisierten Weise interpretiert werden."[29] So wird die Wirklichkeit nicht den Tatsachen entsprechend ausgelegt, sondern vereinfacht abgebildet, und die Darstellung erfolgt wie im Falle des Mythos der Terroristin oftmals über genderstereotype Zuschreibungen. Dabei wird auf ein im kollektiven Gedächtnis vorhandenes „Mythenrepertoire"[30] zurückgegriffen. Darunter sind Erinnerungen einer Gesellschaft oder Gruppe zu verstehen, die herausstreichen, was für sie elementar ist, um sich als „handlungsfähige und sinnvolle, gleichsam historisch ‚gemeinte' Einheit"[31] wahrnehmen zu können. Der Philosophin Jeanne Hersch zufolge stellt der Mythos weder „eine positive Realität noch reine Fiktion" dar, sondern zeichnet sich durch seine Wirksamkeit aus.[32] Durch stereotype Fremd- und Selbstzuschreibungen, die als Faktoren der Konstruktion einer kollektiven Identität im My-

[25] DE BEAUVOIR Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek bei Hamburg, [6]1974. S.155.
[26] Siehe GATHER Claudia: Zu einigen Begrifflichkeiten. Geschlechtsrollen und Weiblichkeitsmythen. In: HAHN Kornelia, KOPPETSCH Cornelia (Hg.): Soziologie des Privaten. Wiesbaden, 2011. S. 53-69. Hier: S. 55.
[27] HEIN-KIRCHER Heidi: Politische Mythen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 11. Politische Psychologie. Bonn, 2007. S. 26-31. Online abrufbar unter http://www.bpb.de/apuz/30604/politische-mythen?p=all, letzter Zugriff am 07.09.2016.
[28] Der politische Mythos grenzt sich laut Heidi Hein-Kircher vom religiösen Mythos dadurch ab, dass er zum einen orientierungsstiftend für die Gegenwart wirkt und ihm zum anderen die transzendente Komponente fehlt. Vgl. ebd. S. 26f.
[29] GASIOR Agnieszka: Rezension zu HEIN-KIRCHER Heidi, HAHN Hans Henning (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa. Marburg, 2006. In: Rezensionszeitschrift von H-Soz-u-Kult 7 (2009)1: Historische Literatur. S. 440-445. Online abrufbar unter http://edoc.hu-berlin.de/histlit/2009-1/PDF/HistLit_Heft_2009-1.pdf, letzter Zugriff am 07.09.2016.
[30] KIRCHER, Politische Mythen, 2006. S. 409.
[31] DOERNER, Politischer Mythos, 1996. S. 59.
[32] Siehe ebd. S. 44.

thos wirkungsmächtig sind, wird versucht sich gegenüber dem „Anderen", in diesem Fall gegenüber der Terroristin, abzugrenzen.[33] Diese Maßnahme dient letztendlich der „Beglaubigung der grundlegenden Werte, Ideen und Verhaltensweisen der den Mythos tragenden jeweiligen Gruppe."[34] Allerdings kann der Mythos in geänderten sozialen Kontexten seine Funktion ändern und somit anderen Deutungsmustern unterliegen[35]: „Des einen Terroristen, des anderen Freiheitskämpfer" [36] diktiert der kanadische Terrorismusforscher Brian Jenkins.

Mythen stellen „ein Medium der kollektiven Selbstthematisierung"[37] dar, die allerdings wiederum selbst Medien brauchen, um „die emotional aufgeladene Narration"[38] zu transportieren. Sie finden sich in (populär-)wissenschaftlichen Arbeiten, ebenso wie in Zeitungsartikeln, Fernsehreportagen, Kunst und Literatur wieder.[39]

Angesichts der aktiven Beteiligung von Frauen an terroristischen Anschlägen wurden sowohl in wissenschaftlichen als auch in medialen Diskursen nach Erklärungsmodellen dafür gesucht, widersprach doch die Teilnahme der Frauen an gewalttätigen Attentaten „den tief verwurzelten Stereotypen bezüglich weiblicher Rollen und Funktionen innerhalb einer wohlgeordneten Gesellschaft."[40] Von Frauen verübte Gewalttaten bedeuteten nämlich nicht nur eine Missachtung der gültigen Rechtsvorschriften, sondern stellten einen Angriff auf fest verwurzelte Vorstellungen einer vermeintlich natürlichen Geschlechterordnung dar, die Frauen in der unpolitisch privaten und Männer in der politisch öffentlichen Sphäre verortet.[41] Das Bild der unschuldigen, friedfertigen und nicht-gewalttätigen Frau geriet ins Wanken und verlangte nach Erklärungen. Jene von Medien und Wissenschaft verzerrte, genderstereotype und schemenhafte Darstellung von Terroristinnen[42] wird im Folgenden als Mythos bezeichnet.

---

[33] Vgl. DOERNER, Politischer Mythos. 1996. S. 59. und HEIN-KIRCHER Heidi, HAHN Hans Henning (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa. Marburg, 2006. S. 409.
[34] KIRCHER, Politische Mythen, 2006. S. 409.
[35] Vgl. ebd. S. 409.
[36] Siehe JENKINS Brian Michael: Der internationale Terrorismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 5 (1987). S.17-27. Hier: S. 17.
[37] DOERNER, Politischer Mythos, 1996. S. 59.
[38] Ebd. S. 27.
[39] Vgl. ebd. S. 52.
[40] TOLOMELLI Marica, VOLI Stefania: Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht? Politische Militanz und Gewaltfrage im Italien der Siebziger Jahre. Eine Betrachtung aus der Gender-Perspektive. In: Zeitgeschichte 37(2010) 2: Politische-Gewalt-Terrorismus-Geschlecht. S. 71-94. Hier: S. 82.
[41] Vgl. TERHOEVEN Petra: „Der Tod und das Mädchen". Linksterroristinnen im Visier der italienischen und deutschen Öffentlichkeit. In: SCHNEIDER Ute, LUTZ Raphael (Hg.): Dimensionen der Moderne. Festschrift für Christof Dipper. Frankfurt am Main/ Berlin/Bern u.a., 2008. S. 437-456. Hier: S. 439. Vgl. auch RONCI Daniela: L'immagine della donna terrorista nella informazione. 1987, S. 282. oder VANNUCCINI Vanna: Sie handeln wie Männer, die ihre Kinder verlassen, 1978. S. 81.
[42] Das Kapitel „Mythos der italienischen Linksterroristin" in der vorliegenden Arbeit bietet einen Überblick über diese genderstereotypen Erklärungsmodelle, die in Anbetracht der Beteiligung von Frauen an linksterroristischen

1.3. Hypothesen und Fragestellungen

> […] the mythical female terrorist seems, in Italy at least, to be a more a creation of the media than a creature of reality.[43]

In Zusammenhang mit der Frauenbeteiligung an linksterroristischen Untergrundorganisationen in Italien in den 1970er Jahren konstatiert Alison Jamieson, dass die Akteurinnen politisch motivierter Gewaltanwendung einem von Medien kreierten und realitätsfremden Mythos unterlegen sind. In meiner Arbeit greife ich diese These auf und unternehme den Versuch anhand von weiblichen Selbstdarstellungen die mythische Darstellung italienischer Linksterroristinnen unter der besonderen Berücksichtigung der analytischen Kategorie Geschlecht zu dekonstruieren. Dieser Mythos, der sich über Vorstellungen von Weiblichkeit in Verbindung mit politischer Gewaltanwendung konstituiert, wurde nicht nur in zeitgenössischen massenmedialen Diskursen, sondern ebenfalls in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen aufgegriffen, konstruiert, reproduziert und modifiziert. Ausgehend von der Auffassung, dass Geschlechterbilder und -verhältnisse nicht nur in der öffentlichen Wahrnehmung, sondern auch in der Selbstwahrnehmung der einzelnen Akteurinnen eine zentrale Rolle spielten, bietet sich die Arbeit mit Selbstzeugnissen italienischer Terroristinnen an, die in Form von Interviews, Fragebögen und Autobiographien vorliegen. Der Analyse liegt die Annahme zugrunde, dass Weiblichkeit und Männlichkeit bedeutsame Deutungs- und Ordnungsfelder sowohl im kollektiven als auch individuellen Gedächtnis einer Gesellschaft darstellen. Anhand von zwei Fragestellungen soll untersucht werden, inwiefern geschlechterstereotype Rollenzuschreibungen und Geschlechterbilder innerhalb der italienischen linksterroristischen Untergrundorganisationen der 1970er Jahre wirkungsmächtig blieben oder überwunden wurden:

Inwiefern spielten mögliche geschlechtsspezifische Merkmale beim Eintritt und beim Leben in einer linksterroristischen Gruppierung eine Rolle?

Inwiefern fanden Emanzipationsbestrebungen innerhalb linksterroristischer Gruppierungen auf individueller und kollektiver, sowie auf politischer und privater Ebene statt?

Ziel ist es, in Verknüpfung mit dem historischen Kontext in Italien, der Außenwahrnehmung des Terrorismusphänomens und der Selbstwahrnehmung beteiligter Linksterroristinnen unter

Gruppen in Italien während der 1970er Jahre in wissenschaftlichen Studien und in Zeitungsartikeln erschienen sind.

[43] JAMIESON Alison: The Heart Attacked. Terrorism and Conflict in the Italian State. London/New York, 1989. S. 68.

Miteinbeziehung der analytischen Kategorie des Geschlechts, ein aus geschlechterhistorischer Perspektive umfassenderes Bild zu skizzieren.

1.4. Forschungsstand

Für Italien liegt bislang noch keine systematische Analyse hinsichtlich der Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf der 1970er Jahre vor.[44] Dennoch haben mit dem Aufkommen der Frauengeschichtsschreibung in den 1970er Jahren, der medialen Berichterstattung und den spekulativen wissenschaftlichen Erklärungen über die Beteiligung von Frauen an terroristischen Attentaten vor allem Frauen begonnen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen.

Die erste Monographie auf Italienisch erschien 1979 von Ida Faré und Franca Spirito mit dem Titel „Mara e le altre. Le donne e la lotta armata: storie interviste riflessioni".[45] Neben ihrer Analyse von Pressebeiträgen über italienische Linksterroristinnen und dem damit einhergehenden Aufzeigen der auf Weiblichkeitsstereotype basierenden, vergeschlechtlichten Mediendiskurse, ermöglichen die abgedruckten, anonymisierten Selbstzeugnisse von politischen Aktivistinnen den RezipientInnen einen ersten Einblick in die Lebens- und Gedankenwelt von Frauen im bewaffneten Kampf zu erlangen. Obwohl die Veröffentlichung dieses Werkes bereits einige Jahrzehnte zurückliegt, wird auf die Ergebnisse dieser Studie auch in der neueren Forschungsliteratur zum Thema Frauen im italienischen Linksterrorismus immer wieder zurückgegriffen.[46]

In den 1980er Jahren und frühen 1990er Jahren erfolgten zahlreiche quantitative und qualitative Studien, die sich mit der Frauenbeteiligung in linksterroristischen Organisationen in Italien auseinandersetzten. Anzuführen sind hier die Studie von Donatella della Porta mit dem Titel „Specificità delle donne e violenza politica" [47] und die Studie von Leonard Weinberg und William Lee Eubank mit dem Titel „Italian Women Terrorists"[48]. Zudem erlaubte die Errichtung von sogenannten „aree omogenee" (homogene Zonen) Anfang der 1980er Jahre in italienischen Gefängnissen, den Inhaftierten nun nicht nur einen kollektiven, politischen und persönlichen

[44] Vgl. TOLOMELLI/VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 93. Endnote 53.
[45] FARÉ Ida, SPIRITO Franca: Mara e le altre. Le donne e la lotta armata: storie interviste riflessioni. Mailand, 1979.
[46] Vgl. hier den Aufsatz von Petra Terhoeven (Der Tod und das Mädchen, 2008 und insbesondere das Kapitel „Press Representations of Italian Women Terrorists" von Ruth Glynn (Terrorism, and Trauma in Italian Culture, 2013. Hier: S. 39-72).
[47] DELLA PORTA Donatella: Specificità delle donne e violenza politica. In: Rivista di Storia Contemporanea. 18 (1989) 1. S. 116-126.
[48] WEINBERG Leonard, EUBANK William Lee: Italian Women Terrorists. In: Terrorism 9 (1989). S. 241-262.

Erfahrungsaustausch mit anderen Häftlingen, sondern ermöglichte auch Gespräche mit WissenschaftlerInnen, die in Form von Kursen und Seminaren abgehalten wurden und deren Ergebnisse in diversen Aufsätzen und Monographien publiziert wurden.[49] Besonders erwähnenswert ist hier das Seminar mit dem Titel „Identità femminile e violenza politica" („Weibliche Identität und politische Gewalt") unter der Leitung der Wissenschaftlerinnen Bianca Guidetti Serra, Patrizia Guerra und Luisa Passerini, dessen Resultate 1988 in der geschichtswissenschaftlichen Zeitschrift „Rivista di Storia Contemporanea"[50] veröffentlicht wurden. Mitte bis Ende der 1990er Jahre erschienen zudem zahlreiche (auto-)biographische Darstellungen ehemaliger ProtagonistInnen des bewaffneten Kampfes in Italien, die für eine breite Öffentlichkeit bestimmt waren und erstmals umfassendere Einblicke in die Lebenswelten von Frauen und Männern im bewaffneten Kampf boten.[51]

Neue Untersuchungen zur Teilhabe von Frauen in linksterroristischen Gruppierungen in Italien während der 1970er Jahre sind im Gegensatz zu entsprechenden Wissenschaftsbeiträgen[52] für die Bundesrepublik Deutschland deutlich unterrepräsentiert. Den ersten Versuch einer umfassenden kulturwissenschaftlichen Untersuchung unternimmt Ruth Glynn im Jahr 2013 mit ihrer Arbeit „Women, Terrorism and Trauma in Italian Culture"[53] anhand des Zugangs über die Traumatheorie. Die aktive Partizipation und Gewaltausübung von Frauen in terroristischen Gruppen stellt Ruth Glynns These zufolge ein kollektives und kulturelles Trauma für die italienische Gesellschaft dar. Durch die Analyse von Filmen, Autobiographien, Zeitungsartikeln und literarischen Schriften versucht sie diese traumatischen Erfahrungen, die sich in den jeweiligen Quellen wiederfinden, aus Geschlechterperspektive sichtbar zu machen. Der lange Untersuchungszeitraum, der sich von den terroristischen Aktivitäten der 1970er Jahre bis hin zu den „Neuen

[49] Vgl. GLYNN, Women, Terrorism, and Trauma, 2013. S. 101.
[50] Siehe GUIDETTI SERRA Bianca: Donne, violenza politica, armi: un'esperienza giudiziaria. In: Rivista di Storia Contemporanea 17 (1988) 2. S. 218-245. und PASSERINI Luisa: Storie di donne e femministe. Turin, 1991. S. 43-95.
[51] Laut Ruth Glynn war der historische und politische Kontext durch die Reformierung und Umstruktuierung des italienischen Staatsapparates in Italien Anfang der 1990er Jahre ausschlaggebend für die Korpusbildung einer „postterroristischen Narration". Zudem können die schriftlichen Auseinandersetzungen der vor der Entlassung stehenden ProtagonistInnen mit ihrer Vergangenheit als eine bewusste Form der öffentlichen Rehabilitierung gedeutet werden, die ihnen den gesellschaftlichen Wiedereinstieg erleichtern sollte. Vgl. ebd. S.100. Zu einer Übersicht der bis 2013 erschienenen Autobiographien siehe ebd. S. 269-271.
[52] Vgl. beispielsweise die Arbeiten von KARCHER Katharina: Sisters in arms? Female Participation in Leftist Political Violence in the Federal Republic of Germany Since 1970. Warwick, 2013. (Dissertation), MELZER Patricia: Death in the Shape of a Young Girl: Women's Political Violence in the Red Army Fraction. (Gender and Political Violence Series) London/ New York, 2015 oder die Sammelbeiträge in BANDHAUER- SCHÖFFMANN Irene, van LAAK Dirk (Hg.): Der Linksterrorismus der 1970er- Jahre und die Ordnung der Geschlechter (GCSC=Giessen Contributions to the Study of Culture 9). Trier, 2013.
[53] GLYNN, Women, Terrorism, and Trauma, 2013.

Roten Brigaden“ in den 2000er Jahren erstreckt, birgt zum einen die Gefahr einer unzureichenden historischen Kontextualisierung, um den ohnehin schwer erfassbaren „Zeitgeist“[54] der jeweiligen zeitgeschichtlichen Abschnitte angemessen miteinzubeziehen. Zum anderen fehlt eine ausreichende Differenzierung zwischen den links- und rechtsterroristischen Gruppierungen und den daraus folgenden divergierenden ideologischen Ansichten ihrer jeweiligen ProtagonistInnen.[55]

Die oftmals unzureichende Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Selbstaussagen der ProtagonistInnen, die im Falle des italienischen Linksterrorismus bislang kaum umfassender untersucht wurden, führt zu simplifizierenden Schlussfolgerungen. So geht die Politikwissenschaftlerin Margaret Gonzalez-Perez in ihrem Beitrag zu den Roten Brigaden in „Women and Terrorism: Female Activity in Domestic and International Terror Groups“[56] davon aus, dass bei den Roten Brigaden eine gläserne Decke existierte, die Frauen den Zugang zu Führungspositionen erschwerte.[57] Die Publikationen anderer WissenschaftlerInnen erwecken hingegen in ihren oft knappen Beiträgen den Eindruck, dass in Hinblick auf die Motivlage keine geschlechtsspezifischen Merkmale in Italien vorliegen und Geschlecht per se kaum eine tragende Rolle in der Organisationsstruktur der linksterroristischen Gruppierungen in Italien spielte.[58] Zudem richtet sich der Fokus in diesen Überblicksarbeiten fast ausschließlich auf die Frauenbeteiligung bei den Roten Brigaden, der größten linksterroristischen Gruppierung in Italien.

In der deutschsprachigen Forschung sind bislang nur wenige Aufsätze erschienen, die sich aus geschlechterhistorischer Perspektive mit dem Phänomen des italienischen Linksterrorismus beschäftigen.[59] Erwähnenswert ist hier der 2008 erschienene Aufsatz „ ‚Der Tod und das Mädchen’. Linksterroristinnen im Visier der italienischen und deutschen Öffentlichkeit“[60] von Petra Terhoeven, der sich mit den Gemeinsamkeiten und Differenzen in der medialen Berichterstattung über Linksterroristinnen in Deutschland und Italien auseinandersetzt. Der von Stefania

[54] MELCHIORI Paola: Rezension zu GLYNN Ruth: Women, Terrorism and Trauma in Italian Culture. New York, 2013. In: Feminist Review 109 (2015) 1. S. e28-e30. hier: e29.
[55] Siehe hierzu ebd. e29f.
[56] GONZALEZ-PEREZ Margaret: Women and Terrorism: Female Activity in Domestic and International Terror Groups (Contemporary Terrorism Studies). New York, 2008. S. 111-114.
[57] Siehe ebd. S. 113f.
[58] Siehe hier die Veröffentlichungen von EAGER Whaley Paige: From Freedom Fighter to Terrorists. Women and Political Violence. Ashgate, 2008. S.27-38. oder JAMIESON Alison: Mafiosi and Terrorists- Italian Women in Violent Organizations. In: SAIS Review 20 (2000) 2. S. 51-64.
[59] Dieser Umstand ist mitunter sicher auch der Sprachbarriere geschuldet, da ein Großteil der Forschungsliteratur und der Quellen nur in Originalsprache vorliegt.
[60] TERHOEVEN, Der Tod und das Mädchen, 2008. S. 437-456.

Voli und Marica Tolomelli im Jahr 2010 publizierte Beitrag „Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht? Politische Militanz und Gewaltfrage im Italien der Siebziger Jahre. Eine Betrachtung aus der Gender-Perspektive“[61] beschäftigt sich mit den Erinnerungen ehemaliger Anhängerinnen außerparlamentarischer Linksgruppierungen und linksterroristischer Organisationen und stellt eine wichtige Basis für die vorliegende Arbeit dar. Die Autorinnen kommen zu der Schlussfolgerung, dass ein Großteil der Frauen in der Neuen Linken in Hinblick auf die Gewaltfrage dazu neigten, ihre Argumentationsmuster auf ihre untergeordnete Position als Frau aufzubauen und Gewalt nicht als aktiv ausgeübte, sondern als passiv erlittene erinnerten.[62] Bei Frauen in terroristischen Organisationen hingegen lag die Erzählschwierigkeit den Wissenschaftlerinnen zufolge nicht bei der Gewaltfrage, sondern bei der Genderfrage.[63]

[61] TOLOMELLI/ VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010.
[62] Vgl. ebd. S. 79.
[63] Vgl. ebd. S. 90.

1.5. Methodischer Zugang

Den Gegenstand dieser Untersuchung bilden lebensgeschichtliche Erinnerungen italienischer Linksterroristinnen. Die unterschiedlichen Lebenskonstruktionen sollen hinsichtlich der Rolle der Kategorie Geschlecht untersucht werden. Da in der vorliegenden Arbeit der Begriff „Geschlecht" eine zentrale Rolle spielt, soll im Folgenden ein kurzer Abriss über die Entwicklung dieser Analysekategorie gegeben werden, um im Anschluss daran und mit dem Wissen um die Vielfältigkeit des Begriffs ein eigenes Verständnis der Kategorie „Geschlecht" zu formulieren und wiederzugeben. Die Analyse und Auswertung der Quellen erfolgt qualitativ und stützt sich dabei auf Erkenntnisse der Selbstzeugnisforschung, die in dem zweiten Unterkapitel ausgeführt werden.

1.5.1. Geschlecht als historische Analysekategorie

Die HistorikerInnen Alina Bothe und Dominik Schuh fragen in ihrem 2014 erschienenen Aufsatz „Geschlecht in der Geschichte? Zwischen Integration und Separation einer Forschungskategorie"[64] nach der Berechtigung des Geschlechts als alleinstehende und zentrale Kategorie innerhalb der geschichtswissenschaftlichen und ihr verwandten Disziplinen.[65] Obwohl die Kategorie Gender nicht ursprünglich aus der Geschichtswissenschaft entspringt, hat sie sich mittlerweile darin etabliert. Bis auf Ausnahmen lassen sich die Anfänge der Frauengeschichtsschreibung auf die Zeit der ersten Frauenbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts datieren. Sie erlebte in den 1960er Jahren einen erneuten Aufschwung und wurde „oftmals als Selbstfindungsgeschichte"[66] verfasst. In den 1980er Jahren begann sich der Fokus auf eine explizite Männerforschung auszuweiten.[67] Dabei fungierte das von der australischen Soziologin R.W. Connell entwickelte Konzept der hegemonialen Männlichkeit innerhalb der interdisziplinären Männerstudien als Leitmodell.[68]

[64] BOTHE Alina/ SCHUH Dominik: Geschlecht in der Geschichte? Zwischen Integration und Separation einer Forschungskategorie. In: Ebd. (Hg.): Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie. Bielefeld, 2014. S. 9-32.
[65] Vgl. ebd. S. 9.
[66] Ebd. S. 11.
[67] Vgl. ebd. S. 11.
[68] Siehe hier PILZWEGER Stefanie: Männlichkeit und Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland 1970-1977. Die mediale Selbst- und Fremddarstellung der Männlichkeiten der Roten Armee Fraktion. Wien, 2011. (Masterarbeit) S. 15. Vgl. auch PILZWEGER Stefanie: Männlichkeit zwischen Gefühl und Revolution. Eine Emotionsgeschichte der bundesdeutschen 68er-Bewegung. Bielefeld, 2015. S. 34.

Gewann Gender als Forschungskategorie Ende der 1980er Jahre vorerst im anglosächsischen Sprachraum an Relevanz, weitet sich das Forschungsinteresse daran zunehmend auf internationaler Ebene aus.[69] Die Etablierung von Gender als Forschungskategorie sollte der Trennung in eine separate her-story auf der einen Seite und einer Männergeschichte auf der anderen Seite entgegenwirken und zudem die Grenzen der Konzeption eines biologischen Zwei-Geschlechter-Modells aufzeigen und aufweichen.[70] Da im deutschen Alltags- und Amtsgebrauch mit dem Begriff „Geschlecht" vorrangig das biologische Geschlecht assoziiert wird und die soziokulturell konstruierte und historisch wandelbare Komponente von Geschlecht aus dem Blickfeld geraten kann, hat sich infolgedessen in vielen Wissenschaftsbereichen der Genderbegriff etabliert. Eine allgemeingültige Definition von Gender gibt es nicht und sie wird dem jeweiligen Forschungsfeld entsprechend angepasst.[71]

Der Gedanke des sozial „erfundenen" Geschlechts geht bereits aus den Schriften Simone de Beauvoirs hervor, in denen sie den sozialen Konstituierungsprozess des Frauseins in ihrem 1949 erschienenen Buch „Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau"[72] wie folgt äußert: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es."[73] Daran anlehnend entwickelte sich das Konzept des „doing gender", in der die These der soziokulturell bedingten Konstruktion von Geschlecht wieder aufgegriffen und erweitert wird. Im Zentrum des Interesses steht dabei der performative Charakter von Geschlecht.[74]

Ausgehend von Simone de Beauvoirs bereits zitierter Aussage und in Anlehnung an das diskursanalytische Modell von Michel Foucault vertritt die amerikanische Philosophin Judith Butler in ihrem 1990 erschienen und breit rezipierten Werk „Das Unbehagen der Geschlechter"[75] die These, dass Gender nicht nur auf soziokultureller, sondern auch auf der Körperebene konstruiert wird.[76] Sie spricht sich gegen einen biologischen Determinismus aus, der das vermeintlich von Natur aus gegebene Geschlecht (sex) in die Kategorien „männlich" und „weiblich" teilt. Beim Gender-Begriff hebt sie den performativen Charakter hervor, indem sie seine Wandelbarkeit innerhalb soziokultureller Prozesse und historischer Kontexte akzentuiert.[77] Dabei

[69] Vgl. BOTHE/SCHUH, Geschlecht in der Geschichte, 2014. S. 12.
[70] Vgl. ebd. S. 12.
[71] Vgl. ebd. S. 12.
[72] DE BEAUVOIR Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau (Original: Le Deuxième Sexe [1949] übersetzt von RECHEL-MERTENS Eva und MONTFORT Fritz). Reinbek bei Hamburg, ^{6}1974.
[73] Ebd. S. 265.
[74] Vgl. BOTHE/SCHUH, Geschlecht in der Geschichte, 2014. S. 12f.
[75] BUTLER Judith: Das Unbehagen der Geschlechter (Original: Gender Trouble [1990] übersetzt von MENKE Katharina). Frankfurt am Main, 1991.
[76] Vgl. BOTHES/SCHUH, Geschlecht in der Geschichte, 2014. S. 13.
[77] Vgl. ebd. S. 14.

beschreibt sie den Begriff der Performativität nicht als freien, sondern als unvermeidlich erzwungenen Prozess.[78]

In der vorliegenden Arbeit wird die Kategorie „Geschlecht" als zentrale historische Kategorie zur Analyse der Selbstzeugnisse von Frauen im bewaffneten Kampf der 1970er Jahre in Italien verwendet. Geschlecht wird im Sinne der Historikerin Joan Scott[79] als „konstitutives Element von sozialen Beziehungen, welches auf wahrgenommenen anatomischen Unterschieden basiert"[80] und als „wichtiges Element für „Machtbeziehungen"[81] verstanden. „Sex" und „Gender" werden im Folgenenden nicht als separate Begriffe behandelt, sondern als Kategorien, die sich gegenseitig bedingen und miteinander in Relation stehen. Die Begriffe „Gender" und „Geschlecht" fließen beide in die vorliegende Arbeit ein und werden synonym verwendet.

1.5.2. Selbstzeugnisse: Erinnertes Leben als Momentaufnahme

Seit dem Beginn der neuen Frauenforschung in den 1970er Jahren hat sich der Gedanke etabliert, aus den Erzählungen und Lebensberichten von Frauen wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen und daraus theoretische und kritische Konzepte zu erarbeiten.[82] Dabei kommt der Erforschung und Analyse „weiblicher Wirklichkeit" eine bedeutsame Rolle zu, war man laut der österreichischen Bildungswissenschaftlerin Bettina Dausien doch „auf die Selbstauskunft (weiblicher) Subjekte angewiesen, die in biographischen Interviews generiert oder in Tagebüchern, Briefen, Autobiographien und anderen Ego-Dokumenten aufgesucht und rekonstruiert wurde."[83]

In Hinblick auf TerroristInnen, die sich oftmals in semilegalen bis illegalen Strukturen bewegen, die dem Rest der Gesellschaft unzugänglich sind, spielen Selbstzeugnisse somit eine bedeutsame Rolle, da sie quellenkritisch hinterfragt einen hohen Erkenntnisgewinn liefern. Laut der Historikerin Carrie Hamilton trägt besonders der direkte Zugang zu den Erfahrungen von

[78] Vgl. ebd. S. 14.
[79] SCOTT Joan Wallach: Gender. A Useful Category of Historical Analysis. In: SCOTT Joan Wallach (Hg.): Gender and the Politics of History (Reihe Gender and Culture). New York, 1988. S. 28-50.
[80] GRIESEBNER Andrea, LUTTER Christina: Geschlecht und Kultur. Ein Definitionsversuch zweier umstrittener Kategorien. In: Ebd. (Hg.): Geschlecht und Kultur (Beiträge zur historischen Sozialkunde, Sondernummer) Wien, 2000. S. 58-64. Hier: S. 59.
[81] Ebd. S. 59.
[82] Siehe DAUSIEN Bettina: Differenz und Selbst-Verortung. Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Biografien als Forschungskonzept. In: AULENBACHER Brigitte, RIEGRAF Birgit (Hg.): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs (Reihe Geschlecht & Gesellschaft). Wiesbaden, ^{2}2009. S. 157- 177. Hier: S. 157.
[83] Ebd. S. 157.

bewaffneten Aktivistinnen zur Annäherung an die „gelebten Realitäten der historischen Subjekte“[84] bei:

> Moreover, while historians are interested in dominant discourses and representations, we are also interested in the self-representations of historical actors, as well as the ideological frameworks and material conditions in which such actors make political choices, and become engaged in political violence. A history of gender and terrorism therefore requires both interdisciplinary methodologies and an exploration of a broad range of sources. It necessitates that we locate the history of gender and terrorism not only in the context of wider social discourses, but also within the history of movements that use violence for political ends.[85]

Um ein Selbstzeugnis handelt es sich laut der Historikerin Benigna von Krusenstjern dann, wenn „die Selbstthematisierung durch ein explizites Selbst“[86] passiert, unabhängig davon, ob dies durch die VerfasserIn in der 1. oder 3. Person geschieht.[87] Selbstzeugnisse lassen sich wiederum in den breiter gefassten Überbegriff der Egodokumente einordnen.[88] Darunter sind laut Winfried Schulze jene Aussagen zu verstehen, die „über die freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen“[89] in seinem sozialen Milieu informieren oder seine Beziehung zu diesem Umfeld und den damit verbundenen Veränderungen widerspiegeln.[90] Jene Dokumente, zu denen unter anderem Interviews und Autobiographien zählen, geben Einblick und Aufschluss über die Lebenswelt der einzelnen ProtagonistInnen und bieten Einsicht in „Erfahrungen, Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster historischer Subjekte.“[91] Zudem lassen autobiographische Texte Rückschlüsse auf vorherrschende „Wertesysteme, Normen, Mentalitäten und Weltbilder“[92] zu.

---

[84] HAMILTON, Towards a Historiography of Gender and ‘Terrorism’, 2010. S. 101. „lived realities of the historical subjects“

[85] Ebd. S. 101.

[86] von KRUSENSTJERN Benigna: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag. 2 (1994) 3. S. 462-471. Hier: S. 463.

[87] Vgl. ebd. S. 463.

[88] Vgl. ebd. S. 470.

[89] SCHULZE Winfried: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „EGO-DOKUMENTE“. In: SCHULZE Winfried (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin, 1996. S. 11-30. Hier: S. 28.

[90] Vgl. ebd. S. 28.

[91] STEPHAN Anke: Erinnertes Leben. Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen. In: Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa, Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas. Themen und Methoden (2005). Online abrufbar unter: https://epub.ub.uni-muenchen.de/627/1/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf, S.1-31. Hier: S. 12, letzter Zugriff am 07.09.2016.

[92] Ebd. S. 12.

Allerdings muss für die Analyse von weiblichen Selbstzeugnissen und Erinnerungen von Frauen an den bewaffneten Kampf angenommen werden, dass die Aufzeichnungen an diese Zeit nicht in „Reinform“[93] der erlebten eigenen Geschichte vorliegen.[94] Sie können somit nicht als „Spiegel gelebter Erfahrung“[95] gelesen werden, sondern unterliegen „vielfältigen Modi der Auswahl, Verdrängung oder Variierung.“[96] Andererseits sind sie auch nicht frei erfunden:[97] „Erzählte Lebensgeschichten repräsentieren auf eine bestimmte Weise und unter bestimmten Bedingungen […] selbsterlebte Ereignisse und biographische Erfahrungen des erzählenden Subjekts und interpretieren diese zugleich im Zuge der aktuellen Erzählpraxis neu.“[98]

Selbstzeugnisse stellen in diesem Sinne Momentaufnahmen des erinnerten Lebens dar, denen je nach zeitlicher Distanz zwischen erlebter und erinnerter Geschichte ein längerer oder kürzerer Reflexionsprozess vorausgeht. Autobiographische Quellen zeichnen sich zudem durch Widersprüchlichkeit, Mehrdeutigkeit und Komplexität aus.[99] Ausgehend von unterschiedlichen Erfahrungshorizonten, Reflexionsprozessen und Erlebnissen werden individuelle Geschichten produziert, die auf die binäre Geschlechterordnung explizit oder implizit Bezug nehmen.[100] Obwohl jede Lebensgeschichte anders ist, lassen sich Ähnlichkeiten zu anderen lebensgeschichtlichen Darstellungen feststellen.[101] Ähnliche Entwicklungen und Probleme, die sich durch einen gemeinsamen kulturell, politisch und sozial geteilten Hintergrund ergeben, manifestieren sich in den Erzählungen[102] und lassen sich bestenfalls zu einer „individuellen Allgemeinheit des Falls“[103] zusammenführen.

[93] VOSS, Erinnerung und Geschlecht, 2009. S. 5.
[94] Vgl. ebd. S. 5.
[95] STEPHAN, Erinnertes Leben, 2005. S. 15.
[96] VOSS, Erinnerung und Geschlecht, 2009. S. 5.
[97] Vgl. DAUSIEN, Differenz und Selbst-Verortung, 2009. S. 166.
[98] Ebd. S. 166.
[99] Siehe DAUSIEN Bettina: Biografieforschung. Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung. In: BECKER Ruth, KORTENDIEK Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden, ^{3}2010. S. 362-375. hier: S. 367.
[100] Vgl. DAUSIEN, Differenz und Selbst-Verortung, 2009. S. 166f.
[101] Vgl. DAUSIEN, Biografieforschung, 2010. S. 367.
[102] Vgl. DAUSIEN, Biografieforschung, 2010. S. 367.
[103] BUDE Heinz: Die individuelle Allgemeinheit des Falls. In: HANS-WERNER Franz (Hg.): 22. Deutscher Soziologentag. Beiträge aus den Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen, 1985. S. 84-86. Zit. nach: DAUSIEN, Biografieforschung, 2010. S.367.

1.6. Verwendetes Quellenmaterial

Das Quellenkorpus reicht von Autobiographien und editierten Interviews über veröffentlichte Fragebögen bis hin zu dem 1997 erschienen Dokumentarfilm „Do you remember Revolution?“[104]. Neben den (auto-)biographischen, in den 1990er Jahren erstmals erschienenen Lebensbilanzen der Rotbrigadistinnen Barbara Balzerani[105], Laura Braghetti[106] und Adriana Faranda[107] erwiesen sich die Fragebögen und Interviews mit italienischen LinksterroristInnen, die sich abgedruckt in der 1992 publizierten Studie „Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo“ [108] von Luisella de Cataldo Neuburger und Tiziana Valentini finden, als von Bedeutung.

Des Weiteren wurden die von TerroristInnen schriftlich selbst verfassten und abgedruckten Lebensläufe in der 1988 erschienenen Arbeit „Vite sospese: Le Generazioni del terrorismo“ [109] von Nicola Tranfaglia und Diego Novelli in die Analyse miteinbezogen, die im Zuge eines Seminars, das von 1985-1987 in einem Gefängnis in Turin abgehalten wurde, entstanden sind. Die Ergebnisse des parallel dazu stattfindenden Seminars mit dem Titel „Identità femminile e violenza politica“ („Weibliche Identität und politische Gewalt“) stellen ebenfalls weitere wichtige Bezugspunkte für die Arbeit dar.[110]

Zudem wurden Interviews, die im Rahmen einer von 1989 bis 1990 ausgestrahlten Fernsehsendung von dem italienischen Journalisten Sergio Zavoli geführt wurden und sich abgedruckt in gleichnamigen Buch „La notte della Repubblica“[111] wiederfinden, miteinbezogen. Ferner fanden die Diskussionsbeiträge der Rotbrigadistin Ada Negroni bei der 1997 stattfindenden Veranstaltungsreihe „Zwischenberichte“ in Zürich Beachtung, die 2009 in einer italienischen Neuauflage mit dem Titel „Le parole e la lotta armata“. Storia vissuta e sinistra militante in Italia,

[104] Do you remember Revolution? Regie: Loredana BIANCONI. Belgien, 1997. DVD.
[105] BALZERANI Barbara: Compagna luna. (1.Auflage 1998) Rom, [2]2013. Die Autobiographie von Barbara Balzerani ist von ihr selbst verfasst, in der sie abwechselnd in 1. und 3. Person erzählt.
[106] BRAGHETTI Anna Laura, TAVELLA Paola: Il prigioniero. Mailand, 1998. Die autobiographische Darstellung von Laura Braghetti ist in Zusammenarbeit mit der Journalistin und Autorin Paola Tavella entstanden.
[107] MAZZOCCHI Silvana: Nell’anno della Tigre: Storia di Adriana Faranda. Mailand, 1994. Die Biographie ist eine Beschreibung des Lebens von Adriana Faranda, verfasst von der Journalistin Silvia Mazzocchi, die in Kooperation mit Adriana Faranda entstanden ist und etliche tagebuchähnliche von Faranda selbstverfasste Einträge enthält.
[108] DE CATALDO NEUBURGER Luisella, VALENTINI Tiziana: Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella/ VALENTINI Tiziana (Hg.): Chiamata in correità e psicologia del pentitismo nel nuovo processo penale. Padua, 1992. S. 257-410.
[109] NOVELLI Diego, TRANFAGLIA Nicola: Vite sospese: Le generazioni del terrorismo. Mailand, 1988.
[110] Siehe GUIDETTI SERRA Bianca: Donne, violenza politica, armi: un’esperienza giudiziaria. In: Rivista di Storia Contemporanea 17 (1988) 2. S. 218-245. und PASSERINI Luisa: Storie di donne e femministe. Turin, 1991.
[111] ZAVOLI Sergio: La notte della Repubblica. Rom/Mailand, 1992.

Germania e Svizzera“ [112] erschienen sind. Weitere Bezugsquellen für die Arbeit stellen das von Alison Jamieson 1987 geführte Interview mit Adriana Faranda[113], das von Eileen MacDonald 1991 publizierte Interview mit Susanna Ronconi[114], das 1998 im SPIEGEL-Magazin erschienene Interview mit Anna Laura Braghetti[115], Interviewpassagen aus dem im Jahr 2000 mit Nadia Mantovani geführten Interview von Irene Schiaffino[116] und das 2008 auf dem Blog https://baruda.net/ von Valentina Perniciaro veröffentlichte Interview mit Franca Salerno[117] dar.

Bis auf die anonymisierten Interviews, die sich in dem 1979 von Ida Faré und Franca Spirito publizierten Werk „Mare e le altre. Le donne e la lotta armata: storie interviste riflessioni“[118] finden und für die Analyse ergänzend herangezogen wurden, wurden die vorliegenden Erzählungen von den ProtagonistInnen retrospektiv und mit größerem zeitlichen Abstand verfasst.

1.7. Gliederung der Arbeit

Entsprechend der Ansicht von Donatella della Porta, dass die unterschiedlichen Dimensionen politischer Gewalt nicht isoliert von anderen Formen des Protests betrachtet werden sollen,[119] richtet sich der Fokus in Kapitel 2 einerseits auf die sozialen Bewegungen in Italien und andererseits auf das Phänomen des Linksterrorismus. Der Historiker Tobias Hof bezeichnet den italienischen Linksterrorismus als „Zerfallsprodukt der großen Protestbewegungen der 1960er Jahre.“[120] Da soziale Bewegungen als Katalysator terroristischer Radikalisierungsprozesse gelten und viele Frauen vor dem Eintritt in eine linksterroristische Gruppierung in diesen Strömungen aktiv waren, werden die ArbeiterInnen- und Studierendenbewegung, die Frauenbewegung und die 1977er Bewegung beleuchtet. Zudem wird der Entwicklungsprozess linksterroristischer Organisationen in Italien während der langen 1970er Jahre umrissen und es werden

[112] GALLO Ermano, NEGRONI Ada (Hg.): „Le parole e la lotta armata“. Storia vissuta e sinistra militante in Italia, Germania e Svizzera. Mailand, 2009.
[113] JAMIESON Alison: The Heart Attacked. Terrorism and Conflict in the Italian State. London/New York, 1989.
[114] MACDONALD Eileen: Erschießt zuerst die Frauen. (Original: Shoot the women first [1991] übersetzt von CHARPENTIER Annette). Stuttgart, 1992.
[115] KOHL Christiane, POELCHAU Warner: „Die Antwort hieß: Mord“. In: Der Spiegel Nr. 11 (09.03.1998) S.150-152.
[116] SCHIAFFINO Irene: Donne nella lotta armata nell’Italia degli anni Settanta. Storia e Soggettività. In: Società Donne & Storia. 1 (2002). S.177-211.
[117] PERNICIARO Valentina: Una vecchia intervista a Franca Salerno. Blogeintrag vom 4.12.2008 In: http://baruda.net/2008/12/04/una-vecchia-intervista-a-franca-salerno/, letzter Zugriff am 09.09.2016.
[118] Siehe FARÉ/SPIRITO, Mara e le altre, 1979. S. 61-102.
[119] Vgl. DELLA PORTA Donatella: Social Movements, Political Violence and the State. A Comparative Analysis of Italy and Germany. Cambridge/ New York, 1995. S.23.
[120] HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 59.

die wichtigsten Ergebnisse der bisherig publizierten Studien zur Beteiligung von Frauen an diesen Gruppierungen überblicksmäßig festgehalten.

Das Kapitel 3 bietet einen Überblick über die Darstellung italienischer Linksterroristinnen in Medien- und Wissenschaftsdiskursen und nimmt Bezug auf die häufigsten in der Wissenschaft und der italienischen Presse auftretenden und auf Genderstereotype beruhenden Deutungen hinsichtlich der Gründe für den Eintritt und für die Beteiligung von Frauen an linksterroristischen Organisationen in Italien.

Das Kapitel 4 stellt den Hauptteil der vorliegenden Arbeit dar. Darin werden Selbstzeugnisse von Frauen, die als Mitglieder in linksterroristischen Organisationen in Italien aktiv waren, analysiert. So soll nach möglichen geschlechtsspezifischen Merkmalen hinsichtlich des Eintritts und des Lebens in einer linksterroristischen Gruppierung gefragt werden. Besonders der Mythos, der besagt, dass Frauen aufgrund emotionaler Bindungen terroristischen Gruppierungen beigetreten waren, erwies sich in den zeitgenössischen vergeschlechtlichten Terrorismusdiskursen als beständig, um die vergleichsweise hohe Partizipation von Frauen an linksterroristischen Organisationen in Italien zu erklären. Ausgehend von der These, dass anders als in Deutschland viele Linksterroristinnen in Italien einen feministischen Hintergrund besaßen,[121] soll außerdem nach dem Verhältnis von Feminismus und bewaffnetem Kampf aus der Perspektive der linksterroristischen Aktivistinnen gefragt werden. Inwiefern in den militanten Organisationen dominierende geschlechtsbezogene Charakteristika, die Gewaltthematik betreffend, in den Erzählungen der Frauen vorliegen, hervorgehoben werden oder in den Hintergrund treten, soll in dem Kapitel „Politische Gewalt“ behandelt werden. Insbesondere der Mythos einer weiblichen pazifistischen Grundhaltung beraubte sich nämlich durch die aktive Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf seiner Evidenz.[122] In der Annahme, dass terroristische Verbände keine geschlechtsneutralen Räume darstellen und mehr oder minder stark ausgeprägte militärische und hierarchische Organisationsstrukturen aufweisen, stellt sich zudem die Frage nach der Selbstpositionierung von Frauen innerhalb der linksterroristischen Gruppierungen und einer möglichen geschlechtsspezifischen Rollenverteilung aus der Sicht der weiblichen Linksterroristinnen.

[121] Siehe BANDHAUER-SCHÖFFMANN Irene: „Emanzipation mit Bomben und Pistolen“? Feministinnen und Terroristinnen in den deutschsprachigen Sicherheitsdiskursen der 1970er Jahre. In: L’Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 20 (2009) 2. S. 65-84. Hier: S. 75.
[122] Vgl. GRISARD, Gendering Terror, 2011. S. 278.

In Kapitel 5 werden die wichtigsten Ergebnisse der vorangegangenen Analyse überblicksmäßig festgehalten. Die Zusammenfassung, in der die zu Beginn gestellte Forschungsfrage nochmals aufgegriffen wird, und der Forschungsausblick bilden den Schluss der vorliegenden Arbeit.

2. Die langen 1970er Jahre in Italien (1968-1983)

2.1. Die neuen sozialen Bewegungen

2.1.1. Die Studierenden- und ArbeiterInnenbewegung 1968

Wie in anderen westlichen Staaten war auch in Italien die 1968er Bewegung aus einem Universitätsprotest heraus entstanden, der eine Modernisierungsreform des veralteten Universitätssystems forderte.[123] Verliefen die Studierendenproteste meist friedlich, markierte die Besetzung der römischen Universität im März 1968 eine Zäsur innerhalb der Bewegung.[124] Bei der sogenannten „Schlacht von Valle Giulia" zwischen Studierenden und Polizisten kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die auf beiden Seiten Verletzte forderten und die offensive Phase der Studierendenbewegung einleiteten[125]: „Gewalt wurde zu einer neuen Option des politischen Protests und ersetzte Schritt für Schritt den passiven Widerstand"[126], so Tobias Hof. Auch internationale Ereignisse wie der Vietnamkrieg, die chinesische Kulturrevolution, die Unruhen in der BRD, der Pariser Mai etc. beeinflussten zunehmend die spannungsgeladene Situation in Italien.[127]

Der Moment der Demobilisierung innerhalb der Studierendenbewegung ab Mitte 1968 fiel mit der Zuspitzung der italienischen ArbeiterInnenkonflikte und der Gründung politischer Organisationen der Neuen Linken zusammen.[128] Die operaistische[129] Denkrichtung innerhalb der Stu-

[123] Vgl. DELLA PORTA Donatella: Il terrorismo di sinistra. Bologna, 1990. S. 62f.
[124] Vgl. HOF Tobias: Staat und Terrorismus in Italien 1969-1982 (Reihe Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 81). München, 2011. S. 42.
[125] Ebd. S. 42.
[126] Ebd. S. 42.
[127] Vgl. ebd. S. 43.
[128] Vgl. ebd. S. 43.
[129] Unter „Operaismus" ist eine, Anfang der 1960er Jahre in Italien entstandene, neomarxistische autonome Strömung zu verstehen, die in der Rolle des Arbeiters ein entscheidendes Subjekt für den Klassenkampf sieht. Die Organisierung des Massenarbeiters wird darin als ausschlaggebend für eine erfolgreiche Revolution betrachtet. Vgl. TERHOEVEN Petra: Deutscher Herbst in Europa. Der Linksterrorismus der siebziger Jahre als transnationales Phänomen. München, 2014. S. 187f.

dierendenbewegungen nahm überhand und führte zu einer erhöhten Solidarisierungsbereitschaft zwischen ArbeiterInnen und StudentInnen im industriellen Norden Italiens.[130] Der Protest begann sich zusehends auf unterschiedliche Schichten auszubreiten, allen voran jedoch auf die sehr heterogene ArbeiterInnenschicht.[131] Jene Heterogenität lässt sich durch die italienspezifische Binnenmigration von Süd nach Nord seit den 1950er Jahren erklären. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung in Italien, den sogenannten „boom economico", und den damit verbundenen Ausbau der nördlichen Industriestädte, allen voran Mailand, Turin und Genua, die das „triangolo economico" bildeten, kam es innerhalb Italiens zu internen Migrationsbewegungen. Der Versuch der Regierung, die ökonomischen Disparitäten des Nordens und Südens mit der Einrichtung der „Cassa per il Mezzogiorno" auszugleichen, scheiterte allerdings.[132] Obwohl die italienischen ArbeiterInnen aus dem Süden oftmals weniger qualifiziert waren, schritt „die Homogenisierung der Arbeitskräfte" in Hinblick auf Geschlecht, Alter und Qualifizierung in vielen norditalienischen industriellen Betrieben fort und führte dazu, dass die materiellen Ungleichheiten zwischen gelernten und ungelernten ArbeiterInnen zusehends verwischten.[133] ArbeiterInnen richteten ihren Unmut gegen die Arbeitgeber, aber auch gegen die Gewerkschaften, von denen sie sich nicht mehr gut genug vertreten fühlten, und bildeten alsbald die Spitze der Protestbewegung.[134] Unzählige Streiks waren die Folge. Neben Massendemonstrationen kam es ferner zu gewalttätigen Übergriffen gegen Vorgesetzte.[135] Die ArbeiterInnenproteste erreichten 1969 im sogenannten „Heißen Herbst" ihren Gipfel.[136]

Die Ausweitung des Protests auf unterschiedlichste soziale Schichten führte nicht nur zu einer Verlängerung des Protestzyklus, sondern auch zu einer schrittweisen Radikalisierung der Protestformen[137] , wie Donatella della Porta konstatiert. So wurde die 1968er-Bewegung seit den 1970er Jahren wiederholt als einer der auslösenden Faktoren für linksterroristische Radikalisierungsprozesse genannt.[138] Besonders von Teilen der Neuen Linken, wie Lotta Continua und

[130] Vgl. TOLOMELLI Marica: „Repressiv getrennt" oder „organisch verbündet". Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien. Opladen, 2001. S. 304.
[131] Siehe DELLA PORTA, Il terrorismo di sinistra, 1990. S. 62f.
[132] Vgl. JANSEN Christian: Italien seit 1945 (Europäische Zeitgeschichte, Bd. 3). Göttingen, 2007. S. 66.
[133] Vgl. WRIGHT Steve: Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus (Original: Storming Heaven, Class composition and struggle in Italian Autonomist Marxism [2002] übersetzt von HAUER Dirk, KURZ Felix, LIEBHOLD Marion und STUBBE Jan). Berlin/Hamburg, 2005. S. 121.
[134] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 45.
[135] Siehe ebd. S. 45.
[136] Vgl. ebd.: S. 44f.
[137] Siehe DELLA PORTA, Il terrorismo di sinistra, 1990. S. 64.
[138] Vgl. GRISARD, Gendering Terror, 2011. S. 36.

Potere Operaio,[139] die sich im Zuge der Studierenden- und ArbeiterInnenproteste formierten, oder der etwas später gegründeten Autonomia Operaia Organizzata[140], wurde Gewaltanwendung von Beginn an als politisches Mittel zur Durchsetzung der eigenen Interessen diskutiert und in gewissen Kreisen akzeptiert.[141] Diese Organisationen schwebten während ihres Bestehens zwischen legalen und illegalen gewaltsamen Aktionsformen und beeinflussten sowohl den Rekrutierungsprozess als auch das „Entwicklungspotential" terroristischer Gruppierungen.[142] So schloss sich nach der Auflösung von Potere Operaio im Jahr 1973 ein Großteil der Mitglieder den Roten Brigaden an.[143] Ähnlich, wenn nicht ident, verlief die Entwicklung der außerparlamentarischen Gruppierung von Lotta Continua, deren radikalste Mitglieder sich Mitte der 1970er Jahre der zweitgrößten terroristischen Linksorganisation, Prima Linea, anschlossen.[144] Obgleich außerparlamentarische Gruppierungen wie Lotta Continua und Potere Operaio nicht als unmittelbare Vorgänger des Linksterrorismus gesehen werden können[145], zeigt sich in den vorliegenden Selbstzeugnissen italienischer Linksterroristinnen, dass viele von ihnen vor ihrem Einstieg in den Untergrund Mitglieder in Organisationen der Neuen Linken waren.

2.1.2. Die Frauenbewegung

Sowohl die StudentInnen- und ArbeiterInnenbewegung Ende der 1960er Jahre als auch die im Zuge dessen gegründeten außerparlamentarischer Linksorganisationen, wie Lotta Continua, Avanguardia Operaia und Potere Operaio, trugen zur Formierung und Etablierung des sogenannten italienischen Neofeminismus bei.[146] Wenngleich sich bereits 1966 die Frauengruppe

[139] Lotta Continua und Potere Operaio gehörten zu den bedeutendsten außerparlamentarischen Linksgruppierungen, die eine Organisierung der autonomen Arbeiterkämpfe forcierten, um eine Revolution zu erwirken. Einen Überblick über die Organisationen und ihrer Programmatik in deutscher Sprache findet sich in TERHOEVEN Petra: Deutscher Herbst in Europa. Der Linksterrorismus der siebziger Jahre als transnationales Phänomen. München, 2014. Zu der Gruppierung Potere Operaio vgl. ebd. S. 186-212 und zu der Organisation Lotta Continua vgl. ebd. S. 213-221.

[140] Potere Operaio wurde 1973 von der außerparlamentarische Linksgruppierung Autonomia Operaia Organizzata abgelöst, die sich unter der Leitung von Antonio Negri, einem ehemaligem PO-Mitglied, formierte. Vgl. ebd. S. 211 und CALOGERO Pietro, FUMINAN Carlo, SARTORI Michele: Terrore Rosso. Dall'Autonomia al Partito Armato. Rom/Bari, 2010. Hier: S. 20.

[141] Siehe HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 43.

[142] Siehe LOCHER Alexandra: Bleierne Jahre. Linksterrorismus in medialen Aushandlungsprozessen in Italien 1970-1982 (Reihe Zürcher Italienstudien, Bd. 2). Münster / Hamburg / Berlin / London, 2013. S. 79.

[143] Vgl. TOLOMELLI Marica: Jenseits von „Spaghetti und Revolvern". Italienische Verhältnisse in den 1970er Jahren. In: Geschichte und Gesellschaft 35 (2009). S.429-457. Hier: S. 446.

[144] Vgl. SILJ Alessandro: Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien (Original: Malpaese. Criminalità, corruzione e politica nell'Italia della prima Repubblica 1943-1994 [1994] übersetzt von HAUSMANN Ulrich. Frankfurt am Main, 1998. S. 237.

[145] Vgl. LOCHER, Bleierne Jahre, 2013. S. 79.

[146] Siehe HEIGL Mathias: Rom in Aufruhr. Soziale Bewegungen in Italien der 1970er Jahre (Reihe Histoire, Bd. 74). Bielefeld, 2015. S. 407 und WILLSON Perry. Women in Twentieth-Century in Italy. Basingstoke/New York, 2010. S. 156.

DEMAU (Demistificazione dell'autoritarismo patriarcale) in Mailand bildete, welche die von der Linken propagierte „Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern als Mystifizierung entlarvt und einen Befreiungsprozeß der Frauen, die Schaffung eines autonomen weiblichen Subjekts anstrebt"[147], legte erst die 1968er Bewegung mit ihrer anti-institutionellen und antiautoritären Haltung gegenüber dem bestehenden politischen System das Fundament für die feministische Bewegung.[148]

2.1.2.1. Der Bruch mit der Studierendenbewegung

Innerhalb der neuen sozialen Bewegungen machte sich bald „die Diskrepanz zwischen der propagierten Aufhebung der bestehenden Rollenmuster und dem faktischen Fortbestehen tradierter patriarchaler Geschlechterrollen"[149] bemerkbar. Durch ihre Rebellion gegen autoritäre Kräfte überschritten Frauen nicht nur die Grenzen der traditionellen Frauenrolle, ihnen wurde zudem bewusst, dass sie zusätzlich gegen hierarchische und autoritäre, patriarchal geprägte Strukturen kämpfen mussten.[150] Besonders durch ihre politische Partizipation mussten sie die Erfahrung machen, dass sie auch vor ihren männlichen Mitstreitern nicht als gleichberechtigt anerkennt waren.[151] Mit dem Slogan „Dall'angelo focolare all'angelo del ciclostile"[152] wiesen Frauen auf ihre untergeordnete Stellung innerhalb der Studierendenbewegung, die von einem starken „leaderismo maschile"[153] geprägt war, hin.[154] Bald kam es zur Bildung von in sich geschlossenen feministischen Gruppierungen. Zu Beginn engagierten sich viele Frauen zeitgleich neben ihrer parteipolitischen Arbeit in linken Gruppen auch in autonomen feministischen Kollektiven. In Italien bürgerte sich für dieses Doppelengagement der Begriff der „doppia militanza" (doppelte Militanz) ein.[155] Auch einige Frauen, die sich später linksterroristischen Gruppen anschlossen, durchliefen diese Phase.[156] Viele Frauen erlebten diesen Zeitraum als eine Art „schizophrenen"

---

[147] TREDER Uta: Die andere Geschichte. Profil der italienischen Frauenbewegung. In: Zibaldone. Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart 9. Schwerpunkt: Frauen in Italien. München/Zürich, 1990. S. 19-28. Hier: S. 21f.
[148] Vgl. HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 407.
[149] Ebd. S. 408.
[150] Vgl. hier DIEWALD-KERKMANN Gisela: Frauen, Terrorismus und Justiz. Prozesse gegen weibliche Mitglieder der RAF und der Bewegung 2. Juni (Schriften des Bundesarchivs 71). Düsseldorf, 2009. S. 47.
[151] Vgl. LUMLEY Robert: States of Emergency. Cultures of Revolt in Italy from 1968 to 1978. London/ New York, 1990. S. 92f.
[152] „Vom Engel am Herd zum Engel an der Kopiermaschine" Vgl. SIGNORELLI Amalia: Women in Italy in the 1970s. In: BULL CENTO Anna, GIORGIO Adalgisa (Hg.): Speaking Out and Silencing. Culture, Society and Politics in Italy in the 1970s. London, 2006. S.42-68. Hier: S. 53.
[153] „männliches Führungsprinzip"
[154] Vgl. LUSSANA Fiamma: Il movimento femminista in Italia. Esperienze, storie, memorie (1965-1980). Rom, 2012. S. 40.
[155] Vgl. HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 408.
[156] Vgl. Kapitel 4.2. „Feminismus und bewaffneter Kampf"

Zustand und entschieden sich gezwungenermaßen für einen der Wege.[157] Während einige Frauen in den außerparlamentarischen Gruppierungen oder den Parteien blieben, sich andere für den bewaffneten Kampf entschieden, begannen sich zunehmend Frauen ab Mitte der 1970er Jahre vermehrt von der außerparlamentarischen Linken zu distanzieren.[158] Der vermehrte Rückzug von Frauen aus der parteipolitischen Arbeit stürzte vor allem Gruppierungen der Neuen Linken wie Potere Operaio und Lotta Continua in die Krise und trug zu deren Auflösung bei.[159]

2.1.2.2. Befreiung vs. Emanzipation

Anfang der 1970er Jahre entstanden in Italien autonome feministische Kollektive mit unterschiedlichen Forderungen und Zielsetzungen. Im Jahr 1970 formierte sich die feministische Gruppe „Rivolta Femminile", in der das Konzept der Geschlechterdifferenz eine wichtige Rolle spielte. Deren Gründerin Carla Lonzi erreichte mit den viel diskutierten Texten „Sputiamo su Hegel" („Wir spucken auf Hegel") und „La donna clitoridea e la donna vaginale" („Die klitorale Frau und die vaginale Frau") einen breiten Bekanntheitsgrad.[160] In dem 1970 publizierten und als Gründungsdokument geltenden Manifest von „Rivolta Femminile" verschriftlichten sie ihren differenzfeministischen Ansatz und beschrieben den Unterschied zwischen Mann und Frau wie folgt:

> […] Die Frau darf nicht am Mann gemessen definiert werden. Über dieses Bewusstsein gründet sich sowohl unser Kampf als auch unsere Freiheit. Der Mann ist kein Modell, an das sich die Frau im Prozess ihrer Selbstentdeckung angleichen darf. Die Frau ist im Vergleich zum Mann anders. Die Gleichheit ist ein ideologischer Versuch, die Frau auf höchster Ebene zu unterwerfen. Die Frau mit dem Mann zu identifizieren heißt, ihr den letzten Weg der Befreiung zu verwehren. Sich zu befreien soll für die Frau nicht heißen, dasselbe Leben wie der Mann zu akzeptieren, weil es unlebbar ist, sondern den Sinn ihres Daseins auszudrücken. Die Frau als Subjekt weist den Mann als Subjekt nicht zurück, sondern lehnt ihn in seiner absoluten Rolle ab. Im sozialen Leben lehnt sie ihn in seiner autoritären Rolle ab. […][161]

---

[157] Siehe ECKMANN Eleonore: Die neue italienische Frauenbewegung 1968-1978. Florenz, 1980. (Dissertation) S. 434- 438.
[158] Siehe ebd. S. 438. Vgl. auch WILLSON Perry. Women in Twentieth-Century in Italy. Basingstoke/New York, 2010. S. 156.
[159] Vgl. LUSSANA, Il movimento femminista, 2012. S. 73.
[160] Vgl. ebd. S. 155.
[161] Auszug aus dem Manifest von Rivolta femminile: In: CRAINZ Guido: L'Italia repubblicana (Collana XX Secolo). Florenz, 2000. S. 86. „[…] La donna non va definita in rapporto all'uomo. Su questa coscienza si fondano tanto la nostra lotta quanto la nostra liberta'. L'uomo non è il modello a cui adeguare il processo di scoperta di se' da parte della donna. La donna è l'altro rispetto all'uomo. L'uomo e' l'altro rispetto alla donna. L'uguaglianza è un tentativo ideologico per asservire la donna a piu' alti livelli. Identificare la donna all'uomo significa annullare

Als Abspaltung von „Rivolta Femminile“ formierte sich 1972 die marxistisch orientierte Gruppierung „Lotta femminista“, die vorwiegend theoretisch an einem Konzept für die Entlohnung von Hausarbeit arbeitete. Als wichtige italienische Vertreterin gilt Maria Rosa Dalla Costa, die zusammen mit Selma Jones das Buch „Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft“[162] verfasste. Beide nahmen in den 1970er Jahren eine Vorreiterinnenstellung in Bezug auf die Thematisierung von Hausarbeit ein.[163] „Lotta femminista“ löste sich allerdings bereits 1974 wieder auf.[164]

1970 wurde beinahe zeitgleich mit „Rivolta femminile“ die bürgerrechtlich ausgerichtete Bewegung MLD (Movimento di liberazione della donna) gegründet, die zwar eng mit dem linksliberalen Partito Radicale zusammenarbeitete, aber eine eigene Organisationsstruktur besaß.[165] Sie gilt als eine der einflussreichsten Gruppen innerhalb der italienischen Frauenbewegung und verfügte im Gegensatz zu anderen Gruppierungen über ein nationales Netzwerk.[166] Neben der Forderung nach Gleichberechtigung trat sie zugleich für eine Ausweitung der Autonomie von Frauen ein.[167] Bis 1975 waren männliche Mitglieder erlaubt. Danach agierte auch der MLD, von feministischen Kollektiven und der Abtreibungskampagne beeinflusst, separatistisch. Dennoch stand bei der MLD die Geschlechtergerechtigkeit und nicht die sexuelle Differenz, wie bei anderen Feministinnen, im Zentrum ihrer Politik.[168]

Die Frauen in den neofeministischen Kollektiven, wie „Rivolta Femminile“, sahen sich in Abgrenzung zu der alten Frauenemanzipationsbewegung Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts, aber auch in Abgrenzung zu den bestehenden politischen Frauenorganisationen wie der UDI (L’Unione Donne in Italia) und der CIF (Centro Italiano Femminile), die sich unmittelbar nach Kriegsende gründeten und für die formale Gleichstellung von Mann und Frau eintraten, als Frauenbefreiungsbewegung.[169]

---

l'ultima via di liberazione. Liberarsi per la donna non vuol dire accettare la stessa vita dell'uomo perche' è invivibile, ma esprimere il suo senso dell'esistenza. La donna come soggetto non rifiuta l'uomo come soggetto, ma lo rifiuta come ruolo assoluto. Nella vita sociale lo rifiuta come ruolo autoritario. […]“

[162] DALLA COSTA Mariarosa, JAMES Selma: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Original: Potere femminile e sovversione sociale [1972] übersetzt von BOCK Gisela). Berlin, 1973.

[163] Vgl. BRACKE, Women and the Reinvention of the Political, 2014. S. 70.

[164] Vgl. CALABRÒ Rita Anna, GRASSO Laura: Dal movimento femminista al femminismo diffuso. Storie e percorsi a Milano dagli anni ´60 agli anni ´80. [2]2004. S. 187.

[165] Vgl. HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 408. und WUNDERLE Michaela (Hg.): Politik der Subjektivität. Texte der italienischen Frauenbewegung. Frankfurt am Main, 1977. S. 17.

[166] Siehe WILLSON, Women in Twentieth-Century in Italy, 2010. S.152.

[167] Vgl. GINSBORG Paul: A History of Contemporary Italy. Society and Politics 1943-1988. Basingstoke, 2003. S. 369.

[168] Vgl. BRACKE, Women and the Reinvention of the Political, 2014. S. 71.

[169] Vgl. LUSSANA, Il movimento femminista, 2012. S. 32 und S. 47.

In Italien spielte die Unterscheidung zwischen den Begriffen „Emanzipation“ und „Befreiung“ eine wesentliche Rolle im Selbstverständnis der Frauen in den feministischen Kollektiven der 1970er Jahre.[170] Die Frauen des italienischen Neofeminismus grenzten sich von Beginn an von dem für sie alten Emanzipationsbegriff ab und verwendeten den Begriff der Befreiung, anknüpfend an die bereits Ende des 19. Jahrhunderts formulierte Idee der Italienerin Anna Maria Mozzoni [171]: „Die Männer betrachten die Frauen als schwächer und ermuntern sie, sich zu emanzipieren. Die Frauen wissen sich unterdrückt und kämpfen um sich zu befreien.“[172]

Kritisiert wurde am Emanzipationskonzept, dass es für eine juristische, wirtschaftliche und politische Gleichstellung der Frauen innerhalb einer von Männern dominierten Politik und einer patriarchalen Gesellschaftsordnung stand.[173] Die Neofeministinnen sahen in der gesetzlichen Gleichberechtigung der Frauen nur eine formale Scheingleichstellung, die lediglich die vorherrschende männliche Superiorität anerkannte, nicht jedoch an den bestehenden patriarchalen Strukturen rüttelte, die sich nicht nur im öffentlich-politischen, sondern auch im privaten Bereich manifestierten. Besonders die Unterdrückung im privaten Bereich ließe sich durch eine gesetzliche Gleichstellung der Frau nicht beheben.[174] Das Ziel der italienischen Neofeministinnen beschränkte sich nicht, wie bei den parteipolitischen Frauenorganisationen und der bürgerlichen Frauenbewegung, auf die Reformierung und Modernisierung des Familienrechts. Sie stellten die Institution „Familie“ generell in Frage und plädierten für ihre Aufhebung, um die Befreiung der Frau zu erwirken.[175] So solle die Befreiung nicht nach der Revolution erfolgen, sondern müsse bereits im privaten Bereich mit einer Neudefinierung der Beziehungen zwischen Mann und Frau im Alltagsleben ansetzen.[176] Dieses politische Verständnis stand allerdings in Widerspruch zu den ersten revolutionären Gruppierungen, die in der Revolution die Befreiung

[170] Vgl. z.B. RAVAIOLI Carla: Le donne. In: GAMBINO Antonio u.a. (Hg.): Dal '68 ad oggi: come siamo e come eravamo. Rom/Bari, 1979. S. 319-368. hier: S.320 oder auch LUSSANA, Il movimento femminista, 2012. S. 32-36 und WILLSON, Women in Twentieth-Century in Italy, 2010. S. 153.
[171] Zu Anna-Maria Mazzoni vgl. DICKMANN Elisabeth. Geschichte der italienischen Frauenbewegung im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main, 2002. S. 91-121.
[172] STADERINI Michi: Perché rileggere la Mozzoni e la Kuliscioff. In: Differenze (1976) Nr. 1. S. 9- 11. Hier S. 9. Zit. nach ECKMANN, Die neue italienische Frauenbewegung, 1980. S. 51. „Gli uomini considerano le donne inferiori e le invitano ad emanciparsi. Le donne si sanno oppresse e lottano per liberarsi.“
[173] Vgl. ebd. S. 63.
[174] Vgl. ebd. S. 66.
[175] Hier: Vgl. ECKMANN, Die neue italienische Frauenbewegung, 1980. S. 57 und S. 66. Vgl. auch PRIULLA Graziella: C’è differenza. Identità di genere e linguaggi. Storie, corpi, immagini e parole. Mailand, 2013. S. 43.
[176] Vgl. SENATORE Alfredo: Donne nelle Brigate Rosse. Storie di quattro autobiografie. Neapel, 2003. Online abrufbar unter: https://www.academia.edu/4319003/Donne_nelle_brigate_rosse_storie_di_quattro_autobiografie, letzter Zugriff am 10.09.2016. S. 21.

sahen.[177] Die italienischen Neofeministinnen verstanden sich als autonome Gruppierungen unter Ausschluss von Männern, die unabhängig von politischen, institutionellen und ideologischen Organisationen wirkten. Sie lehnten eine hierarchische Organisierungsstruktur ab und bildeten häufig „piccoli gruppi" (Kleingruppen), in denen sich die Praxis der Selbsterfahrung etablierte.[178] In diesen Selbsterfahrungsgruppen, die dem US-amerikanischen Modell der „conscious-raising groups" folgten, wurden alltägliche private Probleme, die Beziehung zum anderen Geschlecht, aber auch der Umgang mit der eigenen Sexualität thematisiert.[179] Vormals tabuisierte körperpolitische Themen rückten ins Zentrum des feministischen Diskurses und wurden so zum Sujet politischer Praxis.[180] Daraus resultierte ein neues Politikverständnis, das unter der Maxime „il personale è politico"[181] stand.

2.1.2.3. Der Höhepunkt der Frauenbewegung – Die Abtreibungskampagne

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Frausein setzte einen Bewusstwerdungsprozess in Gang, der auch die Forderung nach Selbstbestimmung über den eigenen Körper laut werden ließ und ab 1973 eng mit der Debatte über die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs verknüpft war.[182] In diesem Jahr gründete sich der Verein CISA (Centro d'informazione sulla sterilizzazione e sull'aborto)[183] und zwei Jahre später der CRAC (Comitato romano per l'aborto e la contraccezione)[184] als Informationsstellen zum Thema Abtreibung, Sterilisierung und Empfängnisverhütung. Auch die parteilichen Frauenkommissionen und Frauenverbände setzten sich ab Mitte der 1970er Jahre mit der Thematik auseinander. Das Thema Abtreibung nahm wie in anderen westlichen Industrieländern einen zentralen Stellenwert innerhalb der unterschiedlichen Strömungen der Frauenbewegung ein und führte zu einer Massenmobilisierung von Frauen. Bereits im Dezember 1975 fand die erste größere Demonstration mit etwa 20 000 Demonstrantinnen in Rom statt. Sie wurde allerdings von männlichen Mitgliedern des Ordnungsdienstes der linken außerparlamentarischen Gruppierung Lotta Continua gestört, weil sie sich mit der Idee einer reinen, unter Ausschluss des männlichen Geschlechts stattfindenden Frauenveranstaltung nicht abfinden konnten.[185] Ein Jahr später steigerte sich die Zahl der für

[177] Vgl. ebd. S. 21.
[178] Vgl. ECKMANN, Die neue italienische Frauenbewegung, 1980. S. 57.
[179] Vgl. HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 408f.
[180] Vgl. ebd. S. 409.
[181] „Das Persönliche ist politisch."
[182] Vgl. HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 412.
[183] Siehe LUSSANA, Movimento femminista, 2012. S. 68.
[184] Siehe ebd. S. 72.
[185] Vgl. GINSBORG, A History of Contemporary Italy, 2003. S.369 oder HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015.

das Abtreibungsrecht Demonstrierenden auf 100 000.[186] 1976 erreichte die Frauenbewegung mit ihrer Kampagne für die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs ihren Höhepunkt.[187] Als 1978 das Gesetz verabschiedet wurde, fanden sich im Gesetzestext Einschränkungen, die es Frauen trotzdem erschwerten, Schwangerschaftsabbrüche vornehmen zu lassen, weshalb diese Regelung nicht von allen Frauen als Erfolg gewertet wurde.[188] So konnten einem Gesetzesartikel zufolge ÄrztInnen und Pflegepersonal aus religiösen und moralischen Gründen die Durchführung einer Abtreibung verweigern. 75% der ÄrztInnen beriefen sich im ersten Jahr auf diese Einschränkungsklausel, oftmals allerdings aus dem opportunistischen Hintergedanken heraus, weiterhin Profit aus den illegalen Schwangerschaftsabbrüchen herausschlagen zu können.[189]

2.1.2.4. Die Gewaltfrage in der Frauenbewegung

Gewalt wurde in den feministischen Gruppierungen zumeist als passiv erlittene von Männern praktizierte sexuelle und häusliche Gewalt gegen Frauen diskutiert. Nicht nur die Zahl der angezeigten Vergewaltigungen in Italien hatte in den 1970er Jahren deutlich zugenommen,[190] auch bei Demonstrationen und Kundgebungen kam es immer wieder zu gewalttätigen Übergriffen gegen Frauen.[191] Mitte der 1970er Jahre gingen zahlreiche Frauen unter dem Slogan „Riprendiamoci la notte“ auf die Straße, um gegen die Gewalt von Männern an Frauen zu demonstrieren.[192] Gewalt wurde aber, wenn auch viel seltener, als eine aktive Form des Widerstands von Feministinnen in Betracht gezogen.[193] Von der Mehrheit der Feministinnen wurde sie allerdings abgelehnt mit der Begründung, dass Gewaltanwendung ein männliches Prinzip sei, das zur Aufrechterhaltung patriarchaler Herrschafts- und Machtverhältnisse verwendet

S. 419.

[186] Siehe LUMLEY, States of Emergency, 1990. S. 321.

[187] Vgl. HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 232.

[188] Siehe LUMLEY, States of Emergency, 1990. S. 323f.

[189] Vgl. CHIELLINO Carmine, MARCHIO Fernando, RONGONI Giocondo (Hg.): Italien (Beck’sche Reihe Länder Bd. 821). ^{3}1995. S. 339.

[190] Vgl. BASSNETT Susan: Feminist experiences. The Women’s Movement in Four Cultures. (1986 erste Veröffentlichung) (Routledge Librabry Editions Feminist Theory Bd. 11) New York, 2013. S. 96. Ob es zu einem tatsächlichen Ansteigen von Vergewaltigungsfällen kam und als eine Art männlicher Racheakt gegenüber einer neuen Generation von Frauen interpretiert werden soll oder ob die Zunahme der gemeldeten Vorfälle in Zusammenhang mit einem neu gewonnenen Bewusstsein von Frauen zu bringen ist, lässt sich laut Susan Bassnett nicht beantworten. Tatsache ist, dass Medienberichte über Vergewaltigungsfälle deutlich anstiegen und sowohl Männer als auch Frauen die Ansicht teilten, dass der sexuelle Missbrauch von Frauen einer der schnellst wachsenden kriminellen Delikte in der westlichen Gesellschaft sei. (Vgl. ebd. S. 96-97.)

[191] Vgl. ebd. S. 97.

[192] Vgl. ebd. S. 92.

[193] Zur Positionierung von Terroristinnen und Feministinnen siehe Analysekapitel „Feminismus und bewaffneter Kampf“

wird. Da Gewalt auf mehreren Ebenen stattfindet und sich nicht nur auf körperlicher, sondern auch auf sprachlicher Ebene manifestiert, war die Frauenbewegung allerdings bis zu einem gewissen Grad auf sie zur Durchsetzung der eigenen Interessen angewiesen.[194] Dies veranschaulicht die Translationswissenschaftlerin Susan Bassnett anhand von Slogans der italienischen Frauenbewegung, die aufzeigen, wie der Sprachduktus im Laufe der 1970er Jahre an Aggressivität zunahm.[195] Und so lässt sich auch für Italien konstatieren: „Die Kämpfe der Neuen Frauenbewegung wurden auf vielen Ebenen ausgefochten. Und Kämpfe beinhalten Gewalt."[196]

Große Themenkomplexe wie Familie, Scheidung, Ehe, Abtreibung, Mutterschaft, Sexualität, Gesundheit und Gewalt gegen Frauen bestimmten spätestens seit Mitte der 1970er Jahre nun sowohl die Politik der Frauenorganisationen als auch die der Neofeministinnen. In dieser Zeit weitete sich die Frauenbewegung in den Fabriken und den Gewerkschaften aus. Jene Ausdehnung stellt ein italienspezifisches Phänomen dar. Fabrikarbeiterinnen forderten gerechte Bezahlung und plädierten für bessere Aufstiegsmöglichkeiten. Im Schnitt verdienten die Fabrikarbeiterinnen bei gleicher Arbeitsleistung um 12% weniger als ihre männlichen Kollegen. 67 % der Frauen befanden sich in den untersten Positionen, im Gegensatz zu den Männern, wo der Prozentsatz bei 23 lag.[197] Es kam zur Bildung von Frauenkollektiven innerhalb der Gewerkschaften, Frauenkommissionen wurden gegründet und in die Betriebsräte integriert.[198]

Obwohl das Scheidungsgesetz 1970, die Familienrechtsreform 1975, das Abtreibungsgesetz von 1978,[199] die gegründeten Frauenzentren und Frauenbuchhandlungen[200] wichtige Errungenschaften darstellten und sich Frauen ein neues kollektives Bewusstsein in Italien schufen, führte das politische Klima der späten 1970er Jahre zu einem Abflauen der Bewegung. So werden die Jahre 1978-1980 „gli anni del silenzio" („die Jahre der Stille") genannt.[201]

[194] Vgl. HACKE Peter: Frauengewalt gegen Männergewalt. Die Neue Frauenbewegung und ihr Verhältnis zur Gewalt. In: FEMINISMUS SEMINAR (Hg.): Feminismus in historischer Perspektive. Eine Reaktualisierung. Bielefeld, 2014. S. 193-220. Hier: S. 215.
[195] Vgl. BASSNETT, Feminist experiences, 2013. S. 94-95.
[196] HACKE, Frauengewalt gegen Männergewalt, 2014. S. 215.
[197] Vgl. CHIELLINO/MARCHIO/RONGONI, Italien, 1995. S. 326.
[198] Siehe GINSBORG, A history of contemporary Italy, 2003. S. 369.
[199] Vgl. NOVELLI Cecilia Dau: Le trasformazioni della famiglia. In: LUSSANA Fiamma, MARRAMAO Giacomo (Hg.): L'Italia repubblicana nella crisi degli anni settanta. Culture, nuovi soggetti, identità. Soveria Mannelli, 2003. S. 283-296. Hier: S. 284.
[200] Vgl. LUMLEY, States of Emergency, 1990. S. 324.
[201] Vgl. ebd. S. 329.

2.1.3. Die 1977er Bewegung

Im Jahr 1977 kam es zum Ausbruch einer erneuten Welle von Jugendprotesten in Italien.[202] Im Rahmen des sogenannten „Movimento del '77" entfaltete sich eine jugendliche Gegenkultur, die sich in anderen industrialisierten Ländern bereits in der 1968er Bewegung herauskristallisiert hatte.[203] Die Bewegung ist als ein rein italienisches Phänomen[204] zu begreifen.

Sie begann bereits im Dezember 1976 als Rebellion gegen die Universitätsreform[205] und gegen die hohe Arbeitslosenquote,[206] denn der desolate Zustand im Bildungssektor hatte sich seit den Studierendenprotesten Ende der 1960er Jahre kaum gebessert.[207] Außerdem gab es viele Arbeitslose und Jugendliche in prekären Beschäftigungsverhältnissen, die der Zukunft perspektiv- und alternativlos entgegenblickten.[208] Hinzu kamen „die Blockierung des politischen Systems, die wirtschaftliche Rezession"[209] und „der immense Vertrauensverlust der Bürger in ihre Politiker."[210] Die ideologische Orientierung divergierte von jener der Studierenden- und ArbeiterInnenbewegung Ende der 1960er Jahre.[211] Der Optimismus der 1968er-Generation war einer von „Pessimismus"[212] bis hin zu „absoluter Verweigerung"[213] gekennzeichneten Grundhaltung gewichen. Nicht nur enttäuscht von den großen Parteien, sondern auch desillusioniert von den mangelnden Erfolgen und der fehlenden Radikalität der politischen Linksgruppierungen,[214] nahmen sich die Mitglieder der Bewegung kollektiv als Gesellschaft zweiter Klasse wahr.[215] Gestützt wurde der Protest allen voran von jungen Menschen mit starkem Erneuerungsdrang, die sich auf die Suche nach ihrer eigenen Identität begaben und ihre persönlichen Bedürfnisse und Interessen verwirklichen wollten.[216] „Im zelebrierten Individualismus ging das Zugehörigkeitsgefühl verloren, was sich auch in einer wachsenden Gewaltbereitschaft manifestierte."[217]

---

[202] Vgl. SILJ, Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien, 1998. S. 193.
[203] Vgl. DELLA PORTA, Il terrorismo di sinistra, 1990. S. 80.
[204] Vgl. TERHOEVEN, Deutscher Herbst in Europa, 2014. S. 378.
[205] Zur Universitätsreform siehe HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 256.
[206] Vgl. SILJ, Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien, 1998. S. 193.
[207] Siehe TERHOEVEN, Deutscher Herbst in Europa, 2014. S. 477.
[208] Siehe ebd. S. 477.
[209] HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 46.
[210] Ebd. S. 46.
[211] Vgl. ebd. S. 46.
[212] HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 374.
[213] FETSCHER Iring: Terrorismus und Reaktion in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien. Reinbek bei Hamburg, 1981. S. 154.
[214] LOCHER, Die bleiernen Jahre, 2013, S. 82.
[215] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 46.
[216] Vgl. ebd. S. 46.
[217] LOCHER, Die bleiernen Jahre, 2013. S. 82.

Der Reformwille, der bei der 1968er-Generation noch so präsent war, wich einer Ablehnungshaltung gegenüber allen bestehenden Institutionen, aber auch gegenüber der älteren Generation: „Der Generationswiderspruch innerhalb der italienischen Gesellschaft wurde zu einem immer virulenteren Problem, weil er mehr Menschen betraf und zugleich eine immer stärkere generationelle Segmentierung auf dem Arbeitsmarkt spürbar wurde,“ [218] bemerkt der Historiker Mathias Heigl. Die Ressentiments gegenüber der politischen Klasse vergrößerten sich und mündeten zum Teil „in eine auf Leistungsverweigerung und Hedonismus gegründete Gegengewalt.“[219] Die Historikerin Petra Terhoeven spricht in diesem Zusammenhang von einer folgenschweren „Dialogunfähigkeit zwischen politischen Kräften und Jugendlichen.“[220]

Zwei „Szenen“ dominierten die Bewegung, zum einen die spontane und kreative und zum anderen die autonome.[221] Zur ersten gehörten die „indiani metropolitani“ („Stadtindianer“). [222] Der spontan kreative Flügel der 1977er-Bewegung griff die provokante Lebensweise auf, die charakteristisch für die US-amerikanische Jugend-Protestkultur der 1950er Jahre war,[223] und stand in engem Kontakt mit den feministischen Bewegungen und ihren Ideen.[224] Ziel war die Entwicklung eines alternativen, neuen Lebenskonzepts.[225] Dabei spielten Hausbesetzungen, die aus der großen Wohnungsknappheit in den italienischen Städten resultierte, eine wesentliche Rolle.[226] Wohnraum sollte zugleich auch Lebensraum darstellen. So entwickelten sich aus okkupierten Häusern oftmals soziale und kulturelle Zentren, in denen Ausstellungen, Filmvorführungen, Lesungen, Musikveranstaltungen, Workshops, Diskussionsforen und vieles mehr organisiert und abgehalten wurden.[227] Zum wichtigsten Sprachrohr der Bewegung avancierte das Radio. In ganz Italien kam es zur Etablierung freier Radiostationen, wie Radio Alice in Bologna oder Radio Popolare in Mailand.[228] Die Erprobung neuer Lebensentwürfe und Lebensstile

[218] HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 255.
[219] TERHOEVEN, Deutscher Herbst in Europa, 2014. S. 478.
[220] Ebd. S. 478.
[221] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 46.
[222] Vgl. LOCHER, Die bleiernen Jahre, 2013. S. 84.
[223] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 46.
[224] Vgl. hier: ebd. S. 46. Zu den Beziehungen zwischen den feministischen Gruppierungen und der 1977er Bewegung siehe HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 252.
[225] Siehe HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 46.
[226] Siehe LOCHER, Die bleiernen Jahre, 2013. S. 83.
[227] Vgl. GINSBORG, A History of Contemporary Italy, 2003. S. 382 und HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 46.
[228] Vgl. LUMLEY, States of Emergency, 1990. S. 304.

machte die desillusionierten, jugendlichen Arbeitslosen allerdings auch für den harten Drogenkonsum, allen voran Heroin, empfänglich.[229]

Die zweite Strömung, die unter dem Namen „Autonomia Operaia" operierte, ist für die vorliegende Arbeit besonders relevant, da das heterogene Umfeld der Autonomia eine bedeutende Rekrutierungsbasis für die terroristischen Organisationen bot.[230] Sie stellten sich nicht nur gegen die Alte Linke, sondern kritisierten die fortschreitende Mäßigung der Neuen Linken.[231] Der radikale Teil der Autonomia agierte „autonom und militärisch"[232] und verfügte über eine „stark verankerte Gewaltkultur".[233] Gewalttätige Attentate standen auf der Tagesordnung. Die radikalsten Gruppierungen der Autonomia suchten bei Demonstrationen bewusst die Konfrontation mit den polizeilichen Sicherheitskräften. In den Medien war in diesem Zusammenhang von „Stadtguerilla"[234] die Rede. In Folge kam es zu brutalen Auseinandersetzungen zwischen DemonstrantInnen und Polizei, die auf beiden Seiten Todesopfer forderten. Zu den bekanntesten Opfern auf Seite der Demonstrierenden zählen der 25-jährige Lotta Continua-Aktivist und Medizinstudent Francesco Lorusso und die 19-jährige Schülerin und Feministin Giorgiana Masi.[235]

Wenngleich sich der militante Arm der 1977er Bewegung im selben Jahr wieder auflöste und auch autonome Jugendzentren allmählich wieder von der Bildfläche verschwanden,[236] hinterließen die Ereignisse gravierende Konsequenzen für die Bevölkerung. Denn für sie engten sich die Handlungsspielräume zunehmend ein[237] und „so schien 1978 nur noch der radikale Rückzug ins Private oder der bewaffnete Kampf zu bleiben."[238]

[229] Siehe HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 46 und GINSBORG, A History of Contemporary Italy, 2003. S. 382.
[230] Vgl. SILJ, Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien, 1998. S. 193 u. S. 200.
[231] Vgl. DELLA PORTA, Social Movements, 1995. S. 92.
[232] LOCHER, Die bleiernen Jahre, 2013. S. 84.
[233] Ebd. S. 84.
[234] Siehe SILJ, Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien, 1998. S. 193.
[235] Siehe HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. Zu Francesco Lorusso vgl. S. 318. und zu Giorgiana Masi vgl. S. 349.
[236] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S.48 und GINSBORG, A History of Contemporary Italy, 2003. S. 383.
[237] Vgl. LOCHER, Die bleiernen Jahre, 2013. S. 84.
[238] Ebd. S. 84. Die Periode des Rückzugs in den privaten Bereich Ende der 1970er Jahre und Anfang der 1980er Jahre wird in Italien zumeist mit dem Terminus „riflusso" (Abebben) belegt. Vgl. hierzu GINSBORG, A History of Contemporary Italy, 2003. S. 383. und HEIGL, Rom in Aufruhr, 2015. S. 249.

2.2. Der Linksterrorismus in Italien

Zwischen 1969 und 1982 zählte man in Italien 4362 Fälle politischer Gewalt, 6153 Bombenanschläge gegen Eigentum und 2712 Anschläge, zu welchen sich terroristische Gruppen bekannten. 324 Attentate richteten sich gegen Menschen, wobei 768 Personen verwundet und 351 getötet wurden. 657 Bezeichnungen sind bislang bekannt, die von Dutzenden Untergrundorganisationen benutzt wurden und den Eindruck einer breiten revolutionären Bewegung entstehen lassen sollten.[239] Viele linksterroristische Organisationen haben mehrere Siglen benutzt. Bei den Roten Brigaden wurden 24 unterschiedliche, bei der zweitgrößten italienischen linksterroristischen Organisation Prima Linea sogar 30 Bezeichnungen ausfindig gemacht, mit denen sie sich zu ihren Anschlägen bekannten.[240] Laut den Ergebnissen der Politikwissenschaftlerin Donatella della Porta wurden 1427 Personen beschuldigt, linksterroristischen Gruppierungen zwischen 1978 und 1988 anzugehören, davon 643 den Roten Brigaden, 239 der Prima Linea und 545 anderen Organisationen.[241] Was als Terrorismus bezeichnet wurde, nahm viele unterschiedliche Formen an. Erst in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wurde in Italien politisch und öffentlich in Zusammenhang mit den linksradikalen Anschlägen von Terrorismus gesprochen.[242] Davor gebrauchten Behörden und Medien zur Beschreibung des Phänomens Begriffe wie „extremism, subversivism, squadrismo, and stragismo."[243]

Zu den bedeutendsten terroristischen Linksorganisationen zählten die Nuclei armati proletari (NAP) im Süden Italiens, die Roten Brigaden (BR), und in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre die Prima Linea (PL). Auf der rechten Seite standen die Nuclei armati revolutionari (NAR), der Ordine Nuovo und die Avanguardia Nazionale gegenüber.[244]

[239] Vgl. DELLA PORTA Donatella: Left-Wing Terrorism in Italy. In: CRENSHAW Martha (Hg.): Terrorism in context. Pennsylvania, 1995. S. 105-159. Hier: S. 106.
[240] Vgl. DELLA PORTA, Il terrorismo di sinistra, 1990. S. 91f., Fn.1.
[241] Vgl. DELLA PORTA, Social movements, 1995. S. 17.
[242] Zur Perzeptionsgeschichte des italienischen Terrorismusbegriffs in den 1970er Jahren Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 67-106.
[243] Vgl. DELLA PORTA, Left-Wing Terrorism in Italy, 1995. S. 106.
[244] Zu einer Übersicht der italienischen links- und rechtsterroristischen Gruppierungen. Vgl. WEINBERG Leonard, EUBANK William Lee: The Rise and Fall of Italian Terrorism. Boulder, 1987. Vgl. auch GLYNN, Women, Terrorism, and Trauma, 2013. S. 3.

2.2.1. Die Strategie der Spannung

Der Bombenanschlag am 12.12.1969 vor einer Bank in Mailand, bei dem 17 Personen ums Leben kamen und der von neofaschistischen Gruppen ausgeführt wurde,[245] stellte einen Wendepunkt in der italienischen Zeitgeschichte dar. Als anarchistisches Attentat getarnt, markiert es den Anfang der sogenannten „Strategie der Spannung" und prägte die Beziehung zwischen der Neuen Linken und den Regierungsparteien in Italien nachhaltig.[246] Dass Rechtsterrorismus nicht nur toleriert, sondern von einzelnen Regierungsmitgliedern sogar unterstützt wurde und sich in vermehrter staatlicher Repression niederschlug, war eine weitverbreitete Hypothese, auf die sich viele Linksgruppierungen beriefen, um ihre Gewalttaten zu legitimieren.[247] Diese Strategie wird von zahlreichen HistorikerInnen als einer der entscheidenden Faktoren für die Entstehung linksterroristische Bewegungen in Italien gesehen.[248]

Tobias Hof räumt allerdings ein, dass bei dieser These die teilweise gelungenen Deeskalationsversuche seitens der Gewerkschaften und Behörden von der italienischen Linken bewusst unter den Teppich gekehrt wurden und die staatliche Repression nicht als Hauptursache, sondern als ein Motiv unter vielen zur Begründung der Entstehung linksterroristischer Organisationen beitragen kann. Außerdem sei bis dato die Beweislage unzulänglich in Hinblick auf eine direkte Beteiligung namhafter Politiker an neofaschistischen Anschlägen.[249]

Vielmehr sei es „die Angst vor einem reaktionären Umsturz"[250] gewesen, so der Historiker Tobias Hof, die einen Teil der Linken in Italien radikalisierte. Häufig wurden die terroristischen Anschläge auf rechter Seite, die oftmals nicht geahndet wurden, von linksextremistischer Seite als „stragi di stato" (staatliche Attentate) interpretiert.[251] Besonders in den Anfangsjahren verabsäumte die Regierung, ausreichende Antiterrorismus-Maßnahmen zu entwickeln, zu ergreifen und umzusetzen. Auch die Aufstockung der polizeilichen Sicherheitskräfte bei Demonstrationen zeigte sich als kontraproduktiv, da sie von ExtremistInnen als eine „Überreaktion eines ohnmächtigen, schwachen Staates"[252] interpretiert wurde und schlussendlich mehr Angriffsflä-

[245] Vgl. DELLA PORTA, Left- Wing Terrorism in Italy, S. 106.
[246] Vgl. TERHOEVEN, Deutscher Herbst in Europa,2014. S. 91.
[247] Vgl. DELLA PORTA, Left-Wing Terrorism in Italy. S. 113.
[248] Vgl. LUCCHESI Rossana: RAF und Rote Brigaden. Deutschland und Italien von 1970-1985. Berlin, 2013. S. 55.
[249] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 338.
[250] Ebd. S. 338.
[251] Vgl. ebd. S. 338f.
[252] Ebd. S. 339.

che bot als verhinderte. Später sahen sowohl Politiker als auch Sicherheitsorgane in der Untätigkeit der Regierung eine der Ursachen für den Beginn der terroristischen Aktivitäten und für deren gefährliche Entwicklung.[253]

2.2.2. Die erste Terrorismuswelle: 1970-1976

1970 gründete sich in Mailand die bekannteste italienische linksterroristische Organisation unter dem Namen „Die Roten Brigaden". Neben ihnen existierte Anfang der 1970er Jahre für kurze Zeit die Gruppe GAP, die sich als direkter Nachfolger der Resistenza-Bewegung verstand. Die Formation löste sich allerdings nach dem bis heute ungeklärten Todesfall ihres Gründers Giacomo Feltrinelli im Jahr 1972 wieder auf, der bis dahin enge Kontakte mit den Roten Brigaden gepflegt haben soll.[254]

Nach der Auflösung jener Gruppierungen schloss sich ein Teil der Mitglieder den Roten Brigaden an, die sich organisatorisch als die stärkste erwies.[255] In den ersten zwei Jahren ihres Bestehens verfügten die Roten Brigaden über einen illegal-klandestinen und einen öffentlich-legalen Arm.[256] Aufgrund von Festnahmen mussten sie aber ihre Strukturen bald zentralisieren und tauchten in den Untergrund ab. 1972/1973 kam es zur Bildung eines Exekutivkomitees. Ab diesem Zeitpunkt unterschied man zwischen regulären und irregulären Mitgliedern.[257]

Die strukturellen Erneuerungen führten innerhalb der Roten Brigaden zu einer veränderten Selbstwahrnehmung. Zunehmend begannen sich die Roten Brigaden nicht mehr als gleichwertiger Teil der revolutionären Bewegung zu verstehen, sondern als ihre Vorhut.[258] Bestanden zuvor die gewaltsamen Aktionen der Roten Brigaden aus Sabotageakten, Brandanschlägen auf Autos in großen Industriebetrieben, wie dem Fiat-Werk in Turin und der Sit-Siemens in Mailand, setzte 1974 mit der Entführung Mario Sossis, eines Staatsanwalts aus Genua, der „Angriff auf das Herz des Staates" ein. Auch die Verwendung von Schusswaffen wurde nun gebräuchlich.[259] Gezielte Knieschüsse zur Einschüchterung des Gegners zählten ab 1975 zum Aktionsrepertoire der Roten Brigaden.[260]

---

[253] Siehe ebd. S. 339.
[254] Vgl. TOLOMELLI Marica: Terrorismo e società. Il pubblico dibattito in Italia e in Germania negli anni Settanta. Bologna, 2006. S. 72.
[255] Vgl. ebd. S. 73.
[256] Siehe DELLA PORTA, Il terrorismo di sinistra, 1990. S. 104.
[257] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 61.
[258] Vgl. ebd. S. 61.
[259] Vgl. ebd. S. 63.
[260] siehe TERHOEVEN, Deutscher Herbst in Europa, 2014. S. 239.

Neben den Roten Brigaden, die zu diesem Zeitpunkt vor allem im Norden Italiens aktiv waren, formierten sich 1974 im Süden Italiens die NAP (Nuclei Armati Proletari). Ihr primäres Ziel bestand im Kampf gegen Gefängnisse. Zu den Mitgliedern zählten vor allem Personen aus gesellschaftlichen Randgruppierungen wie Arbeitslose oder ehemalige Häftlinge.[261] Jener von Fetscher bezeichneter „romantischer Verzweiflungsterrorismus der italienischen Subproletarier"[262] endete 1977 mit der Auflösung der Organisation, deren Mitglieder sich mehrheitlich den Roten Brigaden anschlossen.[263]

Mit dem Tod der BR-Mitbegründerin Mara Cagol, die 1975 in einem Schussgefecht mit der Polizei ums Leben kam, und mit der Verhaftung sämtlicher Mitglieder der Gründergeneration der Roten Brigaden, allen voran Alberto Franceschini und Roberto Curcio, folgte eine neuerliche Umstrukturierungsphase der Roten Brigaden. Dabei rückte das politische Auftreten der bewaffneten Organisation zugunsten einer stark militaristischen Haltung in den Hintergrund. Jene Neuorientierung muss in engen Zusammenhang mit der neuen Führungspersönlichkeit der Roten Brigaden Mario Moretti gesetzt werden.[264]

2.2.3. Die zweite Terrorismuswelle: 1976-1980

Obwohl in den Jahren 1975 und 1976 die Gewalt in Italien ein wenig zurückging, heizten fehlende Reformmaßnahmen, politische Skandale und das Eingehen des historischen Kompromisses die Stimmung in Italien weiter an.[265] Unter dem historischen Kompromiss ist die Duldung einer christdemokratischen Minderheitsregierung unter Giulio Andreotti seitens der kommunistischen Partei Italiens (PCI) unter dem Vorsitz des Eurokommunisten Enrico Berlinguer zu verstehen. Er wurde von vielen Linken als Verrat und Betrug an der Revolution wahrgenommen und führte zu einer noch tieferen Spaltung zwischen Linksextremen und dem PCI.[266] Auf rechter Seite wurde in Jahren des Kalten Krieges das sehr gute Wahlergebnis, das der PCI 1976 erreichte[267], als Zeichen einer möglichen Sowjetisierung der Apenninenhalbinsel gedeutet.[268] Schlussendlich eskalierte Ende 1976/ Anfang 1977 die Situation, mündete in die Entstehung

[261] Vgl. TOLOMELLI, Terrorismo e società, 2006. S. 73.
[262] FETSCHER, Terrorismus und Reaktion, 1981. S. 129.
[263] Siehe CURCIO, La mappa perduta, 1995. S. 67.
[264] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 63.
[265] Vgl. ebd. S. 339.
[266] Vgl. ebd. S. 339.
[267] Vgl. SILJ, Verbrechen, Politik, Demokratie,1995. S. 192.
[268] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 339.

einer neuen Protestbewegung[269] und bot den Nährboden für die Entstehung weiterer terroristischer Organisationen. „Ganz unvermeidlich", so Alessandro Silj, „entstand durch den Protest der Jugend und das Gewaltklima ein Nährboden für die Aktionen bewaffneter linker Gruppen. Auf einmal gab es nicht nur eine große Reservearmee neuer Kämpfer, sondern einen sozialen Konsens, der auch praktisch von Nutzen war."[270] Die Erweiterung ihrer Basis durch die Rekrutierung von gewaltbereiten Jugendlichen sicherte den Roten Brigaden und anderen linksterroristischen Gruppierungen, allen voran der zweitgrößten italienischen linksterroristischen Organisation, Prima Linea, die sich zwischen Herbst 1976 und Frühjahr 1977 formierte,[271] ihr Fortbestehen. Allerdings führte dies zu einem erheblichen soziostrukturellen Wandel innerhalb der Organisationen. Die Anhänger waren nicht nur jünger, sondern oftmals auch weniger gebildet als die Mitglieder des „historischen Kerns".[272] Besonders junge Mitglieder untergruben laut Alessandro Silj die Disziplin innerhalb der Gruppen, wodurch die terroristischen Verbände in eine Krise gerieten.[273]

2.2.3.1. Die Prima Linea

Prima Linea setzte sich vor allem aus ArbeiterInnen und Studierenden zusammen.[274] Anders als die Roten Brigaden, die in ihrer Organisationsstruktur immer hierarchischer, zentralistischer und geschlossener auftraten[275], adaptierte die Prima Linea für ihren Kampf anfangs ein halbklandestines Modell, um mehr in Kontakt mit den einzelnen sozialen Bewegungen und ihren AkteurInnen zu bleiben. Das Prinzip der Klandestinität wurde zu Beginn nur in Ausnahmefällen angewandt. Im Glauben, ein Bürgerkrieg stehe vor der Tür, setzten sie sich das Ziel, die Lücke zwischen bewaffneter Organisation und dem Kampf der ArbeiterInnenklasse zu schließen.[276] Anders als die Roten Brigaden sahen sie sich nicht als bewaffnete Partei, sondern als bewaffnete Bewegung.[277] „Prima Linea wurde gegründet, um ihre eigene Vernichtung vorzubereiten,"[278] sagte Mitbegründerin Susanna Ronconi in einem Interview. Im Wesentlichen distanzierte sich die Prima Linea von den militaristischen Attitüden und dem ideologischen Dogmatismus, der

[269] Siehe ebd. S. 339 und das Kapitel „Die 1977er Bewegung"
[270] SILJ, Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien, 1998. S. 193.
[271] Vgl.TOLOMELLI, Terrorismo e società, 2006. S. 74.
[272] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 63.
[273] Vgl. SILJ, Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien, 1998. S. 200.
[274] Vgl. CURCIO, La mappa perduta, 1995. S. 105.
[275] Vgl. TOLOMELLI, Terrorismo e società, 2006. S. 74.
[276] Vgl. DELLA PORTA, Social Movements, 1995. S. 130f.
[277] Vgl. STACCIOLI Paola: Sebben che siamo donne. Storie di rivoluzionarie. Rom, 2015. S. 225.
[278] Interview mit Susanna Ronconi. Zit. in MACDONALD, Erschießt zuerst die Frauen, 1992. S. 201.

den Roten Brigaden zugrunde lag.[279] Prima Linea besaß zunächst eine informelle Organisationsstruktur und empfing GuerillakämpferInnen anderer Gruppierungen mit offenen Armen.[280] So heißt es in einem der Gründungsdokumente der Prima Linea:

> Prima Linea ist keine neue kommunistische Kampfeinheit, sondern die Zusammenführung unterschiedlicher Guerillazellen, die bisher unter verschiedenen Bezeichnungen operiert haben. Prima Linea ist nicht die Errichtung einer weiteren bewaffneten Organisation wie der BR oder der NAP […].[281]

Allerdings funktionierte diese offene Form, die sowohl autonome als auch anarchistische und spontaneistische Züge aufwies, nur für kurze Zeit.[282] So musste die Prima Linea, ähnlich wie die Roten Brigaden Anfang der 1970er Jahre, aufgrund einer Welle von Verhaftungen ihre Strukturen „zentralisieren und aufsplittern"[283] und schottete sich immer mehr von ihrem sozialen Umfeld ab.[284]

2.2.3.2. Die Aldo Moro-Entführung und der massenhafte Terrorismus

Die Entführung und Ermordung des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten und führenden Christdemokraten Aldo Moro unter dem Kommando des Rotbrigadisten Mario Moretti im Jahr 1978 stellt in Italien eine wichtige Zäsur in Hinblick auf den weiteren Entwicklungsprozess terroristischer Organisationen dar. Die SympathisantInnenszene, die sich rund um die Roten Brigaden aufgebaut hatte und der, Schätzungen zufolge, rund 30 000 Personen angehörten[285], begann sich spätestens ab diesem Zeitpunkt radikal zu dezimieren. Gab es Anfang der 1970er noch enge Beziehungen zwischen den neuen sozialen Bewegungen und bewaffneten Organisationen in Italien, war ihr Verhältnis in den späten 1970er Jahren von Separatismus und Antagonismus geprägt.[286] Auch innerhalb der Roten Brigaden kam es aufgrund der Vorkommnisse rund um Aldo Moro zu Differenzen und dies spaltete die nach außen homogen wirkende

---

[279] Siehe TOLOMELLI, Terrorismo e società, 2006. S. 74.
[280] Vgl. MACDONALD, Erschießt zuerst die Frauen, 1992. S. 201.
[281] Ein Teil des Gründungsmanifests zit. in STACCIOLI, Sebben che siamo donne, 2015. S. 226. „Prima linea non è un nuovo nucleo combattente comunista, ma l'aggregazione di vari nuclei guerriglieri che finora hanno agito con sigle diverse. Prima linea non è l'emanazione di altre organizzazioni armate come Br e Nap. […]"
[282] Vgl. BOCCA Giorgio: Noi terroristi. Dodici anni di lotta armata ricostruiti e discussi con i protagonisti. Mailand, 1985. S. 240.
[283] DELLA PORTA, Social Movements, 1995. S. 118. „centralize and compartmentalize"
[284] Jene Isoliertheit, konstatiert Donatella della Porta, barg für Untergrundorganisationen das Problem, organisatorische Modelle zu wählen, die der zunehmenden Repression entgegenwirkten, allerdings, wie in einem Teufelskreis, die Gruppe immer weiter in die Isolation drängten. Siehe dazu DELLA PORTA, Social movements, 1995. S. 116.
[285] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 348.
[286] Vgl. LUMLEY, States of Emergency, 1990. S. 279.

Gruppe. Sowohl die in Mailand autonom agierende Kolonne Walter Alasia als auch die römische Kolonne unter der Leitung von Valerio Morucci und Adriana Faranda distanzierten sich nach dem Attentat auf Aldo Moro von der Linie Mario Morettis.[287] Zudem verstärkte sich das Konkurrenzdenken der Prima Linea. Eines der führenden PL-Mitglieder, Bruno Laronga, erklärt diesbezüglich: „Viele von uns blieben aus emotionalen Gründen, wir waren immer noch dieselben, aber nach Moro hatten die Stadtviertelpatrouillen und die Hausbesetzungen keinen Sinn mehr.“[288] Wenige Monate nach dem Tod Moros beging die Prima Linea ihren ersten offiziellen Mord an dem Universitätsdozenten Antonio Paolella.[289] Dies war erst der Anfang einer Serie blutiger Attentate der Prima Linea und anderer terroristischer Organisationen und Zellen. Die gewalttätigen Attentate unterschiedlichster Gruppierungen kulminierten in einen „massenhaften“ [290] Terrorismus, der in Italien zumeist als „terrorismo diffuso“[291] bezeichnet wird und 1979 seinen Höhepunkt fand.[292] Zwischen 1978 und 1980 wurden 206 Personen von den Roten Brigaden, der Prima Linea und anderen kleineren Organisationen getötet beziehungsweise schwer verletzt.[293]

1982 setzte der strategische Rückzug der Roten Brigaden ein, wenn auch einzelne Splittergruppen bis heute aktiv sind.[294] Im Gegensatz zu den Roten Brigaden, die sich bis heute nicht geschlossen vom bewaffneten Kampf lossagten, distanzierte sich 1983 der Großteil der Prima Linea-Mitglieder kollektiv bei den Gerichtsverfahren in Turin vom Terrorismus und erklärte ihre Selbstauflösung.[295]

2.2.4. Zur weiblichen Beteiligung an linksterroristischen Organisationen

Frauen waren in den Entstehungs- und Entwicklungsprozess der Untergrundorganisationen in Italien von Beginn an involviert und nahmen Führungspositionen in größeren und bekannteren Organisationen ein.[296] Zu erwähnen sind hier stellvertretend Margherita Cagol, Mitbegründerin

[287] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 65.
[288] Selbstzeugnis von Bruno Laronga. Zit. in: BOCCA, Noi terroristi. 1985.S. 240. „Molti di noi rimasero per ragioni affettive, eravamo sempre quelli di prima, ma dopo Moro le ronde di quartiere e le occupazioni delle case non avevano più senso.“
[289] Vgl. TOLOMELLI, Terrorismo e società, 2006. S. 75, Fn. 57.
[290] Vgl. ebd. S. 200.
[291] Siehe ebd. S. 154. und FETSCHER, Terrorismus und Reaktion, 1981. S. 153.
[292] Vgl. SILJ, Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien, 1998. S. 200.
[293] Vgl. WEINBERG Leonard, EUBANK William Lee: The Rise and Fall of Italian Terrorism. Boulder, 1987. S. 72.
[294] Siehe HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 66.
[295] Vgl. BULL CENTO Anna, COOKE Philip: Ending Terrorism in Italy (Routledge Studies in Extremism and Democracy Bd. 18). Abington, 2013. S. 75.
[296] Siehe TOLOMELLI/VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 82.

der Roten Brigaden und Mitglied des Exekutivkomitees bis zu ihrem Tod 1975, Barbara Balzerani, Leiterin der römischen Kolonne der Roten Brigaden und ab 1980 Mitglied des Exekutivkomitees[297], Susanna Ronconi, Mitbegründerin der Prima Linea, und Silveria Russo, führendes Mitglied der Prima Linea.

Zur Beteiligung von Frauen an linksterroristischen Organisationen liegen zahlreiche quantitative Untersuchungen vor.[298] Eine der ältesten und meistzitierten Studien zum Thema Frauenbeteiligung an terroristischen Organisationen in Italien geht auf Leonard Weinberg und Lee Eubank zurück.[299] Sie wurde 1987 in dem internationalen Journal „Terrorism" veröffentlicht. Die Studie erfasst 2512 Personen, die zwischen 1970 und 1984 der Ausübung des politischen Terrorismus beschuldigt wurden und von denen 451 (18 %) Personen weiblich waren.[300] In den dem linken politischen Spektrum zugeordneten gewalttätigen Gruppierungen betrug der Frauenanteil 23 %, bei den rechten Gruppierungen lediglich 7 %.[301] Aus der Studie geht hervor, dass 90 % der beteiligten Frauen erst nach 1977 als Terroristinnen identifiziert worden sind. 68 % der Terroristinnen waren bei ihrer Verhaftung zwischen 20 und 29 Jahre alt. 7,7 % der Frauen nahmen in terroristischen Organisationen eine Führungsposition ein. Bei den Männern waren es vergleichsweise 9,5%.[302] Die Untergrundorganisation mit der größten Mitgliederzahl an Frauen waren laut Leonard Weinberg und William Eubank die Roten Brigaden mit 215 Anhängerinnen. Die Mehrzahl der beteiligten Rotbrigadistinnen dürfte laut Weinberg und Eubank erst Mitte der 1970er Jahre der Organisation beigetreten sein. Zu diesem Zeitpunkt war der „historische Kern" der Roten Brigaden bereits hinter Gittern und die Roten Brigaden befanden sich in einer Restrukturierungs- und Erneuerungsphase.[303] Laut Eubank und Weinberg waren die Frauen im Gegensatz zu ihren männlichen Mitstreitern meist jünger und besser ausgebildet.[304]

[297] GLYNN, Women, Terrorism, and Trauma, 2013. S. 104.
[298] Aufgrund des heterogenen Datenmaterials, das oftmals aus Gerichtsakten rekonstruiert wurde und auf unterschiedliche Zeiträume oder Gruppierungen begrenzt ist, unterscheiden sich die Studien in Hinblick auf Zahlen und Prozentsätze und weichen teilweise stark voneinander ab. Somit können die Ergebnisse der diversen Studien nur als richtungsweisend gelten. Vgl. die Studien von NEUBURGER/VALENTINI, ll filo, 1992, WEINBERG/EUBANK Italian Women Terrorists, 1989. S.241-262, DELLA PORTA, Specificità delle donne e violenza politica, 1989 und CURCIO Renato (Hg.) u.a.: La mappa perduta (Reihe Progetto Memoria). Rom, 1994.
[299] Vgl. GLYNN, Women, Terrorism, and Trauma, 2013. S. 6.
[300] Vgl.WEINBERG/EUBANK Italian Women Terrorists, 1989. S. 241-262. Hier: S. 249.
[301] Vgl. WEINBERG Leonard, EUBANK William Lee: Neo-Fascist and Far Left Terrorists in Italy: Some Biographical Observations. In: British Journal of Political Science 18 (1988) 4. S. 531-549. Hier: S. 548 und S. 538.
[302] Siehe WEINBERG/EUBANK, Italian Women Terrorists, 1989. S. 257.
[303] Siehe ebd. S. 249.
[304] WEINBERG Leonard, EUBANK William: Women's involvement in Terrorism. In: Gender Issues 28 (2011) 1-2. S. 22-49. Hier: S. 28.

1992 veröffentlichen Luisella de Cataldo Neuburger und Tiziana Valenti eine Studie zur Frauenbeteiligung im italienischen Linksterrorismus auf Basis von Gerichtsakten. Von insgesamt 774 Personen, die dem linksterroristischen Spektrum zugeordnet wurden, lag der Frauenanteil durchschnittlich bei 20%.[305] Bei der COLP (Comunisti Organizzati per la Liberazione del Proletario), die als Nachfolgerorganisation der zweitgrößten linksterroristischen Formation Prima Linea gilt, lag die Frauenbeteiligung bei 33%. In der 1977 gegründeten und ab 1980 autonom agierenden Kolonne Walter Alasia der Roten Brigaden lag der ermittelte Anteil bei 31 %. Sieben Frauen und zwölf Männer fanden sich im Laufe ihres Bestehens laut Valentini und Neuburger in Führungspositionen.[306] Allerdings erscheint die Aufstellung dieser Daten fraglich, da zwei der fünf Frauen (Carla Broschi, Betti Pasqua Aurora, Barbara Balzerani, Ettorina Zaccheo und Daniela Rossetti) im Text doppelt angeführt sind und die zwölf Männer nur teilweise namentlich genannt werden. 13 % der angeklagten Frauen in den diversen Organisationen kollaborierten im Zuge der Gerichtsprozesse mit der Justiz, um eine Strafmilderung zu erwirken. Bei den Männern lag der Prozentsatz der „pentiti“[307] (Kronzeugen) hingegen bei 24 %.[308]

Renato Curcio, ehemaliges Gründungsmitglied der Roten Brigaden, und seine Frau Maria Rita Prette veröffentlichten in den 1990er Jahren eine Studie, in der sich prozentuelle Angaben zu allen größeren als linksterroristisch klassifizierten und im Zeitraum von 1969 bis 1989 operierenden Untergrundorganisationen in Hinblick auf Alter, Geschlecht, Ausbildung uvm. finden lassen.[309] Der prozentuelle Frauenanteil lag in den jeweiligen Gruppen zwischen 10,5 % und 33,3%.[310] Ihrer Recherche zufolge waren es 911 Menschen, die für ihre Mitgliedschaft in den Roten Brigaden strafrechtlich verfolgt wurden. Der ermittelte Frauenanteil betrug 25 %. 74 %

[305] NEUBURGER/VALENTINI, lI filo, 1992. S. 265.
[306] Ebd. S. 266.
[307] In Italien wird in der Strafverfolgung von TerroristInnen zwischen den Begriffen „dissociati/e“, „pentiti/e“ und „irriducibili“ unterschieden. Als „pentiti/e“ („Reumütige“, „Kronzeugen“) werden AussteigerInnen bezeichnet, die mit den Gerichtsbehörden kooperieren, um eine Strafmilderung zu erwirken. Als „dissociati/e“ („Losgesagte“, „Abschwörer“) werden Personen bezeichnet, die sich von den radikalen Gruppierungen distanzieren ohne eine Zusammenarbeit mit der Justiz anzustreben. Als „irriducibili“ („Die Unbeugsamen“) werden jene Personen bezeichnet, die weiterhin die Politik des bewaffneten Kampfes vertreten.
Jene Begriffserklärungen mitsamt ihrer deutschen Übersetzung finden sich in den Anmerkungen der Autobiographie des Rotbrigadisten Renato Curcio: CURCIO Renato: Mit offenem Blick. Ein Gespräch zur Geschichte der Roten Brigaden in Italien von Mario Scialoja. (Original: A viso aperto. Memorie e desideri del fondatore delle Brigate Rosse. Intervista di Mario Scialoja [1993] übersetzt von AZZELLINI Dario) Berlin, 1997.Vgl. S. 197.
[309] siehe CURCIO, La mappa perduta, 1994. Jene Studie ist bis dato die ausführlichste hinsichtlich der Datensätze diverser sozialrevolutionärer Organisationen in Italien während der 1970er und 1980er Jahre.
[310] Vgl. ebd. S. 179 und S. 160. Der Durchschnittswert der zwischen 1969 und 1989 strafrechtlich verfolgten Frauen liegt bei 23,1%. Vgl. ebd. S. 485.

der angeklagten Personen waren zwischen 21 und 35 Jahre alt und stammten mehrheitlich aus dem StudentInnen- und ArbeiterInnen-Milieu.[311]

Die neueste Studie zum Thema wurde von Alessandro Orsini 2012 veröffentlicht.[312] Die Leitung der Strafvollzugsdirektion in Italien stellte Daten zur Verfügung, Personen betreffend, die von 1970 bis 2011 für terroristische Verbrechen verhaftet und verurteilt worden waren. Von insgesamt 2730 Personen, die während dieses Zeitraumes wegen terroristischer Aktivitäten verhaftet wurden, lag der Frauenanteil bei 22 %. Von 528 Personen, die daraufhin rechtskräftig wegen terroristischer Aktivitäten verurteilt wurden, lag der prozentuelle Anteil an Frauen bei 20 %. Nicht auszumachen war, welchen terroristischen Organisationen die betroffenen Personen angehörten.[313]

Laut der 1989 publizierten Studie der italienischen Politikwissenschaftlerin Donatella della Porta waren bis Ende 1975 circa 18 % Frauen in italienischen Untergrundorganisationen tätig, doch ab 1976 stieg der Prozentsatz leicht auf 25% an.[314] Neben den linksterroristischen Gruppierungen in Westdeutschland, wo der Frauenanteil bei 34 bis 39 % lag,[315] weisen damit die linkspolitisch motivierten und gewaltbereiten Organisationen in Italien ebenfalls einen vergleichsweise hohen Partizipationsgrad auf. Laut Donatella della Porta erklärt sich die höhere Frauenbeteiligung daraus, dass klandestine Organisationen vorwiegend in den großen nord- und zentralitalienischen Metropolen, wie Rom, Mailand und Turin agierten, in denen tendenziell „kulturelle Traditionen und gesellschaftliche Bedingungen, die die politische Aktivität von Frauen behinderten“ [316], allmählich an Kraft verloren.[317] Auch der deutsche Soziologe und Terrorismusexperte Peter Waldmann stützt die These, dass in fortschrittlichen Industriegesellschaften, wie in Italien oder in der Bundesrepublik Deutschland, in denen der weibliche Emanzipationsprozess tendenziell weiterentwickelt ist, sozialrevolutionäre Gewaltorganisationen

[311] Vgl. CURCIO Renato (Hg.) u.a.: La mappa perduta (Reihe Progetto Memoria). Rom, 1994. 60f. und ORSINI, Poverty, Ideology and Terrorism, 2012. S. 669.
[312] ORSINI Alessandro: Poverty, Ideology and Terrorism. The STAMP Bond. In: Studies in Conflict & Terrorism 35 (2012) 10. S. 665-692.
[313]Vgl. ebd. S. 666.
[314] Vgl. DELLA PORTA, Specificità delle donne e violenza politica, 1989. S. 116-126.
[315] Siehe DIEWALD-KERKMANN Gisela: Bewaffnete Frauen im Untergrund. Zum Anteil von Frauen in der RAF und der *Bewegung 2. Juni*. In: KRAUSHAAR Wolfgang (Hg.): Die RAF und der linke Terrorismus. Bd. 1. Hamburg, 2006. S. 657-675. Hier: S. 666.
[316] DELLA PORTA, Specificità delle donne e violenza politica, 1989. S. 116-126. Hier: S. 119. „[…] le tradizioni culturali e le condizioni sociali che ostacolano l’attività politica delle donne.“
[317] Vgl. ebd. S. 119.

eine höhere Frauenbeteiligung aufweisen als beispielsweise religiös motivierte oder rechtsterroristische Organisationen.[318]

3. Der Mythos der italienischen Linksterroristin

3.1. Mythen in Wissenschaftsdiskursen

Im Falle des italienischen Linksterrorismus bezeichneten sich Frauen in der Regel[319] selbst nicht als Terroristinnen, sondern nahmen sich als militante Freiheitskämpferinnen, Revolutionärinnen, Guerillakämpferinnen oder Soldatinnen wahr. In der Geschichte stellten laut Uta Klein allerdings Frauen, die zur Waffengewalt griffen, wie Kriegerinnen oder Soldatinnen, gesellschaftliche Ausnahmeerscheinungen dar, weil das Militär in seiner institutionellen Form bis vor wenigen Jahrzehnten ausschließlich von Männern organisiert war und auch heute noch von Männern dominiert ist.[320] Zwar besetzten Frauen in Kriegszeiten durchaus kriegsrelevante Rollen und überschritten zum Teil geschlechterstereotype Rollenzuweisungen, ein äquivalenter Kombattantenstatus blieb ihnen allerdings verwehrt.[321] Dies trug wesentlich zur Schaffung des Mythos der friedfertigen Frau bei. Daneben war es aber auch die aufkeimende Frauenforschung der 1970er Jahre, die Frauen lange als Opfer patriarchalisch geprägter gesellschaftlicher Herrschaftsstrukturen, bedroht von männlicher Gewalt im öffentlichen und privaten Bereich, behandelte.[322] Dieser Opferdiskurs führte laut Uta Klein dazu, dass den Frauen der Subjektstatus aberkannt wurde.[323] Dabei bedienten sich TheoretikerInnen auch sozialpsychologischer Erklärungsmodelle, die oftmals „in die Nähe biologistischer Argumentation rückten, wenn etwa lebenserhaltende und pazifistische Einstellungen und Verhaltensweisen aus der biologischen Fähigkeit, Leben zu gebären, abgeleitet“[324] wurden. Die Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf wurde von zahlreichen WissenschaftlerInnen dahingehend interpretiert, dass der bewaffnete Kampf bei Frauen einen Kinderersatz darstelle. Infolgedessen könne eine vermeintlich

[318] Siehe WALDMANN, Terrorismus. Provokation der Macht, 2011. S. 210.
[319] Ausnahmen finden sich in der vorliegenden Arbeit in der retrospektiv verfassten autobiographischen Schrift der Rotbrigadistin Laura Anna Braghetti, in der sie sich als „Königin des Terrorhaushalts“ bezeichnet (siehe BRAGHETTI/ TAVELLA, Il prigioniero, 1998. S. 24f.) und in dem von einem Journalisten geführten Interview mit dem Prima Linea-Mitglied Silveria Russo, in der sie die Arbeit der Terroristin zum Beruf deklariert (siehe ZAVOLI, La notte della repubblica, 1992. S. 377.)
[320] Siehe KLEIN Ute: Militär und Geschlecht in Israel. Frankfurt am Main/ New York, 2001. S. 39.
[321] Vgl. ebd. S. 39.
[322] Vgl. ebd. S. 44.
[323] Vgl. ebd. S. 44.
[324] Ebd. S. 45.

größere Aufopferungsbereitschaft von Frauen im Kampf in Zusammenhang mit einer Art Muttergefühl gebracht werden.[325] Diese These greifen auch Luisella De Cataldo Neuburger und Tiziana Valentini auf, um die Positionierung italienischer Linksterroristinnen innerhalb der Untergrundorganisationen zu bestimmen.[326] Allerdings tragen solche Analysen und Interpretationen, wie Dominique Grisard treffend bemerkt, zu einer Reproduktion des bürgerlichen Muttermythos bei[327] und sollen in der vorliegenden Arbeit vermieden werden. Gegen eben diesen Mythos spricht sich in einem Interview rückblickend auch das ehemalige Mitglied der Roten Brigaden und Gründungsmitglied der Prima Linea Susanna Ronconi aus:

> Die gesamte Vorstellung von Gewalt ist mit der Mutterschaft verbunden. Die Frau schenkt Leben. Die Frau nimmt aber auch Leben. Es gibt viele Beispiele für Mütter, die ihre Kinder umbrachten, ehe sie Selbstmord begingen, daher hat die traditionelle Vorstellung von einer Mutter, die zur Gewalt unfähig ist, nichts mit der Wirklichkeit zu tun.[328]

Neben einer Vielzahl an psychologischen und pathologischen Erklärungsversuchen wurde immer wieder auch ein Konnex „zwischen der Emanzipation und der Kriminalität von Frauen, ihrem männlichen Verhalten und ihrer sexuellen Orientierung geschaffen."[329] Die Kriminologin Freda Adler stellte die in den 1970er Jahren die sogenannte Emanzipationsthese bzw. -theorie auf, wobei wie Dominique Grisard bemerkt, für diese Theorie bezeichnend ist, dass der Begriff der Emanzipation darin nicht näher definiert ist.[330] Freda Adler geht davon aus, dass sich infolge der Neuen Frauenbewegung nicht nur die politischen Partizipationsbereiche für Frauen erweiterten, sondern sich ebenso ihr kriminelles Handlungsfeld ausdehnte.[331] Auch in Italien wurde die weibliche Beteiligung an terroristischen Attentaten von Soziologen als „unerwünschte Konsequenz der Frauenbefreiungsbewegung"[332] wahrgenommen. Jene These

[325] Vgl. GRISARD, Gendering Terror, 2011. S. 15f.
[326] Siehe die Studie von DE CATALDO NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992.
[327] Vgl. GRISARD, Gendering Terror, 2011. S. 16.
[328] Interview mit Susanna Ronconi. Zit. in: MACDONALD, Erschießt zuerst die Frauen, 1992. S. 204.
[329] GRISARD, Gendering Terror, 2011. S. 51.
[330] Vgl. ebd. S. 36.
[331] Vgl. ADLER Freda: The Interaction Between Women's Emancipation and Female Criminality: A Cross-Cultural Perspective. In: ADLER Freda, SIMON JAMES Rita (Hg.). The Crimonology of Deviant Women. Boston, 1979. S. 407-418.
[332] HOFMANN Paul: Women active among radicals in Western Europe. In: New York Times. (14.08.1977) S. 7. Zit. nach: NACOS Brigitte L.: The Portrayal of Female Terrorists in the Media. Similar Framing Patterns in the News coverage of Women in Politics and in Terrorism. In: NESS Cindy D. (Hg.): Female Terrorism and Militancy. London, 2008. S. 217-235. Hier: S. 227. „an unwelcome consequence of the women's liberation movement"

wurde allerdings mehrmals entkräftet und von der Forschung als „Konstrukt zur Diskriminierung, Stigmatisierung und Kriminalisierung der neuen Frauenbewegung“[333] aufgedeckt. Oftmals wurde eine Beziehung zwischen der weiblichen Sexualität und dem bewaffneten Kampf hergestellt, den Frauen lesbische Neigungen zugeschrieben, ihnen psychische oder physische Instabilität vorgeworfen[334] oder ihnen gar die Eigenverantwortlichkeit für ihr politisches Handeln abgesprochen, indem sie lediglich als Unterstützerin, Liebhaberin, Wegbegleiterin eines Mannes oder als Ehefrau gesehen und somit in eine passive Rolle gedrängt wurden.[335] Wissenschaftliche Beiträge, wie die des Kriminologen H.H. Cooper und der Feministin Robin Morgan untermauern diese These. Laut Robin Morgan folgten Frauen ihrem „dämonischen Liebhaber“[336] in den Untergrund. Beispielhaft nennt sie die MitbegründerInnen der Roten Brigaden, Renato Curcio und Margherita Cagol, die sie als Paradeexempel für jene Konzeption zitiert und als „couple terrorism“[337] (Paar-Terrorismus) bezeichnet.

Im Rahmen der Terrorismusdebatte entwickelten sich zwei Paralleldiskurse zur Klärung der Teilhabe von Frauen an terroristischen Attentaten. Zum einen repräsentierten sie eine „gefährliche subversive Weiblichkeit“ durch den (un-)bewussten Einsatz ihrer Weiblichkeit als Maskerade, und zum anderen „gender transgression“ durch das Überschreiten geschlechtsspezifischer Attribute.[338] Terroristinnen wurden über ihr Frausein oder eben Nichtfrausein definiert. Sowohl Entweiblichungs-/Vermännlichungs- als auch Refeminisierungsdiskurse[339] entwickelten sich, um das Andere sinnstiftend zu erklären. Häufig bediente man sich Weiblichkeitsmythen, um den Frauen eigene Motive für ihr kriminelles Verhalten, das selten als ein politisches gewertet wurde, zuzuordnen. Neben typisch weiblich hysterisch-emotionalem oder irrationalem Handeln wurden hormonelle Schwankungen wie etwa ein erhöhter Testosteronspiegel[340]

[333] PILZWEGER, Männlichkeit und Terrorismus, 2011. S. 24.
[334] Vgl. IACCHEO Teresa Anna: Donne armate. Resistenza e terrorismo: testimoni dalla Storia. Mailand, 1994. S. 100.
[335] Vgl. ebd. S. 101.
[336] MORGAN Robin: The Demon Lover. The Roots of Terrorism. (1. Auflage 1989) London, [3]2014.
[337] Ebd. S. 204.
[338] Siehe BANDHAUER-SCHÖFFMANN Irene: Terrorismus. In: KOLBOSKE Birgit, HÜNTELMANN Axel C. (Hg.) u.a.: Wissen Macht Geschlecht. Ein ABC der transnationalen Zeitgeschichte. (Max Planck Research Library for the History and Development of Knowledge Proceedings 9) Berlin, 2016. S. 117-121. Hier: S. 120.
[339] Vgl. MALVERN Sue: Zum schwierigen Verhältnis zwischen Feminismus und Terrorismus: Die Darstellung der Terroristin in der zeitgenössischen Kunst. In: HIKEL Christine, SCHRAUT Sylvia (Hg.): Terrorismus und Geschlecht. Politische Gewalt in Europa seit dem 19. Jahrhundert (Reihe Geschichte und Geschlechter, Bd. 61). Frankfurt am Main, 2012. S. 303-322. Hier: S. 308.
[340] Vgl. NACOS, Portrayal of Female Terrorists, 2008. S. 217.

oder Maskulinisierungstendenzen bei Frauen als Auslöser für den Schritt in den Untergrund ausgemacht.

3.2. Mythen in der italienischen Presselandschaft der 1970er Jahre

Medial spielte die Frauenbeteiligung am bewaffneten Kampf in Italien von Beginn an, sowohl in der ersten Generation als auch in den folgenden, eine gewichtige Rolle. Nicht nur das Fernsehen, sondern beinahe die gesamte italienische Presse war in den 1970er Jahren bestimmten politischen Lagern oder Industriellengruppen unterstellt.[341] Alessandro Silj konstatiert, dass sich Medien mehr damit beschäftigt haben, terroristische Strömungen im Zusammenhang mit politischen Strategien zu instrumentalisieren, als das Terrorismusphänomen in seiner Vollständigkeit zu erfassen.[342] Zum einen können laut Sylvia Schraut die zeitgenössischen medial vergeschlechtlichten Diskurse als Seismograph für den Akzeptierungsgrad weiblicher Teilnahme am gesellschaftlichen und politischen Leben gelesen werden[343], denn „immer dann, wenn über Terrorismus mit geschlechtsspezifischen Aufladungen debattiert wird, steht auch oder gerade die politische Teilhabe von Frauen an Politik und Gesellschaft auf dem Prüfstand."[344] Zum anderen muss der „Bedeutungsüberschuss"[345], der Frauen am bewaffneten Kampf zuteil wurde, so Ruth Glynn, in Italien als strategisches Ablenkungsmanöver verstanden werden, um „die öffentliche Aufmerksamkeit weg von der Eskalation und Intensivierung der politischen Krise zu führen und die Angst hin zu der sozialen und kulturellen Zerrissenheit, die solche Frauen repräsentierten, zu lenken."[346]

[341] Siehe SILJ Alessandro: Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien. (Original: Malpaese. Criminalità, corruzione e politica nell'Italia della prima Repubblica 1943-1994 [1994] übersetzt von HAUSMANN Ulrich) Frankfurt am Main, 1998. S. 241.
[342] Vgl. ebd. S. 241.
[343] Siehe SCHRAUT Sylvia: Terrorismus und Geschlecht. In: KUENZEL Christine/ TEMME Gaby (Hg.): Täterinnen und/oder Opfer? Frauen in Gewaltstrukturen. (Gender-Diskussion Bd. 4) Münster, 2007.
S.105-123. Hier: S. 117.
[344] Ebd. S. 121f.
[345] GRISARD, Gendering Terror, 2011. S. 43.
[346] GLYNN, Women, Terrorism, and Trauma, 2013. S. 62. „[…] to divert public attention away from the more generalized escalation and intensification of the political crisis and channels anxiety torward the social and cultural disruption that such women represent."

3.2.1. Von der Geliebten zur erbarmungslosen Terroristin

Seit dem Todesjahr von Margherita (Mara) Cagol 1975 hatten sich Medien zunehmend um eine Erklärung für das Phänomen eines vermeintlich spezifisch weiblichen Terrorismus bemüht.[347] In die italienische Geschichte ging Mara Cagol als die erste Frau ein, die sich für den bewaffneten Kampf entschied und als die erste Frau, die infolgedessen starb.[348] Anstatt die Frauen als politisch und ideologisch motivierte Überzeugungstäterinnen mit eigener Entscheidungsfähigkeit zu charakterisieren, wurde in der Berichterstattung der Fokus auf den mutmaßlichen Einfluss von männlichen Bezugspersonen wie etwa einem Bruder, Geliebten oder Ehemann gelenkt. Dies führte zu einem Diskurs, der nicht über die politischen und sozialen Legitimationsprozesse reflektierte, sondern der Bestätigung einer klassischen Rollenverteilung von Mann und Frau diente.[349] Weder ist Terrorismus eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts, noch ist die Teilhabe von Frauen an politisch motivierten gewaltsamen Attentaten neu.[350] Trotz des unterschiedlichen historischen Kontextes und der verschiedenen individuellen, kulturellen, ideologischen und politischen Hintergründe der Beteiligten wurden klassische, historisch und kulturell verankerte geschlechtsstereotype Interpretationsmuster, die frappierende Ähnlichkeiten zu jenen der Darstellungen von italienischen Partisaninnen und den sogenannten „Brigantesse“ aufwiesen, wieder wirkungsmächtig, um die Teilhabe von Frauen am bewaffneten Kampf zu erklären.[351] Dies führte zu einer Dekontextualisierung der terroristischen Gewaltverbrechen.[352] Obwohl sich laut der Studie von Donatella della Porta die weibliche Beteiligung in Untergrundorganisationen ab Mitte der 1970er Jahre nur leicht von 19 auf 25 Prozent erhöhte[353], kam es in den Folgejahren zu einer medialen Überpräsenz der weiblichen Teilnahme am bewaffneten Kampf. Mit der vermehrten staatlichen Klassifizierung der linksextremen Anschläge als „terroristisch“ ab 1976 und der ansteigenden Zahl der Attentate ab 1977[354] rückte der Fokus vermehrt auf die Beteiligung von Frauen. Wurden sie von der Presse zu Beginn als „Pasionarias“, „Walküren“,

[347] Zur medialen Darstellung von Frauen im italienischen Linksterrorismus siehe die Beiträge in den Arbeiten von Ruth Glynn (Women, Terrorism and Trauma, 2013), Petra Terhoeven (Der Tod und das Mädchen, 2008), Daniela Ronci (L’immagine della donna terrorista, 1987), Ida Faré und Franca Spirito (Mare e le altre, 1979).
[348] Siehe GLYNN, Women, Terrorism and Trauma, 2013. S. 42. und FARÉ /SPIRITO, Mara e le altre, 1979. S.56.
[349] Vgl. TOLOMELLI/VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 83.
[350] Siehe SCHRAUT, Terrorismus-Geschlecht-Erinnerung, 2012. S. 9.
[351] Vgl. DI CORI Paola: Partigiane, repubblichine, terroriste. Le donne armate come problema storiografico. In: RANZATO Gabriele (Hg.) Guerre fratricide. Le guerre civili in età contemporanea. Turin, 1994.
S. 304- 329. Hier: S. 326.
[352] Vgl. GRISARD, Gendering Terror, 2011. S. 279.
[353] Siehe die Studie von DELLA PORTA, Specificità delle donne e violenza politica, 1989. S. 116-126.
[354] Vgl. Kapitel „Italienischer Linksterrorismus“

oder auch „Sekretärinnen der BR", „die mit der Pistole umgehen, als ob sie Liebe machten"[355] bezeichnet, so kam es in den Folgejahren zu einer diskursiven Verschiebung in der Berichterstattung. Vermehrt fanden sich Bezeichnungen wie „Terroristin", „Killer" oder „spietata guerrigliera" („erbarmungslose Guerrillakämpferin"), „Terroramazonen", „P38 Solistinnen" im medialen Sprachgebrauch wieder.[356] Zwar wurde denjenigen Frauen, denen zu Beginn ausschließlich die Rolle der Ehefrau, Liebhaberin oder Verwandten attestiert wurde, nun auch eine gewisse Autonomie in ihrer Entscheidung zugebilligt. Doch war es eben jene Autonomie, die sich nicht mit dem vorherrschenden hegemonialen Gesellschaftsbild vereinbaren ließ und zu vermehrten Spekulationen über einen vermeintlich weiblichen Terrorismus führten. Dabei wurden teilweise Parallelen zwischen der Frauenbewegung, Emanzipationsbestrebungen und den terroristischen Bewegungen gezogen.[357] Diese vor allem von Männern geführte Mediendebatte transportierte in diesem Sinne eine Form der männlichen Angst und Unsicherheit vor einer sich im Wandel befindenden binären Geschlechterordnung, die mit der Befürchtung eines möglichen Machtverlusts einherging.[358] So war es laut Ruth Glynn in Italien weniger die grundsätzliche Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf, sofern sie dem erwarteten sozial attribuierten Rollenbild nachkamen, als vielmehr die Autonomie und Eigenständigkeit der Terroristinnen, die in den späten 1970er Jahren ins Visier der Berichterstatter gelangte und in der Gesellschaft Angst verursachte.[359] Dass es grundsätzlich nicht die Frauen waren, die gewalttätiger und aggressiver wurden, sondern die Bewegung an sich, wurde dann bewusst übersehen.

[355] Vgl. TERHOEVEN, Der Tod und das Mädchen, 2008. S. 447.
[356] Siehe GLYNN, Women, Terrorism and Trauma, 2013. S. 61 und S. 66.
[357] Anders als in Deutschland, wo die Teilhabe von Frauen an linksterroristischen Attentaten medial als „Ausdruck einer fehlgeleiteten Frauenemanzipation" (BANDHAUER-SCHÖFFMANN, Emanzipation mit Bomben und Pistolen, 2009. S. 65.) erklärt wurde, hielt man sich in Italien mit solchen interpretativen Erklärungsmustern allerdings eher zurück.
[358] Vgl. hier: PILZWEGER, Männlichkeit und Terrorismus, 2011. S. 99. Vgl. auch GLYNN, Women, Terrorism and Trauma, 2013. S. 61.
[359] Vgl. GLYNN, Women, Terrorism and Trauma, 2013. S. 66.

4. Die Entmythologisierung der italienischen Linksterroristin – Eine Analyse von Selbstzeugnissen italienischer Frauen im bewaffneten Kampf der 1970er Jahre

4.1. Einstieg und Leben im bewaffneten Kampf

Im italienischen Kontext der 1970er Jahre, in dem die großen gesellschaftlichen und politischen Konflikte und die damit verbundene „Strategie der Spannungen“ in Teilen der radikalen Linken erheblich zur Legitimierung des bewaffneten Kampfes beisteuerten, fühlten sich zahlreiche Frauen dazu verpflichtet, Prioritäten zu setzen und eine politische Strategie für sich zu wählen.[360] Vor ihrem Einstieg in den Untergrund waren viele Frauen, wie auch ihre männlichen Mitstreiter, in außerparlamentarischen Linksgruppierungen wie Lotta Continua, Potere Operaio, Avantguardia Operaia und Autonomia Operaia oder in autonomen linken Kollektiven tätig[361] und erlebten somit ihre politische Initiation bereits vor dem Beginn des bewaffneten Kampfes.

4.1.1. Der Eintritt in den Untergrund – Ein Moment der Orientierungslosigkeit?

Zahlreiche Frauen sahen den Eintritt in den bewaffneten Kampf aufgrund fehlender Alternativen als letzten (Aus)weg, der eng mit der Gewaltfrage[362] verbunden war und mit einer Art Ohnmachtsgefühl gegenüber dem bestehenden italienischen Staat einherging. So legitimierte PL-Mitglied Vincenza Fioroni[363] die Gewaltanwendung für sich: „Ich glaube, dass es für mich der letzte Ausweg war, nachdem ich die völlige Ohnmacht gesehen und selbst erfahren hatte, die Dinge ohne Gewalt zu verändern.“[364] Das Gefühl der Wut und Ohnmacht gegenüber den staatlichen Institutionen, die keine Alternative zu bieten schienen, einhergehend mit polizeilichen Repressionsmaßnahmen und neofaschistischen Gewaltanschlägen auf der einen Seite, das Gefühl der Hoffnung, die Aussicht auf eine gemeinsame Revolution und das „Erschaffen einer gerechteren und besseren Welt und Gesellschaft“[365] auf der anderen Seite charakterisieren die

[360] Vgl. TOLOMELLI/VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 85.
[361] Siehe dazu die Studie von DELLA PORTA, Specificità delle donne e violenza politica, 1989. S. 124f.
[362] Auf die Gewaltthematik wird noch näher in dem Unterkapitel „Politische Gewalt“ eingegangen.
[363] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 396 und S. 390.
[364] FIORONI Vincenza. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 396. „Credo che fosse per me l’ultima spiaggia dopo aver visto e toccato con mano la totale impotenza a cambiare le cose senza violenza.“
[365] Anonymisiertes Interview mit F. (Prima Linea-Mitglied) Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo,1992. S. 338. „la nascita di una società piú giusta, piú libera“

damals dominierenden Vorstellungen unter den selbsternannten Revolutionärinnen. Das subjektiv empfundene Scheitern der einzelnen sozialen Bewegungen verlangte nach alternativen Aktionsformen, um sich Aufmerksamkeit und Gehör in der Gesellschaft zu verschaffen. Alsbald bildeten sich innerhalb der Neuen Linken Kollektive, die über die Legitimation von Gewalt, insbesondere Waffengewalt, diskutierten. Die BefürworterInnen einer notwendigen radikaleren Gewaltpraxis spalteten sich ab und bildeten bewaffnete Organisationen, die von Behörden und Justiz als „terroristisch" eingestuft wurden und deren Mitglieder pauschal als „TerroristInnen" verurteilt wurden, obwohl im italienischen Strafgesetzbuch keine Definition jenes Begriffes verankert war.[366] Den Radikalisierungsprozess beschreibt Adriana Faranda[367], die zuerst bei der außerparlamentarischen Linksorganisation „Potere Operaio", später bei der kleineren bewaffneten Organisation „LAPP" (Lotta Armata per il Potere Proletario) tätig war und sich dann den Roten Brigaden anschloss, in ihrer Autobiographie. Sie steht stellvertretend für viele Frauen, die zuvor in den außerparlamentarischen Linksgruppierungen aktiv waren:

> Die revolutionäre Perspektive hatten alle außerparlamentarischen Gruppen. […] Die Gewaltfrage hat uns beschäftigt und beschäftigt uns in ausgedehnten Diskussionen, ihre Notwendigkeit wurde schon seit Jahren als unvermeidbare Grundlage übernommen. Einige denken an einen separaten und klandestinen bewaffneten Arm, um das Problem des revolutionären Kampfes zu lösen, andere erachten es als notwendig die Organisierung der Gewalt direkt dort, wo sich der soziale Konflikt zeigt, zu planen. Zwei Gewaltebenen? […] Keine Hypothese überzeugte mich voll. Unmerklich, Tag um Tag, bin ich mehr davon überzeugt, dass der politische und jener militärische Aspekt untrennbar miteinander vereint bleiben müssen, aber in welcher organisatorischen Form? […] Jedes Mal sind wir zersplitterter, „klandestiner", bewaffneter. Und jeder Schritt bringt mich letztlich zur Entscheidung für die Roten Brigaden, hin zu der organisatorisch effizientesten und konsequentesten Form, hin zur totalen Klandestinität.[368]

[366] Zur fehlenden Definition des Wortes „Terrorismus" im italienischen Strafgesetzbuch siehe HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 252.

[367] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. MAZZOCCHI, Nell'anno della Tigre, 1994. S. 21, S. 25, S. 35, S. 56, S. 150, S. 153 und S. 223.

[368] Selbstzeugnis von Adriana Faranda. Zit. in: MAZZOCCHI, Nell'anno della Tigre, 1994. S. 51-52. „La prospettiva rivoluzionaria è stata di tutti i gruppi extraparlamentari […] La questione della violenza ci ha impegnati e ci impegna in estenuanti discussioni, la sua necessità è ormai assunta da anni come presupposto inelinabile […] Alcuni pensano a un braccio armato separato e clandestino per risolvere il problema della lotta rivoluzionaria, altri ritengono necessario progettare l'organizzazione della violenza direttamente là dove lo scontro sociale la esprime. Due livelli di violenza? […] Nessuna ipotesi mi convince appieno. Impercettibilmente, giorno dopo giorno, mi convinco che l'aspetto politico e quello militare devono rimanere indissolubilmente uniti, ma in quale forma organizzativa? […] Ogni volta siamo più frammentati, più „clandestini", più armati. E ogni passo mi avvicina alla scelta ultima delle Br, verso la forma organizzativa più efficace e coerente, verso la clandestinità totale."

Entgegen der medial weit verbreiteten Meinung, dass der „Sprung“ von Frauen in den Untergrund aus einem „Moment der Orientierungslosigkeit“[369] resultierte, wird der Weg von den Protagonistinnen als längerer Reflexionsprozess, der eng mit der politischen und sozialen Situation in Italien verknüpft war, erinnert und so dem medial konstruierten Bild entgegengewirkt. Den Eintritt in eine Untergrundorganisation beschreibt die Rotbrigadistin Anna Laura Braghetti[370] als einen schrittweisen, längeren Prozess, dem eine bewusst getroffene Entscheidung folgte: „Meine Entscheidung, einer bewaffneten Organisation beizutreten, ist die Frucht eines langen, langsamen Umwerbens, einer graduellen Annäherung, Schritt für Schritt.“[371]

4.1.2. Die Verschränkung von Politischem und Privatem

Vor allem aber der Eintritt in die Klandestinität, der für steckbrieflich Gesuchte später unumgänglich war, zeigt die Folgen auf, die mit der Entscheidung für den bewaffneten Kampf, verbunden waren. Über ihren Eintritt in den Untergrund und die damit verbundenen Konsequenzen erzählte Adriana Faranda (BR) in einem Interview Folgendes:

> […] But more than a point of no return, it was a choice: choosing to enter the Red Brigades – to become clandestine and therefore to break off relations with your family, with the world in which you'd lived until the day before – is a choice so total that it involves your entire life, your daily experience. It means choosing to occupy yourself from morning till night with problems of politics, of organization, and fighting; and no longer with normal life-culture, cinema, babies, the education of your children, with all the things that fill other people's lives. […] In the long run you actually begin to feel different. Why? Because you are different.[372]

Kontakte zum privaten und familiären Umfeld mussten abgebrochen respektive auf ein Minimum reduziert werden, um die klandestinen Strukturen der Organisation nicht zu gefährden. Politische und organisatorische Probleme dominierten fortan das Alltagsleben der im Untergrund lebenden Mitglieder und schränkten das Privatleben und die Privatsphäre zunehmend ein. So schreibt die Rotbrigadistin Anna Laura Braghetti in ihrer Autobiographie:

---

[369] RONCI Daniela: L'immagine della donna terrorista nella informazione. In: PITCH Tamara (Hg.): Diritto e Rovescio. Studi sulle donne e il controllo sociale (Quaderni „Dei Delitti e delle Pene“, Bd. 3). Neapel, 1987. S. 278. „momento di sbandamento“

[370] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero,1998. S. 11, S. 12 und S. 16.

[371] BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero,1998. S. 14. „La mia scelta di entrare in una organizzazione armata è stata il frutto di un lungo, lento corteggiamento, un avvincinamento graduale, passo per passo.“

[372] Interview mit Adriana Faranda. In: JAMIESON, The Heart Attacked, 1989. S. 267-268.

> Weg, weg, mit allen Sachen, die für normale Leute zählen, die Bücher, die Schallplatten, die Bequemlichkeiten, verlieren vollends an Wichtigkeit, du beginnst dich zu verstecken, um deine Haut zu retten oder um einer Verhaftung zu entgehen.[373]

Trotz des gruppeninternen Zusammenhalts ist es die Dominanz des Politischen über das Private[374] in allen Lebensbereichen, die vielen Frauen in den Untergrundorganisationen Schwierigkeiten bereitet. So erzählt Mara Aldrovandi[375] (RB) in einem Interview:

> Die menschlichen Beziehungen waren sehr befriedigend in Bezug auf das gemeinsame Projekt, aber nicht in Hinblick auf die persönliche Kommunikation von Gefühlen und Zweifeln. Es war keine Zeit für private Gespräche im bewaffneten Kampf. In dieser Hinsicht ging es einem schlecht.[376]

Diese vor allem den privaten Bereich dominierenden Einschränkungen führten für Adriana Faranda (BR) zu einem graduellen „Anderswerden" und einem gewissen Identitätsverlust. Die Mitglieder wählten Kampfnamen für sich, Reisepässe wurden verbrannt, neue Personalausweise ausgehändigt.[377] Klandestine Mitglieder mussten vorherige sozial und privat bestehende Netzwerke meiden.

> Schon alleine die Tatsache, Teil einer bewaffneten Organisation zu sein, verändert die Personen. Man verliert die individuelle Identität, um jene totalitäre, kollektive Identität anzunehmen, die mit der Zeit zur Verformung der eigenen Art und Weise des Seins und Denkens führt.[378]

Diese von Adriana Faranda beschriebene Bewusstseinsveränderung und der Verlust der eigenen Identität zu Gunsten der kollektiven Identität führten in ihren Augen zu einer Form der Entpersonalisierung. Ebenso beinhaltete für die Rotbrigadistin Ada Negroni[379] der Einstieg in

---

[373] BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero, 1998. S. 34. „Via, tutte le cose che contano per le persone normali, i libri, i dischii, le comodità, perdono completamente d'importanza, cominci a nasconderti per portare una volta di più a casa la pelle, o sfuggire ancora un minuto all'arresto."

[374] Vgl.TOLOMELLI/VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 89.

[375] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 342 und 348.

[376] Interview mit Mara Aldrovandi: In: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 344. „rapporti umani erano molto gratificanti nel comune progetto ma non nella comunicazione personale di sentimenti e dubbi. Non era tempo per discorsi privati nella lotta armata. A questo punto di vista si stava male."

[377] Vgl. hier auch die Ergebnisse von TOLOMELLI/VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 86.

[378] Selbstzeugnis von Adriana Faranda. Zit. in: MAZZOCCHI, Nell'anno della Tigre, 1994. S. 147. „Il solo fatto di far parte di un'organizzazione armata modifica le persone. Si perde l'identità individuale per assumere quella totalizzante identità collettiva che a distanza finisce per deformare il proprio modo di essere e di ragionare."

[379] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. AZZELINI Dario: Raus aus der Fabrik, rein in die Fabrik. Interview mit Ex-Brigadistin Ada Negroni. In: Jungle World Nr. 38 (2000). Online abrufbar unter: http://jungle-world.com/artikel/2000/37/26982.html, letzter Zugriff am 20.09.2016.

den Untergrund einen Teilverlust ihrer Persönlichkeit: „Die Rolle der Frauen in den Roten Brigaden ist sehr wichtig gewesen; jede von uns ließ einen Teil von sich selbst zurück, der auch ein Stück des eigenen Frauseins miteinschloss."[380]

Das Annehmen einer kollektiven Identität spiegelt sich in den Selbstzeugnissen, vor allem in Interviews, auch auf sprachlicher Ebene wider. Anstelle der Ich-Narration tritt häufig die kollektive „Wir-Form". Das Verwenden der verallgemeinernden „Man-Form" führt zu einer Entindividualisierung der Aussagen. Besonders in den Interviews rückt das narrative Ich zugunsten eines konstituierten kollektiven Wir-Charakters in den Hintergrund und lässt die Erfahrungswelt des Einzelnen auf sprachlicher Ebene als eine gemeinsame erscheinen. In weiterer Folge rückt für den Rezipienten/die Rezipientin eine geschlechtsspezifische Wahrnehmung in den Hintergrund der Erzählung und erweckt so den Anschein, dass sowohl weibliche als auch männliche Identitäten zu einer kollektiven revolutionären Identität verschmelzen[381], die durch ihren militanten Charakter von außen als eine rein männliche wahrgenommen wird.

4.1.3. Per amore o per politica?

Der Eintritt in eine bewaffnete Organisation stellt sich in den Selbstzeugnissen für viele Kämpferinnen rückblickend als bewusster und autonomer Entscheidungsprozess dar, der mit vielen individuellen, privaten und sozialpolitischen Faktoren verknüpft war. Auf die Frage hin, ob Frauen und Männer dieselben Beweggründe hatten, dem bewaffneten Kampf beizutreten, betont Adriana Faranda (BR) in einem Interview die Problematik der Rekonstruktion einer geschlechtsspezifischen Motivlage. Für sie gestaltet sich bereits die Kategorienbildung und die Zuordnung dessen, was als typisch weiblich und als typisch männlich gilt, als schwierig. Deshalb geht sie davon aus, dass eher individuelle als geschlechtstypische Faktoren vorliegen. Dennoch greift Adriana Faranda letztlich auf geschlechterstereotype Bilder, die dem Mann eine vermeintlich rationale und der Frau eine emotionale und intuitiv-rationale Rolle zuschreiben, zurück:

> […] In general I think for the men it was more a rational problem, for the women it was an involvement more at the level of tangible emotion, more maternal, if you like, as if they felt things more directly; disasters and injustices which happened on the other side of the

[380] Interview mit Ada Negroni. Zit. in: GALLO Ermano, NEGRONI Ada (Hg.): „Le parole e la lotta armata". Storia vissuta e sinistra militante in Italia, Germania e Svizzera. Mailand, 2009. S. 99. „Il ruolo delle donne nelle Br è stato molto importante; ognuna di noi lasciava un pezzo di sé, compresa una parte del proprio essere donna […]"

[381] Vgl. MELZER Patricia: Death in the Shape of a Young Girl: Women's Political Violence in the Red Army Fraction. (Gender and Political Violence Series) London/ New York, 2015. S. 83.

> world. The involvement of women was tilted slightly more in this direction: in one way more rational, but on the other more visceral, more immediate. But perhaps there is another substantial difference amongst the women who have confronted problems of combat and violence. Women remain enemies of any type of power whatsoever; they have a feeling of real hostility torwards it. […][382]

Das Aufgreifen von genderstereotypen Merkmalen in Hinblick auf den Einstieg in den bewaffneten Kampf durch die Aktivistinnen selbst ist allerdings nicht als Widerspruch aufzufassen, sondern als logische Konsequenz der präsenten geschlechterstereotypen, historisch und kulturell bedingten gesellschaftlichen Auffassungen einer binären Geschlechterordnung. Im Allgemeinen distanzierten sich die Akteurinnen von jenen Zuschreibungen mehr, als sie sich mit ihnen identifizierten:[383]

> Die Devianz […] von uns Frauen in der Bewegung wurde von den Medien auf einen Moment der Orientierungslosigkeit zurückgeführt, der den schlechten Kameradschaften oder der Liebe zu einem Mann geschuldet war; oder [sie wurde als] Merkmal unserer (natürlich devianten) Persönlichkeiten [interpretiert], die sich dann immer als böse oder gewalttätig entpuppten; ebenso kann [konnte] es ein psychisches Problem sein, das bereits [in uns] verborgen war und nach und nach hervortrat. Es scheint mir mehr eine „Medikalisierung der Entscheidungen" zu sein, so richtig oder falsch sie sein mögen.[384]

Diese von Susanna Ronconi[385] (PL) beschriebene „Medikalisierung der Entscheidungen"[386] erfolgte über zeitgenössische wissenschaftliche und mediale Diskurse, die dazu führten, dass den Frauen eigene Motive, die meist im Privaten angesiedelt waren, für ihren Eintritt zugewiesen wurden. In zeitgenössischen medialen Darstellungen erfolgte diese „Entpolitisierung der weiblichen Militanz"[387] oftmals durch das Aufgreifen geschlechtsspezifischer Vorurteile. Besonders der Mythos, der besagt, dass die Frau dem bewaffneten Kampf aus Liebe zu einem Mann oder gefühlsgeleitet beigetreten war, hielt sich in Italien hartnäckig.[388] Noch 1990 konfrontiert der Journalist Sergio Zavoli in einer Fernsehaufzeichnung Silveria Russo[389] (PL) mit der Frage:

---

[382] Interview mit Adriana Faranda. Zit. in: JAMIESON, The Heart Attacked, 1989. S. 273.
[383] Vgl. IACCHEO, Donne armate, 1994. S. 100.
[384] Selbstzeugnis von Susanna Ronconi. Zit. in: Ebd. S. 89. „La devianza […] di noi donne nel movimento è stata spettacolarizzata dai mezzi di informazione riconducendola ad un momento di sbandamento, dovuto alle cattive compagnie, all'amore per un uomo; oppure ad un fatto strutturale delle nostre personalità (deviante naturalmente) sempre dimostratesi malvagie o violente; ancora può essere un problema psichico, già covato dentro ed esploso successivamente. Mi pare tanto una „medicalizzazione delle scelte", giuste o sbagliate che siano."
[385] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. NOVELLI/TRANFAGLIA, Vite sospese, 1988. S.381f.
[386] Der Begriff Medikalisierung ist in diesem Zusammenhang als Pathologisierung zu verstehen.
[387] TERHOEVEN, Der Tod und das Mädchen, 2008. S. 452.
[388] Vgl. ebd. S. 448f.
[389] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. ZAVOLI, La notte della Repubblica, 1992. S. 373 und SEGIO, Una vita in Prima linea, 2006. S. 356.

„1976 sind Sie 26 Jahre alt, ihre Liebesgeschichte mit Bruno Laronga, einem der Gründer von Prima Linea, beginnt. Sie kommen so vom pazifistischen Feminismus zum bewaffneten Kampf. Ist es naiv zu denken, dass sie das auch wegen der Liebe gemacht haben?“[390] Für Silveria Russo (PL) hingegen waren es auf persönlicher Ebene freundschaftliche Beziehungen, die den Einstieg in eine bewaffnete Organisation begünstigten:

> Ich denke, dass meine persönliche Geschichte innerhalb einer bewaffneten Organisation nicht so sehr von einer Liebesgeschichte ausgeht, sondern von einer Geschichte, die vor der Gründung der Prima Linea liegt: jener einer Gruppe von Freunden. […] Ich bin in die Prima Linea eingetreten, als sie gegründet wurde. In jener Zeit habe ich meinen späteren Ehemann kennengelernt. Meine private und meine politische Geschichte haben sich parallel entwickelt, ab 1976 und in den darauffolgenden Jahren.[391]

Besonders soziale und persönliche Netzwerke, die bereits vor dem Eintritt in den Untergrund bestanden, beeinflussten, wie die Politikwissenschaftlerin Donatella della Porta überzeugend belegt, die Entscheidung der einzelnen Personen, einer illegalen Organisation beizutreten. Somit erfolgte die Rekrutierung von neuen Mitgliedern, Männern und Frauen, oftmals aus dem engen sozialen und privaten Umfeld. Solche Verbindungen waren beinahe unerlässlich, um für illegale Organisationen Sicherheitsrisiken, wie die der Gefahr des Verrats oder der Entdeckung, zu reduzieren.[392]

Dass die Möglichkeit, dass Frauen aus Liebe zu Terroristinnen werden, gar nicht auszuklammern sei, schreibt bereits die italienische Feministin Vanna Vannuccini in dem 1978 erschienenen, von Susanne Paczensky herausgegebenen, deutschsprachigen Sammelband „Frauen und Terror“.[393] Eine solche Eventualität zu negieren ist ihrer Ansicht nach „bloße ideologische Attitüde und deshalb abzulehnen.“[394] Dennoch scheint es verkürzt in Hinblick auf eine Vielzahl anderer Motive, die den Einstieg in den bewaffneten Kampf begünstigten. In den vorliegenden Selbstdarstellungen sprechen sich die Protagonistinnen dezidiert gegen diesen von Medien auf-

[390] Interview mit Silveria Russo. Zit. in: ZAVOLI, La notte della Repubblica, 1992. S. 373. „Nel 1976 lei ha 26 anni, comincia la sua storia d’amore con Bruno Laronga, uno dei fondatori di Prima Linea. Passa così dal femminismo pacifista alla lotta armata. È ingenuo pensare che l’abbia fatto anche per l’amore?“

[391] Ebd. S. 373. „Credo che la mia vicenda personale dentro un’organizzazione armata non parta tanto da una storia d’amore, quanto da una storia che è precedente alla nascita di Prima Linea: quella di un gruppo di amici. […] Sono entrata in Prima linea quando è stata fondata. In quel periodo ho conosciuto quello che poi è diventato mio marito. La mia storia personale e la mia storia politica si sono svolte parallelamente, dal 1976 per tutti gli anni successivi.“

[392] Vgl. DELLA PORTA Donatella: Left-Wing Terrorism in Italy. In: CRENSHAW Martha (Hg.): Terrorism in context. Pennsylvania, 1995. S. 141.

[393] Siehe VANNUCCINI Vanna: Sie handeln wie Männer, die ihre Kinder verlassen. In: von PACZENSKY Susanne (Hg.): Frauen und Terror. Versuche, die Beteiligung von Frauen und Gewalttaten zu erklären. Reinbek bei Hamburg, 1978. S. 81-84.

[394] Ebd. S. 82.

gebauschten Mythos aus und legen Wert auf die Betonung der Unabhängigkeit ihrer Entscheidung. „Meine Liebe war die Politik…oder der Kampf“[395], hält die Rotbrigadistin Nadia Mantovani[396] fest.

Aus den vorliegenden Selbstzeugnissen der einzelnen Protagonistinnen wird ersichtlich, dass die Beziehung zu einem Mann bei vielen Frauen in einer bewaffneten Organisation keine tragende Rolle spielte respektive spielen konnte, war doch aufgrund von Verhaftungen, politisch divergierenden Vorstellungen und „berufsbedingten“ Ortswechseln „die Stabilität der Gefühle ein Privileg weniger“.[397] Im Falle Mara Aldrovandis entschieden sich sowohl ihr damaliger Freund als auch ihre Schwester gegen einen Einstieg in den bewaffneten Kampf:

> Ich habe mich nicht in einen Mann verliebt, bin jenem gefolgt und so beim bewaffneten Kampf gelandet. Der Mann, den ich vorher liebte, als er noch bei AO [Avantguardia Operaia] war, ist, bevor er den bewaffneten Kampf umarmte, stehengeblieben; Meine Schwester, die ich liebe, hat vorher aufgehört.[398]

Grazia Grena, Mitglied der COLP, war verheiratet und trat gegen den Willen ihres Ehemanns in den bewaffneten Kampf ein, Carmen de Stefano, Mitglied der Roten Brigaden, benutzte ihren Lebensgefährten als „Sprungbrett“, über den sie Kontakte zu Mitgliedern der Roten Brigaden knüpfte. Ihr Partner aber wählte im Gegensatz zu ihr einen anderen Lebensweg und beteiligte sich nicht an illegalen Aktivitäten.[399] Als Liviana Tosi[400] (PL) auf der Flucht war, beendete sie ihre Beziehung.[401] Vielfältig sind die Beispiele und sie legen den Schluss nahe, dass politische und ideologische Gründe neben gruppendynamischen Prozessen die Entscheidungsfindung dominierten.[402] Aufgrund der klandestinen Rahmenbedingungen ergaben sich Beziehungen erst

[395] Selbstzeugnis von Nadia Mantovani. Zit. in: GUIDETTI SERRA, Donne, violenza politica, armi, 1988. S. 224. „Il mio amore era la politica…oppure la lotta“

[396] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. IACCHEO, Donne armate, 1994. S.71. und FARÉ /SPIRITO, Mara e le altre, 1979. S. 41f. und CURCIO, Mit offenem Blick, 1997.
S. 202, Fn. 63.

[397] Interview mit F. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 338. „La stabilità degli affetti fu un privilegio di pochi.“

[398] Interview mit Mara Aldrovandi. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992.S. 347. „Non mi sono innamorata di un uomo seguendo il quale sono approdata alla lotta armata: l’uomo che amavo prima, quando era ancora in AO [Avantguardia Operaia], si è fermato prima di abbracciare la lotta armata; mia sorella che amo, si è fermata prima.“

[399] Siehe GUIDETTI SERRA, Donne, violenza politica, armi, 1988. S. 224f.

[400] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. NOVELLI/TRANFAGLIA, Vite sospese, 1988. S.387f.

[401] Vgl. GUIDETTI SERRA, Donne, violenza politica, armi, 1988. S. 224f.

[402] Vgl. ebd. S. 225.

wieder im Laufe der gemeinsamen politischen Militanz innerhalb der Gruppierung, wie eine Frau, die der linksterroristischen Formation NAP nahestand[403] , berichtet.

> Was die Mann-Frau-Beziehungen betrifft, sind die Frauen, wie ich euch sage, nicht als Paar eingetreten. Aber danach bildeten sich die Paare in der Gruppe. Es war zum Teil eine natürliche Sache, bedingt durch das ständige Beisammensein, und zum Teil auch, weil man nichts Anderes machen konnte. Es war zu gefährlich, Beziehungen oder Liebschaften außerhalb der Gruppe zu haben. Ich erinnere mich an den Fall eines Kameraden, der sich in ein Mädchen verliebt hatte, das nicht zur Gruppe gehörte. Er wollte, dass sie eintrat, aber die anderen sagten ihm, „er sei verrückt". Es war wirklich zu gefährlich, die Gruppe konnte diese Sache nicht akzeptieren.[404]

Zwar kamen innerhalb der Untergrundorganisationen Liebesbeziehungen zu außenstehenden Personen vor, jedoch schienen diese mehr toleriert als akzeptiert zu werden.[405] Im Falle der RotbrigadistInnen Laura Braghetti und Bruno Seghetti führte die bevorstehende Aldo Moro-Entführung, an der Laura Braghetti maßgeblich beteiligt war, aufgrund des strengen Reglements innerhalb der Organisation zu einer Auflösung ihrer Beziehung während der gemeinsamen Zeit der Militanz:

> Die Regeln der Organisation hätten nie zugelassen, dass wir uns weiterhin trafen. Es hätte die Abteilungen komplett gesprengt, jenes Gesetz aller Untergrundorganisationen bei dem keiner – oder fast [keiner] – alle Aspekte einer Aktion kennt, sondern nur den Teil, an dem er teilnimmt oder für den er verantwortlich ist. Bruno wusste, dass ich die Strohfrau für eine wichtige Aktion war, aber mehr nicht.[406]

Auch die unterschiedlichen politischen Auffassungen der Prima Linea-MitbegründerInnen Susanna Ronconi und Sergio Segio[407] führten 1980 zu einer Beziehung auf Distanz. Während der bereits polizeilich gesuchte Sergio Segio für sich entschied, die Organisation zu verlassen und ein Jahr darauf die Gruppe „Nucleo di comunisti" mitbegründete, als deren primäres Ziel

---

[403] Vgl. FARÉ /SPIRITO, Mara e le altre, 1979. S. 70.

[404] Anonymisiertes Selbstzeugnis. Zit. in: FARÉ /SPIRITO, Mare e le altre, 1979. S. 73. „Per quanto riguarda i rapporti uomo-donna, le donne, come vi dico, non erano entrate in coppia. Ma poi nel gruppo le coppie si formavano. Era una cosa in parte naturale, dovuta al continuo stare insieme, e in parte anche perché non si poteva fare altrimenti. Era troppo pericoloso avere rapporti o affetti esterni. Mi ricordo il caso di un compagno che si era innamorato di una ragazza che non apparteneva al gruppo. Lui la voleva fare entrare ma gli altri gli avevano detto „tu sei matto". Era davvero troppo pericoloso, il gruppo non aveva potuto accettare la cosa."

[405] Vgl. BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero,1998. S. 112 und D'ANGELO Francesca: Identità femminile e Brigate rosse. In: Storie e problemi contemporanei 10 (1997) 20. S. 121-139. Hier: S. 129-131.

[406] BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero,1998. S. 31. „Le regole dell'organizazzione non avrebbero mai consentito che continuassimo a frequentarci. Sarebbe saltata completamente la compartimentazione, quella legge di tutte le organizzazioni clandestine per cui nessuno – o quasi – conosce tutti gli aspetti di una operazione, ma soltanto il pezzo di cui è partecipe o responsabile. Bruno sapeva, che ero la prestanome per un'importante azione, ma niente di più."

[407] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. NOVELLI/TRANFAGLIA, Vite sospese, 1988. S. 385f.

die Befreiung der politischen Inhaftierten galt, blieb Susanna Ronconi der politischen Linie von Prima Linea treu.[408]

4.1.4. Mutterschaft als Verrat an der Revolution

In Hinblick auf die Motivationen zum Eintritt in den bewaffneten Kampf erschließt sich aus den Selbstzeugnissen ein wiederholter Rekurs auf die Mutterschaft, der aus Sicht der Akteurinnen den Einstieg in den Untergrund für Frauen erschwerte.

> Ich bin sicher, dass der Verzicht auf Mutterschaft für eine Frau furchtbar ist, nicht zu heiraten, weil keine Zeit ist, furchtbar ist. Der Mann setzt keine Mutterschaft aufs Spiel. Kurz gesagt, die Frauen denken dreimal öfter darüber nach, bevor sie sich dem bewaffneten Kampf anschließen.[409]

> Es ist wahr, dass die Härte des Kampfes innerhalb dieser Gruppen für den Mann und für die Frau gleich ist, aber es ist auch wahr, dass es für den Mann eine sehr viel natürlichere Sache ist, es geht um eine politische Entscheidung und aus. Für die Frau hingegen hat die Entscheidung eine weit größere Tragweite, sie muss auf alles andere verzichten, Kinder miteingeschlossen, um wie ein Mann zu werden. Alles wird nebensächlich in Hinblick auf den Kampf gegen den Staat.[410]

Für viele Frauen ging die Beteiligung am bewaffneten Kampf mit einem Verzicht auf das Muttersein und/oder Mutterwerden einher. Beispielhaft hierfür steht der Lebenslauf der Rotbrigadistin Adriana Faranda, die sowohl ihre Tochter verließ, als auch eine illegale Abtreibung durchführen ließ, bevor sie in den Untergrund ging. Für Adriana Faranda stellt das Verlassen ihres Kindes retrospektiv einen ungelösten Widerspruch in ihrer Biographie dar, auch wenn er ihr zum Zeitpunkt ihres Eintritts in den bewaffneten Kampf als unumgänglich erschien.[411] Die Unvereinbarkeit der Mutterschaft mit dem Leben im Untergrund und die Entscheidung für einen Schwangerschaftsabbruch finden sich in mehreren weiblichen Lebensläufen wieder.[412]

---

[408] Vgl. GUIDETTI SERRA, Donne, violenza politica, armi, 1988. S. 225. und SEGIO Sergio: Una vita in Prima linea. Mailand, 2006. S. 182.

[409] Interview mit Mara Aldrovandi. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 360. „Io sono sicura che rinunciare alla maternità per una donna è terribile, il fatto di non sposarsi perché non c'è tempo è terribile. L'uomo non mette in gioco la maternità. Insomma le donne ci pensano tre volte di più prima di aderire alla lotta armata."

[410] Anonymisiertes Selbstzeugnis. Zit. in: FARÉ /SPIRITO, Mara e le altre, 1979. S. 88. „È vero che la durezza della lotta all'interno di questi gruppi è uguale per la donna e per l'uomo, ma è anche vero che per l'uomo è una cosa molto più naturale, si tratta di una scelta politica e basta. Per la donna invece è un salto di qualità, deve rinunciare a tutte le altre scelte, compresa quella dei figli, per diventare come uomo. Tutto diventa secondario nei confronti della lotta contro lo stato."

[411] Vgl. NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 321.

[412] Siehe PASSERINI, Storie di donne e femministe, 1991. S. 80 oder auch Interview mit Susanna Ronconi. Vgl. MACDONALD, Erschießt zuerst die Frauen, 1992. S. 190 und BALZERANI, Compagna luna, ^{2}2013. S. 140.

Franca Salerno[413] (NAP), die kurz vor ihrer Verhaftung schwanger wurde, ihr Kind jedoch im Gegensatz zu anderen Frauen behielt, empfand ihre Schwangerschaft zu Beginn als einen „Verrat an der Revolution“: „Aber ich fühlte mich nicht sofort als Mutter, zu Beginn schämte ich mich. So, als ob meine Schwangerschaft ein Verrat an der Revolution sei.“[414]

Die traditionelle bürgerliche Familienstruktur war in italienischen Untergrundorganisationen folglich nicht existent. Die Direktive der italienischen bewaffneten Organisationen sah, wie auch in Westdeutschland, kein alternatives, revolutionäres Familienmodell vor.[415] Laut dem Rotbrigadisten Renato Curcio[416] waren Kinder genauso wie Schwangerschaftsabbrüche bei den Roten Brigaden immer wieder ein Thema. In seiner aktiven Laufbahn kann er sich allerdings nur an einen Fall erinnern, bei dem die Frau eines Kolonnenleiters schwanger wurde und das Paar daraufhin die Gruppierung verließ. Von den Roten Brigaden wurde diese Entscheidung laut Renato Curcio deshalb akzeptiert, weil die beiden polizeilich nicht bekannt waren.[417] Ähnlich verhielt es sich zu dieser Zeit bei den Guerillaverbänden in Südamerika, deren Mitglieder sich in den 1970er Jahren im Falle einer Schwangerschaft entscheiden konnten, ob sie zugunsten einer weiteren Beteiligung an der Organisation einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen ließen oder sich hingegen für das Kind entschlossen und die Gruppierung verließen.[418]

Der Eintritt in die Illegalität, das Annehmen einer falschen Identität, der Gefahr ausgesetzt, verhaftet oder gar getötet zu werden, führte dazu, dass sich sowohl Frauen als auch Männer oftmals gezwungen sahen, ihre Kinder bei Familienmitgliedern, Verwandten oder Bekannten zurückzulassen. Besonders für führende Mitglieder wie Silveria Russo (PL) stellte das Verzichten auf die Mutterschaft aufgrund der Unvereinbarkeit von privatem und „beruflichem“ Leben

[413] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. PERNICIARO, Una vecchia intervista a Franca Salerno, Blogeintrag vom 4.12.2008. In: http://baruda.net/2008/12/04/una-vecchia-intervista-a-franca-salerno/, letzter Zugriff am 09.09.2016.

[414] Interview mit SALERNO Franca. Zit. in: PERNICIARO Valentina: Una vecchia intervista a Franca Salerno. Blogeintrag vom 4.12.2008 In: http://baruda.net/2008/12/04/una-vecchia-intervista-a-franca-salerno/, letzter Zugriff am 09.09.2016. „Ma non mi sono sentita mamma, da subito, all’inizio mi vergognavo. Quasi che il mio essere gravida fosse un tradimento alla revoluzione.“

[415] Vgl. MELZER, Death in the Shape of a Young Girl, 2015. S. 83.

[416] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. CURCIO, Mit offenem Blick, 1997. S. 16, S. 34 und S. 44.

[417] Siehe CURCIO Renato: A viso aperto. Intervista di Mario Scialoja. Mailand, 1993. S. 44.

[418] Vgl. HÖRTNER Maria: „Die unsichtbaren Kämpferinnen“. Frauen im bewaffneten Kampf in Kolumbien zwischen Empowerment und Stigmatisierung, Gleichberechtigung und Diskriminierung. Wien, 2008. (Diplomarbeit) Insbesondere das Kapitel „Schwangerschaft, Mutterschaft, Verhütung, Abtreibung“. S. 158-176. Hier: S. 168f.

im bewaffneten Kampf eine Notwendigkeit dar: „Es gab eine große Trennung zwischen persönlichem Leben und Militanz. Das galt für alle, aber vor allem für die Frauen, die auf die Kinder verzichten mussten ohne eine leichtsinnige Entscheidung zu treffen."[419]
Ein möglicher Erklärungsgrund für den wiederholten Rekurs auf die Mutterschaft liegt vermutlich im damaligen Sozialisierungsprozess von Frauen, der eng mit der führenden Rolle der Kirche verbunden ist. In Italien galt Muttersein als ein identitätsstiftendes Charakteristikum für alle Frauen[420] und lag mitunter in der Vormachtstellung der katholischen Kirche begründet, die bis in die 1970er Jahre zentralen Einfluss auf die Familiengesetzgebung hatte. Italien war ein katholisch geprägtes Land mit starken patriarchalischen Zügen. Die von Kirche, Gesellschaft und Staat aufoktroyierte vermeintlich natürliche Lebensbestimmung für Frauen war lange Hausfrau, Ehefrau und Mutter zu sein.[421]

4.2. Feminismus und bewaffneter Kampf

Susanna Ronconi (PL), Silveria Russo (PL), Giulia Borelli (PL), Carmen de Stefano (BR), Nadia Mantovani (BR), Grazia Grena (COLP), Barbara Balzerani (BR) und Silvia Arancio[422] (BR) seien hier stellvertretend für all jene Frauen genannt, die sich in den 1970er Jahren in feministischen Kollektiven engagierten, bevor sie dem bewaffneten Kampf beitraten.[423] In den Selbstzeugnissen der einzelnen Protagonistinnen werden die Beziehungen zu den feministischen Kreisen und der Frauenbewegung unterschiedlich behandelt. Viele Frauen lebten das Prinzip der „doppia militanza"[424] und entschieden sich schlussendlich sowohl gegen die Militanz in einer legal politisch operierenden Linksgruppierung als auch gegen eine dauerhafte Militanz in feministischen Kollektiven.[425]

[419] Interview mit Silveria Russo. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 365. „C'era molta scissione tra vita personale e militanza. Questo valeva per tutti ma soprattutto per le donne che dovevano rinunciare ai figli, a meno di non fare una scelta incosciente."
[420] Vgl. WEGEHAUPT-SCHNEIDER Ingeborg: Frauenbewegung in Italien. Solidarität, Identität, Sexualität. In: Frauen-Macht-Politik. Zerreißproben um Emanzipation und Quotierung. Jahrbuch für Sozialökonomie und Gesellschaftstheorie. Opladen, 1989. S. 122.
[421] Vgl. CAMPI Emidio: „Italiani brava gente"-Historisch-theologische Erwägungen zu einigen Kategorien italienischer Gegenwartskultur. In: LOCHER Alexandra, NYDEGGER Jolanda, BELLOFATTO Sabina (Hg.): Bilder und Zerrbilder Italiens. Zürich/Berlin, 2010. S. 123-140. S. 135.
[422] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. NOVELLI/TRANFAGLIA, Vite sospese, 1988. S. 372f.
[423] Vgl. NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 295.
[424] Zum Begriff der „doppia militanza" vgl. Kapitel „Die italienische Frauenbewegung"
[425] Aufschlussreich in Zusammenhang mit der gelebten Doppelmilitanz ist das Selbstzeugnis von Silvia Arancio in NOVELLI/ TRANFAGLIA, Vite sospese, 1988. S. 175-179.

4.2.1. Der Bruch mit der Frauenbewegung

In den analysierten Selbstzeugnissen setzt sich die Rotbrigadistin Barbara Balzerani[426] am intensivsten im Rahmen ihrer Autobiographie „Compagna Luna“ mit den für sie im italienischen Feminismus liegenden Gegensätzen und Widersprüchen auseinander. In dem Kapitel „Feminismus? Nein, danke!“ reflektiert Barbara Balzerani über ihre Beziehung zu den feministischen Bewegungen der 1970er Jahre. Bereits der Titel gibt über ihre distanzierte Positionierung Aufschluss. Barbara Balzerani, die sich 1975 den Roten Brigaden anschloss, erinnert sich an die Zeit, an der sie selbst Teil der Frauenbewegung war und an Kundgebungen und Demonstrationen teilgenommen hatte. Sie beschreibt den Bruch mit der Frauenbewegung als einen, der sie zu „Wut“ und „Trauer“ geführt habe[427] und stellt sich die Frage:

> Wie ist es möglich gewesen, dass viele Kameradinnen die revolutionäre Politik für eine klassenübergreifende, elitäre und mit altem emanzipatorischem Abdruck versehene Bewegung verlassen konnten? Die Verschmähung der „Männerpolitik“, das Selbstbewusstsein, die Gleichheit, erschienen ihr allesamt eine Flucht in ruhigere Gestade und paradoxerweise die unvernünftige Anerkennung einer männlichen Überlegenheit, die es zu erreichen galt. Unverständlich war ihr vor allem dieser Ausgangspunkt einer kläglichen Opfermentalität, mit der ihresgleichen versuchten, sich freizukaufen und aus Bequemlichkeit die Ähnlichkeit der [Geschlechter-] Zugehörigkeit übertrieben.
> Noch unerträglicher war das entsprechende männliche Auftreten.[428]

Barbara Balzerani kritisiert die Frauenbewegung in Hinblick auf ihren separatistischen Charakter, den sie als Fluchtversuch auslegt, und deutet das Agieren der Feministinnen innerhalb des bestehenden Gesellschaftssystems als Anerkennung eines androzentrisches Weltbildes.

> Sie, die in die Politik gekommen war, ausgehend von einer ersten Revolte gegen die Unfreiheit ihres Frauseins, schaffte es nicht, den Weg jener Frauenbewegung als den ihrigen anzuerkennen und fühlte sich ihnen gegenüber nicht zur Dankbarkeit verpflichtet, bezweifelte sie doch stark, dass sie gewusst hätten, ihr einen Weg zu zeigen.[429]

---

[426] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. BALZERANI, Compagna luna, [2]2013.
[427] Vgl. BALZERANI, Compagna Luna, 2013. S. 60.
[428] Ebd. S. 60. „Come è stato possibile che tante compagne abbiano potuto abbandonare la politica rivoluzionaria per un movimento interclassista, elitario e di vecchia impronta emancipazionista? Il rifiuto della „politica degli uomini“, l’autocoscienza, la parità, le sembravano insieme, una fuga verso lidi più tranquilli e, per paradosso, l’insensato riconoscimento di una superiorità maschile da eguagliare. E persino insopportabile le era quel fondo di vittimismo querulo con cui le sue simili battagliavano per il loro riscatto e si separavano nell’agio di troppo semplificate affinità.“
Ancora più insopportabile il corrispettivo atteggiamento maschile.“
[429] Ebd. S. 61. „Lei che era arrivata alla politica partendo da una prima rivolta contro la illibertà del suo essere donna, non riusciva a riconoscere come suo il percorso di quel movimento di donne e per loro non sentiva alcun debito di gratitudine, diffidando fortemente che avrebbero saputo indicarle una strada.“

In der Erzählung Balzeranis ist es die Frauenbewegung, in der sie ihre politische Initiation erfährt. Das Misstrauen und die Skepsis, die sie gegenüber den Forderungen der feministischen Gruppen hegte, führten für Barbara Balzerani unweigerlich zu einem Bruch mit ihnen:

> Offensichtlich war ihr kommunistisches Dasein mit dem feministischen Verständnis des Frauseins in Konflikt getreten. Wieder war sie an derselben Weggabelung angekommen und während sie auf der alten Straße blieb, machte der große Teil Schluss mit den Schirmen der Sozialpolitik und mit jeder traditionellen „weiblichen Eigenart". Die neuen Frauen wollten nichts mehr davon wissen, dass sie ihre Freiräume „hier und jetzt" für eine Revolution opfern sollten, die ihre Befreiung auf später verschob.[430]

Dabei unterstreicht sie die Unvereinbarkeit der kommunistischen und neofeministischen Ideologien. Im Selbstverständnis vieler Aktivistinnen, insbesondere in der marxistisch-lenistischen Organisation der Roten Brigaden, sollte die Befreiung der Frau zwangsläufig direkt nach einer erfolgreichen Revolution eintreten. Dieses kommunistische Denkschema beruht auf dem von Marx und Engels formulierten Gleichheitsprinzip, in dem die Geschlechterfrage als nebensächlich erschien und der Klassenfrage untergeordnet war. Der marxistischen Auffassung zufolge endete mit dem Untergang des kapitalistischen Systems und der Klassengesellschaft automatisch auch die Unterdrückung der Frau.[431] Dass die Emanzipation der Frau nicht im Geschlechterkampf, sondern im Klassenkampf liegt, propagiert bereits die kurzlebige politische Linksgruppierung CPM (Collettivo Politico Metropolitano), die als Vorläufer der Roten Brigaden gilt,[432] in einem 1970 erschienenen Flugblatt mit dem Titel „Emancipazione della donna?!."[433] In einer 1978 herausgegebenen strategischen Schrift widmen sich die Roten Brigaden thematisch den aufkommenden Kämpfen innerhalb der weiblichen Arbeiterschaft und befürworteten die von Frauen organisierten Streiks zur Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen. Aber „innerhalb der rigiden marxistisch-leninistischen Weltsicht der Brigate Rosse erschien die Geschlechterproblematik", so die Historikerin Petra Terhoeven, „gegenüber der Klassenfrage in hohem Maße sekundär."[434]

---

[430] Ebd. S. 62. „In tutta evidenza il suo essere comunista era entrato in rotta di collisione con l'espressione femminista dell'essere donna. Giunte allo stesso bivio, mentre lei proseguiva sulla vecchia strada, la gran parte rompeva con gli schemi della politica sociale e con ogni „specifico femminile" traditionale. Le nuove donne non volevano più saperne di sacrificare i loro spazi di libertà „qui ed ora" per una rivoluzione che rimandava a dopo la loro liberazione."

[431] Vgl. PILZWEGER, Männlichkeit und Terrorismus, 2011. S. 37f.

[432] Vgl. HOF, Staat und Terrorismus, 2011. S. 60.

[433] Vgl. PODDA Stefania: Nome di battaglia Mara. Vita e morte di Margherita Cagol. Il primo capo delle Br. Mailand, 2007. S. 74.

[434] TERHOEVEN, Der Tod und das Mädchen, 2008. S. 451.

Barbara Balzerani übt in ihrer Erzählung Kritik an den hierarchischen Geschlechterkonstruktionen, die innerhalb der Bewegung präsent waren, und sah die politische Teilhabe von Frauen als einzige Möglichkeit, Geschlechterhierarchien nachhaltig zu durchbrechen.

> Wenn man nicht an die Entwicklung zweier geteilter und paralleler Welten glauben wollte, musste man wählen und die Gelegenheit der einzigen Politik ergreifen, die irgendeine zusätzliche Chance bot. Und nicht die öffentlichen Räume ausschließlich den Männern zu überlassen, in welchen sich auch die sozialen Rollen einer jeden entschied, so anwesend oder abwesend sie war.[435]

Diesen politischen Emanzipationsprozess, den viele Frauen durchlebten, schildert eine ehemalige Protagonistin des bewaffneten Kampfes in dem 1979 erschienenen Werk von Ida Faré und Franca Spirito „Mara e le altre. Le donne e la lotta armata: storie interviste riflessioni“:

> Vereinfacht gesagt: Wenn ich eine Revolution machen will, ist der Feind die Bourgeoisie, nicht der Mann. Das Problem zwischen Mann und Frau ist persönlich und gerade unpassend. Man kann nicht anders, als darüber hinwegzusehen; einzeln geht es darum, kommunistische Beziehungen zu knüpfen, aber das Gesamtproblem wird nachher gelöst. […] Meine persönliche Geschichte reflektiert diesen Prozess [der politischen Autonomie]. Ich komme aus der ´68er Bewegung und glaubte, dem Mann gleich zu sein. Ich sah mich konfrontiert mit meinem Anderssein, mit dem fehlenden Mitspracherecht von Frauen. Während der Mann hingegen eine solide (kulturelle) Bildung und eine definierte Kultur besitzt, fehlt der Frau all das.
> Ich habe mir einen Grundstock an Ideen und an Erfahrung und an richtiger Praxis beschafft, sodass ich mir erlauben konnte, eine gleichberechtigte Beziehung zu ihm aufzubauen. Meine untergeordneten Erfahrungen verschwanden mehr und mehr, als sich die Klarheit meiner Ideen und meiner politischen Praxis verstärkte.
> Meine Erfahrung bringt mich zu dem Schluss, dass es nur durch die politische Entwicklung möglich ist, den Mann-Frau Widerspruch zu lösen. Aber das kann man nur gemeinsam mit den Kameraden machen, indem man mit ihnen zusammen kämpft. Ohne sie ist es unmöglich, eine sozialistische Gesellschaft zu erreichen. Die einzige, in der der Frau in der Vergangenheit die Möglichkeit gegeben wurde, frei zu sein.[436]

---

[435] BALZERANI, Compagna Luna, 2013. S. 64. „A meno che non si volesse credere allo svolgimento di due mondi divisi e paralleli, bisognava scegliere, cogliendo l'occasione dell'unica politica che offriva qualche chance in più. […] E non lasciare agli uomini l'esclusiva competenza dei luoghi pubblici in cui si decideva anche dei ruoli sociali di ciascuna, presente o assente che fosse.“

[436] Anonymisiertes Selbstzeugnis. Zit. in: FARÉ /SPIRITO, Mara e le altre, 1979. S. 96f. „Banalizzo, ma se voglio fare la rivoluzione il nemico è la borghesia, non l'uomo. Il problema tra uomo e donna è personale ed improponibile ora. Non si tratta, però, di accantonarlo; individualmente si tratta di costruire rapporti comunisti, ma il problema generale verrò risolto dopo. […] La mia storia personale riflette questo processo. Sono partita dal ´68, credendo di essere uguale all'uomo. Mi sono scontrata con la mia differenza, con la mancanza di parola delle donne. Mentre l'uomo infatti possiede un bagaglio culturale consistente e una cultura definita, tutto questo manca alle donne.
Mi sono creata un patrimonio di idee e di esperienza e di giusta pratica, tale da permettermi di creare rapporti alla pari con lui. Le mie esperienze subordinate venivano cancellate a mano a mano che aumentava la chiarezza delle mie idee e della mia pratica politica.
La mia esperienza mi porta alla conclusione che solo attraverso la crescita politica è possibile superare la contraddizione uomo-donna. Ma questo si può fare solo insieme ai compagni, lottando insieme a loro. Senza di loro è

Viele der im Untergrundkampf aktiven Frauen fühlten sich weniger mit den Feministinnen der 1970er Jahre verbunden als mit den Partisaninnen, die während des Zweiten Weltkrieges Seite an Seite mit den Männern kämpften. Die Resistenza-Bewegung spielte in den Köpfen zahlreicher Frauen und Männer, die sich am bewaffneten Kampf beteiligten, eine zentrale Rolle. Im Gegensatz zu den linksterroristischen Aktionen der 1970er Jahre ist der PartisanInnenkampf im kollektiven Gedächtnis allerdings als legitimer Befreiungskampf und Widerstand (Resistenza) gegen die nationalsozialistischen Streitkräfte und das faschistische System anerkannt.[437]
Gegenüber den Frauen in der Resistenza-Bewegung nimmt Barbara Balzerani eine ambivalente Haltung ein. Sie war von den Widerstandskämpferinnen „zugleich verärgert und fasziniert."[438] Unterschiede zwischen den Motiven der kämpfenden Frauen während des Zweiten Weltkriegs und den politischen Kämpferinnen der 1970er Jahren verknüpft Barbara Balzerani konkret mit den veränderten Geschlechterverhältnissen und dem unterschiedlichen historischen Kontext:

> In ihrer Zeit waren Frauen nicht bloß Stafetten oder Kurierinnen. [Sie waren nicht bloß Frauen] Von kommunistischen Militanten oder Führenden, welche die Erfahrung der Klandestinität und des Exils durchgemacht hatten, ohne die Kleider der Mütter oder der Ehefrauen abgelegt zu haben.
> In ihrer Zeit schossen die Frauen wie die Männer, in einem Krieg, der nicht die Befreiung von Gebieten, Ehemännern oder Kindern vorsah, sondern der für jede von unterschiedlichen Erfahrungen und daher nicht von identischen Beweggründen gekennzeichnet war.[439]

Dabei ging es um einen gemeinsamen, von Frauen und Männern geführten Befreiungskampf, ohne allerdings das eigene Geschlecht verleugnen zu wollen. So erklärt die Rotbrigadistin Nadia Mantovani:

> Ich wollte eine Frau sein inmitten der Sachen, die die Männer machen. Aber ich maßte mir immer an, weibliche Wesenszüge hineinzubringen. Seit meiner Mutter…Die Frauen mussten sich einfach einmischen.[440]

---

impossibile raggiungere una società socialista: l'unica in cui, alla donna, sia data storicamente la possibilità di essere libera."

[437] Vgl. TOLOMELLI/VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 88.

[438] BALZERANI, Compagna Luna, 2013. S. 65.

[439] Ebd. S. 65. „I suoi infatti non erano più i tempi delle donne – staffetta o portaordini. Di militanti e dirigenti comuniste che avevano attraversato l'esperienza della clandestinità e dell'esilio non dismettendo i panni di madri e di mogli.
I suoi erano tempi in cui le donne sparavano come gli uomini, in una guerra che non prevedeva territori liberati, né mariti, né figli, segnata da ciascuna con i tratti distintivi del proprio vissuto e quindi con non identiche motivazioni."

[440] Selbstzeugnis von Nadia Mantovani. Zit. in: PASSERINI, Storie di donne e femministe, 1991. S. 69. „voglio essere una donna dentro alle cose che fanno gli uomini. Però ho sempre avuto la presunzione di portarci il tratto femminile. Da mia madre in poi…le donne dovevano comunque dire la loro."

> Die feministische Bewegung ist immer zersplittert gewesen, ich und Susanna [Ronconi] sind diesen Weg gegangen und haben uns dann den bewaffneten Gruppierungen angeschlossen, wo ich dieses feministische Wesen und alles, was ich als Frau zu sagen hatte, nicht verlassen habe, weil auch in den Roten Brigaden die Frauen untergeordnet waren. Es gab keine Gleichberechtigung und ich glaube nicht, dass es sie jemals gegeben hat, auch nicht in den darauffolgenden Generationen.[441]

Das Wissen um Geschlechterdifferenzen innerhalb der Roten Brigaden und die daraus entstehenden Zwistigkeiten deuten sich in mehreren Selbstzeugnissen an. Allerdings schienen für einen Großteil der Mitglieder die das Geschlecht betreffenden und im privaten Raum angesiedelten Unterschiede in Anbetracht der politischen Situation nebensächlich und zweitrangig zu sein.[442]

Im Gegensatz zu Barbara Balzerani (BR) blickt Susanna Ronconi (PL) weniger skeptisch auf ihre Phase der feministischen Militanz zurück. Als einen der Hauptgründe für den Eintritt in die Roten Brigaden, die Ronconi als „komplex und nicht immer rational" bezeichnet, nennt sie den Feminismus.

> Die Erklärung, warum ich mich am Ende (1974) für den Beitritt zu den BR entschieden habe, ist nicht linear. 1972 schränke ich den Rhythmus meiner Militanz in Potere Operaio ein, wenn er auch erst am Ende des Jahres ganz aufhört. Die Beweggründe sind komplex und nicht immer rational. Ich werde versuchen, eine Liste von Faktoren aufzuzählen, die mich zu dieser Entscheidung bringen. Zuallererst der Feminismus. Das Bedürfnis nach Befreiung und den Widerspruch, die seit jeher verborgene „weibliche Differenz" zu leben, nimmt Körper und Form an in einem besonderen Wiedererkennen mit anderen Frauen und in meinem Leben wird es diese eigentümliche und unbeugsame Sichtweise werden, sodass es nun – trotz der Widersprüchlichkeit der Entscheidungen – definitiv ein Teil meines Bewusstseins ist. Meiner Erfahrung nach überträgt sich der Feminismus nie in eine „separate" Militanz, trotzdem bestärkt er in einer hingebungsvollen Art und Weise die Überzeugung einer totalen Alterität gegenüber dem geltenden kulturellen und sozialen Modell, sowie einer Tiefe an Kritik (Das Persönliche ist politisch), welches das ganze Universum an Beziehungen, weit mehr als jenes der Klasse überschreitet. Der Feminismus radikalisiert definitiv meine distanzierte Haltung gegenüber der geltenden Gesellschaft, er konkretisiert das Wort „Befreiung", in welchem die Subjektivität die Kraft gegen die lähmende Objektivität der Arbeiterbewegung ist, er weist auf die Besonderheit der Stellung der Frau an sich hin, ohne die Notwendigkeit sofortiger Bündnisse und Hegemonien.[443]

---

[441] Interview mit Nadia Mantovani. Zit. in: SCHIAFFINO Irene: Donne nella lotta armata nell'Italia degli anni Settanta. Storia e Soggettività. In: Società Donne & Storia. 1 (2002). S. 177-211. Hier: S. 192. „Il movimento femminista è sempre stato frammentato, io e Susanna [Ronconi] siamo andate per questa strada infilandoci poi nei gruppi armati, dove non ho abbandonato questo essere femminista e su tutto avevo da dire in quanto donna, perché anche nelle Brigate Rosse le donne stavano sotto, non c'era una situazione di parità e non credo ci sia mai stata, neanche nelle generazioni successive."

[442] Vgl. Kapitel „Von Emanzipation, Befreiung und Unterdrückung"

[443] Selbstzeugnis von Susanna Ronconi. Zit. in: NOVELLI/TRANFAGLIA, Vite sospese, 1988, S. 119f. „La spiegazione del perché io abbia alla fine (nel ´74) scelto l'adesione alle BR non è lineare. Il ´72 è l'anno in cui rallento il ritmo della mia militanza in Potere Operaio, sebbene questa venga a cessare completamente solo alla

Trotz der bestehenden Affinität zu den feministischen Kollektiven entschied sie sich aufgrund der politischen Spannungen im In- und Ausland dazu, den Roten Brigaden beizutreten.

> In diesem Moment, nach vielen Spannungen, setzte sich bei mir die Überzeugung durch, das komplexe Problem der „Macht" und der Bewaffnung des Proletariats [gegenüber dem Feminismus] vorzuziehen, [und] daran innerhalb eines klandestinen und separierten Modells zu arbeiten und meine meist gelebte Subjektivität, jene, die ich hätte wählen können, um sich im feministischen Aktivismus zu messen, ließ ich an zweiter Stelle. Ich glaube, dass sich diese Entscheidung aus meinem anderen starken zweiten Naturell entwickelt hatte, die ethische und politische Leidenschaftlichkeit, unter Einfluss eines starken kollektiven Bewusstseins.[444]

Mit einer gewissen Wehmut, aber auch mit dem Bewusstsein ihrer Entschlossenheit blickt Susanna Ronconi auf die letzte Frauenkundgebung, an der sie vor ihrem Eintritt in den Untergrund teilgenommen hatte, zurück.

> Ich bin am Abend um sechs an einem Tag … Herbst-Winter '74, weggegangen, und das letzte was ich gemacht habe, war an einer Frauendemonstration, einem Fackelzug, teilzunehmen … und währenddessen weinte ich die ganze Zeit, keine wusste warum. Ich bin davongegangen, sehr zerrissen darüber, aber auch sehr entschlossen.[445]

Nach kurzer Zeit als reguläres Mitglied der Roten Brigaden beschließt Susanna Ronconi mit ihrem damaligen Lebensgefährten Fabrizio Pelli, den sie kurz nach ihrem Beitritt zu den Roten Brigaden kennengelernt hat[446], und ihrem gemeinsamen Freund Corrado Alunni im Frühjahr 1975 die Roten Brigaden zu verlassen. Letztendlich waren es „die Starrheit der Gruppe"[447] und

---

fine dell'anno. I motivi sono complessi e non, né sempre razionali. Tenterò un elenco die fattori che mi portano alla decisione.
Prima fra tutti, il femminismo. Il bisogno di liberazione e il vivere la contraddizione della „differenza femminile" da sempre latente, prende corpo e forma nel riconoscimento specifico con altre donne e nella mia vita diventerà quel punto di vista peculiare e irriducibile che – nonostante la contraddittorietà delle scelte – farà parte ormai definitivamente della consapevolezza di me. Nella mia esperienza il femminismo non si tradurrà mai in una militanza „seperata", tuttavia andrà a rafforzare in maniera viscerale la convinzione di un'alterità totale al modello sociale e culturale vigente, nonché una profondità di critica (il personale è politico) che attraversa l'intero universo della relazioni, ben oltre quello di classe. Il femminismo renderà definitivamente radicale il mio atteggiamento di estraneità alla società vigente, renderà concreta la parola „liberazione" in cui la sogettività diventa „forza" contro l'oggettività paralizzante del movimento operai, punterà sull'originialità della condizione femminile di per sé, senza bisogno di alleanze ed egomonie subite."

[444] Ebd. S. 123. „In quel momento, dopo tante tensioni, vince la mia propensione a privilegiare il problema complessivo della „forza" e dell'armamento proletario, a lavorarvi all'interno di un modello clandestino e seperato, lasciando in secondo piano la mia soggettività più vissuta, quella che avrebbe potuto scegliere di valorizzarsi nella militanza femminista. Credo che questa scelta sia stata frutto di un altro mio carattere profondo, la passionalità etica e politica, con il concorso di un forte immaginario collettico."

[445] Selbstzeugnis Susanna Ronconi. Zit. in: PASSERINI, Storie di donne, 1991. S. 71. „E sono andata via la sera alle sei di un giorno … autunno-inverno '74, e l'ultima cosa che ho fatto è stata una manifestazione di donne, una fiaccolata … e me la sono fatta tutta piangendo, nessuna capiva perché. Me ne sono andata, molto lacerata su questo, però anche molto decisa."

[446] Vgl. Interview mit Susanna Ronconi. In: MACDONALD, Erschießt zuerst die Frauen, 1992. S. 199.

[447] Ebd. S. 199.

die rigide hierarchisch-militärische Organisationsstruktur der Roten Brigaden, die Susanna Ronconi dazu bewegten, die Roten Brigaden zu verlassen und daraufhin die zweitgrößte terroristische Organisation, Prima Linea, mitzugründen.

4.2.2. (K)eine Frage der Gewalt?

Nicht immer stand die Entscheidung für Frauen, die vor ihrem Einstieg in den bewaffneten Kampf in der Frauenbewegung oder in feministischen Gruppierungen aktiv waren, in unmittelbarem Zusammenhang mit der Gewaltfrage, wie sich in der Erzählung Susanna Ronconis zeigt:

> Es gab ein breites Spektrum feministischer Gruppen, von denen einige bereit waren, Gewalt anzuwenden, andere hingegen nicht. Aber es gab eine ständige Debatte über den Einsatz von Gewalt. Es war also nicht so, dass die Roten Brigaden Gewalt bedeuteten und der Feminismus nicht; es war nicht so, als hätte ich eines Tages die Entscheidung zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit treffen müssen – um Gewalt ging es immer.
> Ich sah und sehe mich nicht als gewalttätige Person, aber ich glaubte, dass die Anwendung von Gewalt unter bestimmten Bedingungen, wenn die eine Klasse die Macht hat und die andere nicht, legitim ist. Unser wichtigstes Vorbild war der Kampf gegen den Faschismus im letzten Krieg, den unsere Eltern natürlich noch lebhaft vor Augen hatten. Wir hatten also alle Geschichten gehört, wie Gewalt in diesem Kampf rechtmäßig angewendet wurde. Wenn wir über Gewalt sprachen, wurde sie immer im ideologischen Zusammenhang gesehen, daher war alles gefiltert, und man empfand es als gerechtfertigt, wenn man sie einsetzte.[448]

Ab Mitte der 1970er Jahre kam es in Italien gehäuft zu Gewaltanschlägen gegen staatliche Institutionen aber auch gegenüber Privatpersonen, die ausschließlich von Frauen verübt wurden. Diese militanten Gruppierungen waren weniger organisiert, loser strukturiert und unterschieden sich von den gemischtgeschlechtlichen Untergrundorganisationen wie den Roten Brigaden, Prima Linea oder den NAP.[449] Sie bezeichneten sich in ihren Flugblättern unter anderem als „Violenza femminista“, „Donne combattenti per il comunismo“ oder operierten unter Mottos wie „Organizziamoci contro il potere nemico“, „ Streghe fuori, streghe dentro, siamo tutte nel movimento“.[450] Unter letztgenanntem Slogan soll laut der italienischen Tageszeitung „La Stampa“ am 25.10.1976 das in Italien erste dezidiert feministisch motivierte Bombenattentat gegen die Kleiderboutique „Luisa Spagnoli“ in Mailand verübt worden sein.[451] Mara Aldrovandi, die zuerst in der terroristischen Formation RCA (Reparti Comunisti d’Attacco) tätig war

[448] Ebd. S. 196.
[449] Vgl. FARÉ /SPIRITO, Mara e le altre, 1979. S. 172.
[450] Siehe ebd. S. 171. „Feministische Gewalt“, „Kämpfende Frauen für den Kommunismus“, „Organisieren wir uns gegen die feindliche Macht“, „Hexen draußen, Hexen drinnen, wir sind alle in Bewegung“
[451] o.A.: Primo attentato rivendicato dalle femministe. Bomba in una boutique: „Sfrutta le detenute" In: La Stampa Nr. 235 (26.10.1976) S. 11.

und sich später den Roten Brigaden anschloss[452], spricht sich gegen die feministischen Attentate, die sich zu diesem Zeitpunkt ereigneten, aus:

> Wir waren alle Soldaten. Nur an jenem Punkt behinderst du nicht einen ganzen [Frauen]Umzug, weil du Luisa Spagnoli heimzahlen willst, dass sie weibliche Häftlinge schwarz beschäftigt. Es ist eine Frage der Verantwortung. Eigentlich noch mehr. Der Feminismus steht in Widerspruch zum Kommunismus. Man schafft keine Insel der Frauen innerhalb der kommunistischen Revolution, die, per Definition, den Mann und die Frau befreit.[453]

Die von Frauen verübten Anschläge ereigneten sich hauptsächlich in den nördlichen Industriezentren, wie Mailand, Genua oder Turin. Die liberal ausgerichtete Tageszeitung „La Stampa" berichtet in Zusammenhang mit den Attentaten gegen das Kleidergeschäft Luisa Spagnoli von der möglichen Entstehung einer feministischen Guerillabande und titelt: „Die Rosa Brigaden – Der gewalttätige Arm des Feminismus".[454]

Gut 25 Bezeichnungen von Gruppen wie „Compagne organizzate per il comunismo", „Compagne organizzate per il contropotere", „Ronda femminista di quartiere", „Squadre donne combattenti", „Azione rivoluzionaria autonoma femminile" lassen sich für Italien registrieren.[455] Mit Sicherheit, so die These der italienischen Juristin Bianca Guidetti Serra, lässt sich in Italien allerdings die Existenz von ausschließlich von Frauen geführten bewaffneten Organisationen, wie beispielsweise der Roten Zora in der Bundesrepublik Deutschland, nicht bestätigen.[456] Ein bis maximal zwei Attentate in Form von Sachbeschädigungen und Knieschüssen sind den einzelnen Gruppierungen zuzuordnen, bevor sie wieder in der Versenkung verschwanden.[457] Eigenrecherchen aus den Onlinearchiven der beiden Tageszeitungen „L'Unità"[458] und „La Stampa"[459] ergaben, dass die meisten dieser Attentate zwischen 1977 und 1979 durchgeführt wurden und sich so dem weiten Umfeld der Autonomia und dem „terrorismo diffuso" zuordnen

[452] Vgl. NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 342.
[453] Selbstzeugnis von Mara Aldrovandi. Zit. in: Ebd. S. 345. „Eravamo tutti dei soldati. Solo che a quel punto non fai caricare tutto un corteo perché vuoi far pagare alla Luisa Spagnoli il lavoro nero delle detenute. È questione di responsabilità. Anzi di piú. Il femminismo è in contraddizione con il comunismo. Non si fa l'isola delle donne all'interno della rivoluzione comunista che, per definizione, libera la donna e l'uomo."
[454] siehe COSTANZO Silvano: „Brigate rosa" braccio violento del femminismo. In: La Stampa Sera Nr. 232 (26.10.1976) S. 3. Und o.A.: Attento femminista a Luisa Spagnoli. In: La Stampa Sera Nr. 231 (25.10.1976) S.1. und
[455] Vgl. GUIDETTI SERRA, Donne, violenza politica, armi, 1988. S. 221.
[456] Vgl. ebd. S. 221.
[457] Vgl. ebd. S. 222.
[458] http://archivio.unita.it/
[459] http://www.lastampa.it/archivio-storico/

lassen. Diese informellen Gruppierungen standen dem führenden PL-Mitglied Sergio Segio zufolge in engem Kontakt mit der zweitgrößten linksterroristischen Organisation, Prima Linea.[460] Der Wissenschaftlerin Eleonore Eckmann zufolge gab es zwei Fraktionen von Frauen, die diese Gruppierungen dominierten und Gewalt als legitim erachteten und aktiv ausübten. Zum einen handelte es sich um meist junge Frauen aus dem weiten Umfeld der Autonomia, die ihr politisches Bewusstsein über die 1977er Bewegung gewannen, und zum anderen um bekennende Feministinnen, die explizit „feministische Gewalt" praktizierten. Gemeinsam ist jenen Frauen, so Eleonore Eckmann, dass sie den Feminismus in seiner damals dominierenden Form für überholt hielten und auf Gewalt zum Erreichen ihrer Ziele zurückgriffen, indem sie diese zum Neutrum deklarierten.[461] Die Frauen der Autonomia, die „wie die Kameraden kämpfen"[462] wollten, verfolgten emanzipatorische Absichten und plädierten für einen gemeinsam von Frauen und Männern geführten Klassenkampf gegen das repressive Staatssystem. Die gewalttätigen Feministinnen hingegen hoben in ihrer Programmatik den Geschlechterwiderspruch hervor und agierten separatistisch. Sie lehnten die gewaltlosen Methoden der feministischen Bewegung ab, übernahmen allerdings das „Etikett der ‚Feministin'".[463] Die Aktivistinnen sträubten sich gegen das Bild der passiven und friedsamen Frau in ihrer Opferrolle, rebellierten gegen die ihnen sozial aufoktroyierte Geschlechterrolle und sahen ihr feministisches Wesen in dem Bewusstsein als Frau in der Unterdrückung begründet.[464]

Laut Eleonore Eckmann unterschieden ihre Anschläge sich von den Aktionen der gemischtgeschlechtlichen Gruppierungen dahingehend, dass sie nicht per se gegen den Staat, die Gewerkschaften oder Parteien gerichtet waren, sondern innerhalb eines spezifisch feministischen Kontextes gegen zuvor ausgewählte Sex-Shop Besitzer, Vergewaltiger, Ärzte oder Abtreibungsgegner stattfanden.[465] „[…] Es war also auch die Bereitschaft da, feministische Gewalt auszudrücken, die aber nicht dem Diskurs des bewaffneten Kampfes oder dem der männlichen Gewalt folgte. Es war hingegen das Vorbringen unserer Aggressivität als Frauen […]"[466], so ein gewaltbereites Frauenkollektiv aus Mailand. Auch die Rotbrigadistin Nadia Mantovani war

[460] SEGIO, Una vita in Prima Linea, 2006. S. 113f.
[461] Vgl. ECKMANN, Die neue italienische Frauenbewegung, 1980. S. 883 und S. 885.
[462] Ebd. S. 885. „picchiare come i compagni"
[463] Vgl. ebd. S. 886.
[464] Vgl. ebd. S. 886.
[465] Vgl. ebd. S. 888.
[466] CALABRÒ Anna Rita, GRASSO Laura: Dal movimento femminista al femminismo diffuso: storie e percorsi a Milano. 2004. S. 85. „[…] C'era quindi anche la volontà di esprimere una violenza femminista, che non era però il discorso della lotta armata o di una violenza di tipo maschile. Era invece il tirar fuori la nostra aggressività di donne […]"

vor ihrem Einstieg in den Untergrund Teil einer gewaltbereiten, an die außerparlamentarische Linksgruppierung Potere Operaio gebundenen feministischen Gruppe:

> Wir waren eine feministische Gruppierung, die sich von jener offiziellen und pazifistischen unterschied. Wir dachten, dass man auf Gewalt mit Gewalt antworten müsste, eine private Gewalt als Frauen. Die anderen verurteilten uns, sie wollten legale Wege gehen und so kam es zu einer Spaltung. Eigentlich war es eine eigenartige Form des Feminismus, es war keine Forderung nach Rechten, sondern eine gewaltsame Emanzipation.[467]

Susanna Ronconi (PL) zufolge war man in den größeren, gemischtgeschlechtlichen Untergrundorganisationen gegenüber ausschließlich weiblichen Sektionen generell eher misstrauisch eingestellt.[468] Ob jener Umstand neben anderen Faktoren dazu beigetragen hat, dass zunehmend Feministinnen, wie Mariarosa dalla Costa[469] oder Marina Cattaruzza[470] ins Visier polizeilicher Ermittlungen rückten und als Sympathisantinnen des bewaffneten Kampfes verdächtigt wurden, bleibt zu hinterfragen.

Über die Gewaltthematik innerhalb der feministischen Gruppierungen äußerte sich die Feministin Silvia Arancio, die später BR-Mitglied wurde, folgendermaßen:

> Die Debatte über Gewalt verursachte viele Risse innerhalb der Frauenkollektive. Mit Thesen wie: „Die Gewalt ist immer männlich", konnte ich nicht übereinstimmen […] Ich hatte den Gebrauch von Gewalt immer als Mittel verstanden, welches in gewissen spezifischen Situationen des Kampfes in limitierter Form ausgeübt werden konnte; nicht als geplante Aktion, sondern als spontane Aktion. Für mich existierte die klassische Differenz zwischen „proletarischer Gewalt" und „Gewalt des Staates". Die feministische Erfahrung hatte meine Auffassung nicht beeinträchtigt, sondern hatte nur die Grenze erweitert von dem, was ich unter „Gewalt des Staates" und der kapitalistischen Gesellschaft verstand, ausgeübt gegen die schwächsten Gruppen, im Besonderen die Frauen. Ich hielt es für richtig, im Bedarfsfall, unsere Räume zu verteidigen, um unsere Kämpfe wirkungsvoller durch eine „diffuse" Gewaltanwendung als Form des Kampfes zu gestalten; auch die Frauenbewegung hätte sie autonom für ihre eigenen Inhalte einsetzen sollen.[471]

---

[467] Interview mit Nadia Mantovani. Zit. in: SCHIAFFINO, Donne nella lotta armata, 2002. S. 192. „Eravamo un gruppo femminista diverso da quello ufficale e pacifista, pensavamo che alla violenza si dovesse rispondere con la violenza, una violenza privata in quanto donne, le altre ci davano torto, volevano procedere per vie legali e così siamo arrivate ad una spaccatura. In effetti il nostro era un femminismo strano, non era rivendicazione dei diritti ma un'emancipazione violenta."

[468] Vgl. GUIDETTI SERRA, Donne, violenza politica, armi, 1988. S. 221.

[469] Vgl. KAWAN Hildegard.: Verdächtigt als „Rote Brigarde"-Sympathisatin. In: Courage 4 (1979) Nr. 12. S. 12.

[470] Vgl. CATTARUZZA Marina: Vom direkten und indirekten Terrror gegen Frauen in Italien. In: AUF 26 (1980). S. 28-29.

[471] Selbstzeugnis von Silvia Arancio. Zit. in: NOVELLI/ TRANFAGLIA, Vite Sospese, 1988. S. 272. „Il dibattito sulla violenza creò molte spaccature nei collettivi delle donne. Di fronte a tesi quali: „la violenza è sempre maschile", io non potevo essere concorde […] Avevo sempre inteso l'uso della violenza come un mezzo che in certi particolari momenti di lotta poteva essere esercitato in forma limitata; non come fatto preordinato bensì come fatto spontaneo. Esisteva per me la classica differenza tra la „violenza proletaria" e la „violenza di Stato". L'esperienza

Im Gegensatz zu Mara Aldrovandi (BR), die sich gegen separate feministische Gewaltakte ausspricht, sieht Silvia Arancio (BR) im Einsatz von Gewalt ein unabdingbares Mittel für das Fortbestehen einer Bewegung, so auch der Frauenbewegung. Silveria Russo (PL) befürwortete ebenfalls den Einsatz von Gewalt innerhalb feministischer Kreise:

> […] Man musste Gewalt anwenden, es gab keinen Platz für anderes. Das sagte ich auch den Feministinnen aus Turin, die sich gegen Gewalt entschieden hatten, was die normale Entscheidung für eine Frau gewesen wäre.[472]

Die überwiegende Mehrheit der Frauenbewegung lehnte direkte Gewalt ab und tat diese als genuin männlich ab. Die dominierende Wahrnehmung des Terrorismus als rein männliches Macht- und Handlungsfeld führte laut Marica Tolomelli dazu, dass die Thematik keinen zentralen Stellenwert innerhalb der Frauenbewegung einnehmen konnte.[473] Sie bezeichnet die Frauen als die „großen Abwesenden"[474] der öffentlichen Terrorismusdebatte in Italien. Diese Abwesenheit ließe sich nicht durch ein mangelndes oder fehlendes Politikinteresse erklären, sondern müsse als politische Antwort gedeutet werden. So wollte man sich weder für noch gegen den Staat entscheiden (müssen).[475]

Obwohl sich feministische Einstellungen in den Selbstzeugnissen mancher Protagonistinnen vor dem Eintritt in eine bewaffnete Gruppierung finden lassen, rückten diese Sichtweisen zu Gunsten des bewaffneten Kampfes und aufgrund divergierender ideologischer und politischer Zielsetzungen in den Hintergrund. Als zu einengend, wie die beiden Wissenschaftlerinnen Luisella de Cataldo Neuburger und Tiziana Valentini konstatieren, empfanden die Frauen die feministische Militanz.[476] Neben ideologischen Motiven, wie etwa bei den Roten Brigaden, werden in den Selbstzeugnissen organisatorische Gründe genannt, die verhinderten, dass die Frauenfrage innerhalb der in der Illegalität operierenden Bewegungen aufgegriffen wurde:

---

femminista non aveva scalfito questa mia concezione, aveva solo ampliato i termini di ciò che intendevo per „violenza dello Stato" e della società capitalistica, essercitata contro i settori più deboli, in particolare le donne. Ritenevo giusto in caso di necessità di difendere i nostri spazi, rendendo più incisive le nostre batttaglie con un uso più diffuso della violenza come forma di lotta; anche il movimento delle donne avrebbe dovuto praticarla autonomamente, sui propri contenuti."

[472] Interview mit Mara Aldrovandi. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 364. „[…] si doveva usare violenza, non c'era spazio per altro. Io questo lo dicevo anche alle femministe di Torino che avevano fatto una scelta non violenta che sarebbe stata la scelta normale per una donna."

[473] Vgl. TOLOMELLI Marica: Terrorismo e società, 2006. S. 205.

[474] Ebd. S. 204. „grandi assenti"

[475] Vgl. ebd. S. 204f.

[476] Interview mit Mara Aldrovandi. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 295.

> Es handelt sich um Organisationen, die auf einer männlichen Mentalität gründen und die Probleme der Frauen sind kleine Sachen, man kann nicht anders als sie zu vernachlässigen […] Eine militärische Gruppe kann es sich nicht erlauben, jene Widersprüche aufzugreifen. Dies kann und ist in anderen Gruppen geschehen (denke an Lotta Continua oder Autonomia Operaia): Alle Organisationen der Linken sind durch den Widerspruch Mann-Frau gegangen. Aber in den „militärischen" Gruppen überwiegt das Problem der Klandestinität, der organisatorischen Arbeit, des Überlebens, des klugen Taktierens, um einer Verhaftung zu entgehen, etc. Alles andere waren „kleine" Probleme, ihrer Ansicht nach. Sie existieren nicht.[477]

Dass es in einer illegalen Gruppierung schlichtweg keinen Platz für die Frauenfrage gab[478], wie es Mara Aldrovandi (BR) formuliert, führte in der zweitgrößten italienischen linksterroristischen Organisation, Prima Linea, dazu, den Geschlechterdiskurs nach außen zu tragen. Prima Linea lehnte den streng militärisch-avantgardistischen Charakter der Roten Brigaden ab und versuchte in Kontakt mit den sozialen Bewegungen zu bleiben, inklusive der Frauenbewegung.[479]

4.2.3. Das Prima Linea-Attentat auf Raffaela Napolitano

Raffaela Napolitano war die erste Frau, die Opfer eines ausschließlich von Frauen verübten linksterroristischen Schussattentats wurde.[480] Sie arbeitete als Gefängnisaufseherin der „Carceri nuove" in Turin und wurde am 5. Februar 1979 mit einem Knieschuss verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Sieben Schüsse wurden von zwei Personen abgefeuert, von denen ein Schuss das Opfer traf. Zu dem Anschlag bekannte sich die terroristische Organisation Prima Linea. Vier Frauen wurden für das Attentat verantwortlich gemacht und später verurteilt: Susanna Ronconi, Silveria Russo, Barbara Azzaroni und Florinda Petrella.[481] Bereits wenige

[477] Anonymisiertes Selbstzeugnis. Zit. in: FARÉ /SPIRITO, Mara e le altre, 1979. S. 88. „Si tratta di organizzazioni fondate sulla mentalità maschile e i problemi delle donne sono piccole cose, non si possono che trascurare. […] Un gruppo militare non può permettersi di prendere in mano queste contraddizioni. Questo può avvenire ed è avvenuto in altri gruppi (pensa a Lotta Continua o Autonomia Operaia): tutte le organizzazioni della sinistra sono state trapassate dalla contraddizione uomo-donna. Ma nei gruppi „militari" prevale il problema della clandestinità, del lavoro organizzativo, della sopravvivenza, del tirare fuori la propria furbizia per sfuggire all'arresto, ecc. Tutti gli altri sono „piccoli" problemi, secondo loro."

[478] Interview mit Mara Aldrovandi. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 352. „In un'organizzazione illegale non c'è posto per la problematica femminile."

[479] Vgl. LOCHER, Die bleiernen Jahre, 2013. S. 97.

[480] Einen Monat zuvor, am 9. Jänner 1979, wurde von der rechtsterroristischen Gruppierung NAR in Rom der Rundfunksender „Radio Città Futura" während der Sendezeit von „Radio Donna", einem Projekt für und von der Frauenbewegung, gestürmt. Im Zuge dessen wurden fünf Frauen schwer verletzt.
Siehe dazu: o.A. Rubrik Italien. RADIO DONNA von Faschisten überfallen. In: Courage 4 (1979). Nr. 2. S. 13. und FEDI Giuseppe: Fascisti con mitra assaltano a Roma „Radio città futura": ferite 5 donne. In: La Stampa Nr. 8 (10.01.1979) S. 1.

[481] Vgl. RUGGIERO Michele, RENOSIO Mario: Pronto qui, Prima Linea (Collana Saggi Controcorrente). Villorba, 2014. S. 314 und BORASO Giuliano: Mucchio selvaggio. Ascesa, apoteosi, caduta dell'organizzazione Prima Linea. Rom, 2006. S. 186.

Tage zuvor, am 1. Februar 1979, wurde von der linksterroristischen Organisation SAP (Squadre Armate Proletari), die in engem Kontakt zu Prima Linea stand [482], auf den Turiner Gefängnisarzt Grazio Romano geschossen.[483] Nach den zwei Attentaten reichten zahlreiche Ärzte und Wachebeamte des Turiner Gefängnisses ihre Kündigung ein. Zudem intensivierten sich die Proteste der GefängnisinsassInnen, die sich unter anderem für die Verbesserung der medizinischen Versorgung und gegen die Isolationshaft aussprachen.[484]

Als Auslöser für den Anschlag gegen Raffaella Napolitano wurde in der Stellungnahme von Prima Linea die Überstellung von Gefangenen in andere Haftanstalten genannt, die von der Gefängnisleitung strategisch eingesetzt wurde, um der kollektiven Organisierung der Häftlinge entgegenzuwirken. Zum Zeitpunkt des Anschlags hatten die 900 Gefangenen, die in einem für 600 Personen vorgesehenen Gefängnisses inhaftiert waren, bereits drei Monate gestreikt. Sie traten in Hungerstreiks und verweigerten die Arbeit, um bessere Haftkonditionen zu erreichen.[485]

Das Bekennerschreiben[486] von Prima Linea, das nach dem Attentat an die Presseagenturen geschickt wurde, zeugt auch von einem dezidiert feministisch motivierten Gewaltakt:

> Heutzutage kann feministische Autonomie nichts Anderes bedeuten als die Überwindung der eigenen untergeordneten Stellung und die Befreiung [der Frau] innerhalb eines kommunistischen Programms.[487]

Allerdings war das Attentat keine Solidaritätsbekundung an die Frauenbewegung, sondern vielmehr eine Kritik an jener. Laut der Prima Linea könne die Frauenbefreiung nur im Rahmen eines kommunistischen Programmes erfolgen. Angegriffen wurden in der Stellungnahme sowohl die parteipolitische Arbeit der traditionellen Frauenverbände als auch die Neofeministinnen wegen des separatistischen Charakters ihrer Vereine. Sie begründeten den Entschluss zum

---

[482] Zur SAP und den Verbindungen zu Prima Linea: Vgl. ebd. S. 320f.

[483] Siehe REALE Roberto: Dalla sezione femminile del carcere l'ordine di sparare al dott. Romano? In: La Stampa Nr. 27 (03.02.1979) S. 4.

[484] Siehe REALE Roberto: Quasi tutti i medici abbandonano le Nuove se ne vanno anche alcune fra le vigilatrici. In: La Stampa Nr. 31 (08.02.1979) S. 4.

[485] Siehe ROTONDO Salvatore: Da 3 mesi sciopero alle Nuove i detenuti chiedono la riforma In: La Stampa Nr. 80 (26.03.1979) S. 4.

[486] Ein Großteil der Stellungnahme von Prima Linea findet sich in deutscher Version abgedruckt in der deutschsprachigen Frauenzeitschrift Courage: STADERINI Michi: Rubrik Italien. Was ist Gewalt? (Übersetzung: Lilja Bevilaqua). In: Courage 4 (1979) Nr. 6. S. 17. Obwohl das Bekennerschreiben an alle Presseagenturen geschickt worden ist, wurde es laut dem Artikel in der Courage nur in einer feministischen Tageszeitung in Italien vollständig abgedruckt. Der vollständige Text in Originalsprache findet ist online unter http://www.sebbenchesiamodonne.it/rivendicazione-azione-contro-sorvegliante-carcere-le-nuove/ abrufbar.

[487] Auszug aus der Stellungnahme von Prima Linea. „oggi autonomia femminista non può significare altro che ribaltamento della propria condizióne subalterna e pratica di liberazione all'interno di un programma comunista."

Attentat auf die Gefängniswärterin in ihrer Stellungnahme als „taktische Entscheidung“, die in ihren Augen eine „korrekte Praxis“ in Bezug auf die Handhabung der Frauenfrage innerhalb der Bewegung darstellt:

> Die nur aus Frauen bestehende Einheit, die heute zugeschlagen hat, ist Folge einer taktischen Entscheidung, mit der Prima Linea beabsichtigt hat, sich dem Problem [= Umgang mit der Frauenfrage] zu stellen, um darüber innerhalb der Bewegung zur Diskussion anzuregen, um die Ambiguitäten zu beseitigen, und eine korrekte Praktik vorzugeben.[488]

Der Anschlag ist als eine „Kommunikationsstrategie“[489] zu interpretieren, der gemeinsam der bürgerlichen und auch autonomen Frauenbewegung gewidmet war. In diesem Kontext ist vor allem der symbolische Charakter des Attentats hervorzuheben, bei dem es sich um einen direkten Angriff auf das weibliche Geschlecht handelte.[490] Denn mit dieser Vorgehensweise wollte die Prima Linea ein Exempel statuieren und verdeutlichen, dass Frauen wegen ihres Geschlechts nicht gegen Attentate gefeit waren. So heißt es im Bekennerschreiben:

> Die Verwundung der Spionin Napolitano [gemeint ist die Gefängniswärterin] ist die Antwort auf die Verlegung [von Gefangenen], mit denen die Direktion jetzt versucht die organisatorischen Ebenen, die durch den Kampf entstanden sind, anzugreifen, und es ist eine Warnung an das Personal, um sie zu erinnern, dass die Tatsache, Frau zu sein, ihnen keine Immunität garantiert.[491]

Silveria Russo hebt in einem Interview den vermeintlich feministischen Charakter des Attentats auf die Gefängniswärterin Raffaela Napolitano hervor:

> Wir, die B., die Azzaroni und ich, versuchten immer unseren Diskurs über die Vereinigung von Persönlichem und Politischem nach außen zu tragen. Dieser Diskurs führte übrigens dazu, dass die wir die eifrige und unterdrückerische Gefängniswärterin auswählten, als Prüfstein für die Feministinnen (Die Frau wurde nur verletzt.). Es ist ein Diskurs, der keinen Platz in einer illegalen Gruppe hatte und haben konnte. Somit gab es auch in den Beziehungen innerhalb der Gruppe Konflikte.[492]

---

[488] Auszug aus der Stellungnahme von Prima Linea. „Il gruppo di fuoco composto di sole donne che ha colpito oggi è una scelta tattica con cui Prima Linea ha inteso affrontare il problema per imporre nel movimento la discussione su di esso, per togliere le ambiguità, per indicare una pratica corretta.“

[489] Zu Terrorismus als Kommunikationsstrategie siehe WALDMANN, Terrorismus. Provokation der Macht, 2011. S. 17.

[490] Vgl. RUGGIERO/RENOSIO, Pronto qui, Prima linea, 2014. S. 314.

[491] Auszug aus der Stellungnahme von Prima Linea. „L’invalidamento della spia Napolitano è la risposta ai trasferimenti con cui ora la direzione cerca di attaccare i livelli organizzati nati da questa lotta ed è un avvertimento a questo personale ricordandogli che il fatto di essere donna non gli garantisce l’immunità.“

[492] Interview mit Silveria Russo. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo,1992. S. 365. „Noi, la B., la Azzaroni ed io, cercavamo sempre di portar fuori il nostro discorso sulla coniugazione del personale e del politico. Da questo discorso venne fuori tra l’altro la scelta della vigliatrice solerte e repressiva, come banco di prova per le femministe

Innerhalb der Prima Linea gab es unterschiedliche Sichtweisen auf das Attentat. So stellte für Silveria Russo der Angriff auf die Gefängniswärterin einen Versuch dar, den feministischen Diskurs aufzunehmen, der in einer illegalen Gruppierung keinen Platz fand, und durch das Attentat an die Öffentlichkeit zu tragen.
Susanna Ronconi hingegen, die ebenfalls am Attentat beteiligt war, distanziert sich später von der feministischen Forderung, die die Frauen der PL mit diesem Attentat transportieren wollten, und stellt retrospektiv die Sinnhaftigkeit der Aktion infrage:

> Meiner Ansicht nach hatte diese Sache keine bestimmte Bedeutung. Ehrlich gesagt, war ich ziemlich ernüchtert darüber, dass die Kameradinnen dem Weiblichen diesen Platz einräumten. Im Grunde genommen schien es mir eine Scheinhandlung, die in Hinblick auf unser Leben nichts veränderte.[493]

Beim Attentat selbst erinnert sie aber durchaus eine frauenspezifische Komponente. Sie sah sich existentiell in ihrer Weiblichkeit als Frau beleidigt. Zum Ablauf des Attentats berichtete sie in einem Interview:

> Wir waren vier in der Gruppe und warteten vor ihrem Haus [=Haus von Raffaela Napolitano] auf sie. Ich habe nicht auf sie geschossen, ich habe die anderen an diesem Tag nur gedeckt. Als sie herauskam, sah sie uns, und etwa zwei Sekunden, ehe sie getroffen wurde, erkannte sie, wer wir waren, und beschimpfte uns als „Huren". […] Das war das Schlimmste, was sie uns an den Kopf werfen konnte. Es war eine Beleidigung unserer Existenz als Frau.[494]

Von Bruno Laronga, einem führenden Prima Linea-Mitglied, wurde das Attentat später als „protagonismo femminile"[495] abgetan: „Die Gewalt der Frauen war nur eine Begierde nach Geltungsdrang. Nein, ich war nicht einverstanden und ich war ein Idiot, bei der Verletzung der Gefängnisaufseherin freies Geleit zu geben."[496]

(la donna fu solo ferita). È un discorso che non ebbe non poteva avere spazio in un gruppo illegale. Quindi c'era della conflittualità anche nei rapporti intragruppali."
[493] Selbstzeugnis von Susanna Ronconi. Zit. in: PASSERINI, Storie di donne e femministe, 1991. S. 71. „Nella mia mentalità questa cosa non aveva un particolare significato. Sinceramente io ero abbastanza disincantata sul senso che poteva avere che delle compagne si ritagliassero questo spazio al femminile. Mi sembrava un'operazione sostanzialmente fittizia, che rispetto alle nostre vite non cambiava nulla."
[494] Interview mit Susanna Ronconi. Zit. in: MACDONALD, Erschießt die Frauen zuerst, 1992. S. 202.
[495] DI CORI, Partigiane, repubblichine, terroriste, 1994. S. 305.
[496] Interview mit Bruno Laronga: Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo,1992. S. 372. „La violenza delle donne era solo voglia di protagonismo. No, non ero d'accordo e sono stato un'idiota a dare via al ferimento della vigliatrice."

4.3. Politische Gewalt

In allen sozialen Bewegungen der 1970er Jahre, angefangen von der außerparlamentarischen Linken über die ArbeiterInnenbewegung bis hin zu feministischen Gruppierungen, wurde über die Legitimation von Gewaltanwendungen diskutiert. Die Ursachen der erhöhten Gewaltbereitschaft in Italien verortet der Historiker Christian Jansen in einer spezifischen Gewalttradition, welche die gesamte italienische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, angefangen von den süditalienischen Briganten- und Brigantessenkämpfen während des Risorgimento bis hin zum antifaschistischen Widerstand während des Zweiten Weltkrieges, kennzeichnet.[497]
War Gewalt in den sozialen Bewegungen der 1970er Jahre und der Neuen Linken nur eine von vielen Formen des Protests, die Lumley gleichsam als „secondary feature“[498] bezeichnet, wird sie in den terroristischen Organisationen als zentrales Moment angesehen. Anders als bei den Frauen in der Neuen Linken, die Schwierigkeiten hatten, über das Thema Gewalt zu sprechen, wie die Arbeiten der Geschlechterhistorikerin Stefania Voli[499] überzeugend belegen, gestaltete sich die Situation in den linksterroristischen Gruppierungen.

4.3.1. Die Legitimierung von Gewalt

In den Selbstdarstellungen der Protagonistinnen des bewaffneten Kampfes findet Gewalt zumeist als „Gegengewalt“ Legitimierung, die sich vor allem gegen die staatlichen Institutionen und neofaschistischen Gruppierungen in Italien richtete.[500] Die Verwendung von Gewalt, insbesondere die von Waffengewalt, galt als unvermeidbare Reaktion auf das repressive Verhalten der staatlichen Kontrollorgane.[501] In den Selbstzeugnissen vieler Akteurinnen erscheint ihr Gebrauch als legitimer Verteidigungs- und Schutzmechanismus, oftmals auch unter Berufung auf eine antifaschistische Tradition.[502]

---

[497] Siehe JANSEN Christian: Brigate Rosse und Rote Armee Fraktion. ProtagonistInnen, Propaganda und Praxis des Terrorismus der frühen siebziger Jahre. In: von MENGERSEN Oliver (Hg.): Personen, Soziale Bewegungen, Parteien: Beiträge zur Neuesten Geschichte. Festschrift für Hartmut Soell. Heidelberg, 2004.
S. 483- 500. Hier: S. 483f.
[498] LUMLEY, States of Emergency, 1990. S. 284.
[499] Vgl. VOLI Stefania: Quando il privato divenne pubblico. Lotta continua 1968-1976. In: BIGATTI Nicoletta/ VOLI Stefania (Hg.): Donne nella storia. Mailand, 2006. S. 97-144. Oder VOLI Stefania: Divergenze della memoria. Servizi d’ordine, violenza politica e uso della forza nei ricordi delle donne di Lotta continua. In: Zapruder 7 (2005). S. 78-83.
[500] TOLOMELLI/VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 89.
[501] Vgl. ebd. S. 76.
[502] Vgl. EAGER Whaley Paige: From Freedom Fighter to Terrorists. Women and Political Violence. Ashgate, 2008. S. 30.

> […] ohne […] Gewalt erreichte man nichts, auf Gewalt reagiert man mit Gegengewalt, da gibt es keinen anderen Weg. Zu diesem Zeitpunkt gab es viel Gewalt, zwischen den Gruppen der extremen Linken und den Faschisten, zwischen den außerparlamentarischen Gruppen und den Polizisten […]. Schau, auch Mara Cagol[503] − die Ehefrau von Renato Curcio, die in einem Feuergefecht mit den Carabinieri im August 1975 gestorben ist − die die Roten Brigaden gegründet hat, hat nach alternativen Lösungen zur direkten Gewalt gesucht, aber sie hat sie nicht gefunden.[504]

Viele Frauen kamen bereits vor ihrem Einstieg in den Untergrund sowohl auf passive als auch auf aktive Weise mit Gewalt in Berührung. Waren es zu Beginn Molotowcocktails, die während Demonstrationen geworfen wurden, gewalttätige Auseinandersetzungen mit Sicherheitskräften oder neofaschistischen Gruppierungen und Anschläge auf Eigentum, so begann sich die Intensität der politischen Gewaltanwendung im Lauf der Zeit zu steigern und führte zu bewaffneten Raubüberfällen, schweren Körperverletzungen und Morden.[505] Laut der italienischen Historikerin Luisa Passerini wurde allerdings von TerroristInnen diese Gewalteskalation nicht wahrgenommen und blieb als solche oft unerkannt, weil sich die Grenzen zwischen legitimer Notwehr und illegitimer politischer Gewalt in den Augen derer, die sie anwandten, verwischten.[506] Dass die terroristischen Gruppierungen trotz ihrer Diskurse über Gegengewalt von Beginn an offensiv und nicht defensiv gehandelt haben, soll in diesem Zusammenhang betont werden. Äußerst selten wird die Legitimation von Gewalt in den vorliegenden Zeugnissen aus einer expliziten Genderperspektive betrachtet, wie im Fall der Rotbrigadistin Mara Aldrovandi:

> Ich als Frau habe viel Gewalt seitens einzelner Personen erfahren, deren Verhalten aber den Werteverfall der chauvinistischen Gesellschaft widerspiegelten. Die Gesellschaft war gewalttätig, also ihre Aufseher, die Polizisten, waren gewalttätig. Mein Arbeitgeber war gewalttätig, nicht, dass er physische Gewalt ausübte, aber weil er unsere Rechte als Arbeiter nicht respektierte. Die männlichen Arbeiter waren gewalttätig, wenn sie Fotos von nackten Frauen auf ihren Spind klebten. An einem gewissen Punkt angelangt, sagt einer, es reicht. Es gab nicht wirklich eine Verhältnismäßigkeit zwischen der Gewalt des Staates und unserer.[507]

---

[503] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. TOLOMELLI/ VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 84.

[504] Interview mit Mara Aldrovandi. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 348. „[…] senza […] violenza non si otteneva nulla, alla violenza si risponde con la violenza, non c'è altro modo. A quel tempo c'era molta violenza, tra gruppi dell'estrema sinistra e fascisti, tra gruppi extraparlamentari e poliziotti […] Guarda che anche Mara Cagol − la moglie di Renato Curcio, morta in uno scontro a fuoco con i carabinieri nel giugno del 1975 − che ha fondato le Brigate Rosse ha cercato soluzioni alternative alla violenza diretta, ma non le ha trovate."

[505] Vgl. PASSERINI, Storie di donne e femministe, 1991. S. 71.

[506] Vgl. ebd. S. 71.

[507] Selbstzeugnis von Mara Aldrovandi. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, il filo, 1992. S. 356. „Io come donna ho subito molta violenza da parte di singole persone che però riflettevano nel loro comportamento i disvalori di una società maschilista: la società era violente quindi i suoi tutori, i poliziotti, erano violenti; il mio datore di lavoro era violento, non in quanto esercitasse una violenza fisica, ma perchè non rispettava i nostri diritti di lavoratori; i lavoratori uomini erano violenti quando mettevano foto di donne nude di loro armadietti. A un certo punto uno dice basta. Non c'era proprio proporzione tra la violenza dello Stato e la nostra."

Mara Aldrovandi bezieht die Gewaltfrage hier explizit auf ihre untergeordnete Position als Frau innerhalb der italienischen Gesellschaft. Sie definiert sich als Opfer einer chauvinistischen Gesellschaft und nennt die strukturelle Gewalt in einer patriarchalischen Gesellschaft als einen der auslösenden Faktoren, die sie radikalisierten. Dennoch waren es letztlich nicht die „Männer", auf die bei einem terroristischen Angriff geschossen wurde, sondern die Institutionen, die durch sie repräsentiert wurden:

> Wie waren der Meinung, dass gerechte und ungerechte Kriege existieren; wir haben unser Handeln […] als gerechten Krieg empfunden. Sowohl in den Banden [Untergrundorganisationen], als auch in der ganzen Bewegung, ging es nicht um die Personen, um die Männer, um Leben oder Tod, sondern um die Institutionen, [es ging] nicht um die Elimination einer Person, aber um das, was sie symbolisierte.[508]

Nicht der Angriff auf eine Person stand im Mittelpunkt der Aktionen, sondern die Funktion dieser Peron im kapitalistischen und patriarchalischen Gesellschaftssystem. Die Betonung des symbolischen Wertes der Attentate und der damit einhergehenden „Depersonalisierung der Opfer" war laut Donatella della Porta charakteristisch für italienische Untergrundorganisationen, um ihre gewalttätigen Handlungen zu rechtfertigen.[509] So heißt es in der autobiographischen Darstellung Adriana Farandas (BR): „Ein Großteil der Morde, der Mechanismus, der also entstanden war, wurde eigentlich legitimiert, indem man die Menschen nur innerhalb einer Kategorie betrachtete, nur wegen ihrer Funktionen."[510]

Generell entsteht der Eindruck, wie auch die Untersuchungen von Marica Tolomelli und Stefania Voli belegen, dass der Fokus in den weiblichen Selbstdarstellungen zumeist auf eine „universelle Kritik sozialer Ungleichheiten und Unterdrückungsbedingungen"[511] gerichtet ist und die Gewaltbereitschaft nicht auf ihre unterdrückte Position als Frau in der Gesellschaft zurückzuführen ist, wie von Medien und Wissenschaft behauptet wurde, die Feminismus und Terrorismus miteinander verknüpften.[512]

---

[508] Selbstzeugnis von Vincenza Fioroni Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, il filo, 1992. S. 391. „eravamo figli diretti del concetto che esistono guerre giuste e guerre ingiuste; noi avevamo eletto il nostro agire […] come guerra giusta. La riflessione, e non solo quella delle bande, ma anche quella interna a tutto il movimento, non era sulle persone, sugli uomini, sul concetto della vita e della morte, ma sulle instituzioni, quindi non si rifletteva sull'eliminazione di una persona, ma su ciò che egli rappresentava."

[509] Siehe DELLA PORTA Donatella: Political Socialization in Left-Wing Underground Organizations: Biographies of Italian and German Militants. In: International Social Movement Research 4 (1992): Social Movements and Violence: Participation in Underground Organizations. S. 259-290. Hier: S. 278f.

[510] Selbstzeugnis von Adriana Faranda. Zit in. MAZZOCCHI, Nell'anno della Tigre, 1994. S. 136. „Gran parte degli omicidi, il meccanismo che si era creato, insomma, è stato permesso proprio dal considerare gli esseri umani solo all'interno di una categoria, solo per le loro funzioni."

[511] TOLOMELLI/VOLI, Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht, 2010. S. 85.

[512] Vgl. JAMIESON, The Heart Attacked, 1989. S. 64.

4.3.2. Die Waffe als Männlichkeitssymbol?

Im Selbstverständnis der militanten Organisationen in Italien befanden sich die radikalen AkteurInnen „in einem gerechtfertigten Krieg“, folglich also in einer Kriegssituation, die klassisches militärisches Handeln erforderte, das historisch bedingt männlich konnotiert war. Sowohl im individuellen als auch im kollektiven Handeln konnten so die Gewalthandlungen und selbst damit verbundene Morde legitimiert werden. Obwohl die Ausübung von Waffengewalt durch Frauen in der Geschichte nicht neu ist, gilt die „militärische Waffe“ bis heute als „Männlichkeitssymbol“.[513] In terroristischen Untergrundorganisationen griffen sowohl Frauen als auch Männer zur Waffe. In seltenen Fällen erfolgt in den weiblichen Selbstdarstellungen die Legitimationsbegründung zum Tragen und Verwenden einer Schusswaffe aus einer expliziten Genderperspektive wie im Falle Susanna Ronconis, die in einem Interview erzählt:

> Als alleinstehende Frau hatte ich eine besondere Beziehung zu Waffen; für mich war das Tragen einer Waffe eine Verteidigungshaltung und ein Schutz. Sieben Jahre bin ich nur bewaffnet ausgegangen, doch der Hauptaspekt dabei war, dass meine Pistole mich verteidigte. Nur in Ausnahmefällen benutzte ich sie offensiv.[514]

Susanna Ronconis Rechtfertigung des Tragens einer Waffe und in weiterer Folge der Bereitschaft zur Gewaltanwendung erfolgt in diesem Fall durch ihre Selbstzuschreibung als schutzbedürftige ledige Frau. Primär erfüllte die Pistole für sie eine Schutz- und Verteidigungsfunktion. Nicht sie selbst verteidigte sich, sondern die Waffe verteidigte sie. Viel eher wird an die Faszination, welche die Waffe für Männer ausübte, erinnert:

> Einige der jüngeren Männer waren von Waffen besessen und behandelten sie ein bißchen wie einen Fetisch, auf leicht infantile, typisch männliche Art. Bei Frauen war das nie so; sie brachten sich selbst viel stärker ein. Als Folge gibt es nur einen relativ kleinen Prozentsatz von Frauen die „pentiti“ (reumütig) [KronzeugInnen] geworden sind, weil eine Kollaboration [mit den staatlichen Behörden] für sie ein Ableugnen ihres eigentlichen Wesens bedeutete.[515]

Dass vor allem Männer eine gewisse Vorliebe für Waffen hatten, zeigt sich auch in einem anonymisierten Selbstzeugnis:

---

[513] Siehe EVERT Ute: Soldatenbraut und Mannesehre. In: LATZEL Klaus, MAUBAUCH Franka, SATJUKOW Silke (Hg.): Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute. Paderborn, 2011. S. 65-94. Hier: S. 65.
[514] Interview mit Susanna Ronconi. Zit. in: MACDONALD, Erschießt zuerst die Frauen, 1992. S. 203.
[515] Ebd. S. 205.

> Die Waffen haben etwas Faszinierendes an sich […], durch die du dich […] männlicher fühlst. Das geht soweit, dass du – wie bei den anderen ist das auch mir passiert (…) – sie den Frauen zeigst, um sie zu verführen und zu erobern.[516]

Inwiefern dieser vermeintlich „männliche Waffenfetisch" allerdings der Realität innerhalb der linksterroristischen Gruppierungen entsprach oder retrospektiv nur als ein solcher erinnert wird, bleibt laut der Politikwissenschaftlerin Donatella della Porta zu hinterfragen.[517]
Außerdem ist an dieser Stelle anzumerken, dass nicht alle Frauen und Männer im Laufe ihrer Mitgliedschaft in italienischen Untergrundorganisationen zur Waffe griffen. Sowohl die Rotbrigadistin Laura Braghetti als auch PL-Mitglied Susanna Ronconi heben diese Tatsache in ihren Erinnerungen hervor:

> Ich habe viele bei den Roten Brigaden kennengelernt, Leute, die keinem ein Haar gekrümmt hätten, geschweige denn geschossen hätten, Leute, die nie eine Waffe angegriffen hatten […]. Männer wie Prospero, oder wie Mario[518], hatten eine politische Kultur in den Arbeiterkämpfen, aber keine militärische Mentalität. Andere unter uns glaubten hingegen vor allem an die Waffen, sie vertrauten darauf, sie schätzten sie, standen immer dort, um sie zu putzen, sie zu zerlegen, sie wieder zusammenzubauen, sie hatten sie immer in den Händen.[519]

> Ich glaube nicht, daß die Erfahrung, die ich eben beschrieb, wie man bei Gewalttätigkeit die Lebenskraft ausblendet und alle Emotionen abblockt, ausschließlich weiblich oder männlich ist, oder daß Frauen dies schwerer finden als Männer. Ich habe eine Reihe von Männern kennengelernt, die mir gesagt haben, sie hätten nicht auf Menschen schießen können.[520]

4.4. Die Selbstpositionierung von Frauen im bewaffneten Kampf

Äußerst ambivalent gestalten sich die Selbstzeugnisse in Hinblick auf eine geschlechtsspezifische Selbstpositionierung in den Untergrundorganisationen, und sie zeugen von der Schwierigkeit, sich rückblickend als Frauen im bewaffneten Kampf zu positionieren. Fühlten sich manche

[516] Anonymisiertes Selbstzeunis. Zit. in: DELLA PORTA, Il terrorismo di sinistra, 1990. S. 189. „Le armi hanno un fascino in sé […] che ti fa anche sentire […] più virile, tanto è vero che, come a tutti, anche a me mi capitava (…) di farle vedere alle donne per tentare, appunto, di conquistarle."
[517] Vgl. DELLA PORTA, Il terrorismo di sinistra, 1990. S. 189, Fn. 57.
[518] Laura Braghetti bezieht sich in dieser Textpassage auf die zwei führenden Rotbrigadisten Mario Moretti und Prospero Gallinari, die beide maßgeblich an der Aldo Moro-Entführung beteiligt waren.
[519] BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero,1998. S. 55. „Ne ho conosciuti tanti nella Brigate Rosse, gente che non avrebbe torto un capello a nessuno, figuriamoci sparare, gente che non aveva mai toccato un' arma […]. Uomini come Prospero, o come Mario, avevano una cultura politica costruita nelle lotte proletarie, ma nessuna mentalità militare. Altri fra noi, invece, credevano soprattutto nelle armi, se ne fidavano le apprezzavano, stavano sempre lì a pulirle, smontarle e rimontarle, le avevano sempre per le mani."
[520] Interview mit Susanna Ronconi. Zit. in: MACDONALD, Erschießt zuerst die Frauen, 1992. S. 204.

Frauen während des bewaffneten Kampfes nahezu ihres weiblichen Charakters beraubt, bekräftigen andere wiederum eine Gleichwertigkeit der Geschlechter innerhalb der Untergrundorganisationen oder sahen sich als „una militante prima di tutto."[521]

4.4.1. Von Emanzipation, Befreiung und Unterdrückung

Je demokratischer die Strukturen innerhalb der jeweiligen Gruppierung waren, umso höher schienen Frauen in Führungspositionen vertreten zu sein. Die Studie von Luisella de Cataldo Neuburger und Tiziana Valentini[522] bestätigt, dass der Anteil in weniger hierarchisch gegliederten Organisationen, wie der COLP, die als Nachfolgerorganisation der Prima Linea gilt, und der autonomen Mailänder Kolonne der Roten Brigaden „Walter Alasia" höher war. Werden den Roten Brigaden patriarchal geprägte Organisierungsstrukturen attestiert, beschreibt Susanna Ronconi die COLP hingegen als „Matriarchat". Laut den Angaben der Beteiligten waren es jedoch keine frauenspezifische Inhalte, welche die Gruppierung vertrat, sondern die Dominanz der weiblichen Mitglieder, die sich aufgrund der Verhaftung von männlichen Mitgliedern ergab.[523] In der Forschung wird vor allem der zweitgrößten terroristischen Organisation Prima Linea (im Gegensatz zu den Roten Brigaden) ein egalitäreres Geschlechterverhältnis wegen der weniger hierarchischen und weniger militaristischen Tendenzen attestiert.[524] Ein Mitglied der Prima Linea beschreibt die unterschiedlichen vorherrschenden Lebensstile bei den Roten Brigaden und der Prima Linea wie folgt:

> Die Soldaten waren ‚gleicher als die anderen', aber stellten keine geschlossene Gruppe dar. Normalerweise waren die Frauen genauso stur wie wir und tolerierten es nicht, zuhause gelassen zu werden. Das Bekenntnis zum militärischen Aktivismus war gering. Wenig Versammlungen und nie vor Mittag. Vielleicht fanden sie auch vor Frauen und Kindern statt. In den Anfängen von Prima Linea gab es sogar immer gute Speisen und guten Wein. Wir gaben alles aus, um gut zu leben. Es handelt sich nicht um Folklore, es war ein Lebensstil. Zwischen uns und den BR gab es keine Ähnlichkeit.[525]

[521] PASSERINI, Storie di donne e femministe, 1991. S. 69. „vorrangig als Soldatin"
[522] DE CATALDO NEUBURGER Luisella, VALENTINI Tiziana: Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo. Padua,1992. S. 265.
[523] Vgl. Aussage von Susanna Ronconi. In: PASSERINI, Storie di donne e femministe, 1991. S. 54.
[524] Vgl. QUIRICO, Il modello organizzativo delle Brigate rosse in una prospettiva comparata, 2008. S. 61-88.
[525] Anonymisiertes Selbstzeugnis eines PL-Mitglieds. Zit. in: BOCCA Giorgio: Noi terroristi, 1985. S. 191f. „I militari erano ‚più eguali degli altri' ma non costituivano un gruppo chiuso. Di solito le donne avevano la nostra stessa testa e comunque non tolleravano di esser lasciate a casa. C'era pochissimo sacrificio alla militanza. Riunioni pochissime e mai prima di mezzogiorno. Magari le tenevano alla presenza di moglie e figli. Anzi agli inizi di Prima Linea c'erano sempre buoni piatti e buone bottiglie. Spendevamo tutto per vivere bene. Non si tratta di folklore, era uno stile di vita. Fra noi e i BR non c'era nessuna somiglianza."

Prima Linea-Mitglied Vincenza Fioroni stufte die Organisation als demokratisch ein, weil die Rollenverteilung innerhalb der Gruppierung ihrer Ansicht nach nicht aufgrund des Geschlechts erfolgte, sondern wegen der eigenen und geschlechtsunabhängigen Fähigkeiten.[526] Für sie schien die Geschlechtergleichheit bereits zu Beginn ihres Einstiegs in den bewaffneten Kampf gegeben: „Als ich mich dem bewaffneten Kampf anschloss, hatte ich schon das Gefühl, die Gleichstellung mit den Männern erreicht zu haben, in Bezug auf Rechte und Pflichten; ich musste keinen Behauptungskampf führen.“[527] Für das führende Prima Linea-Mitglied und Mitbegründerin Silveria Russo stellte der bewaffnete Kampf sogar eine Form der Befreiung für Frauen dar.[528] Nicht alle Beteiligten fühlten sich allerdings in der Organisation als gleichberechtigt positioniert. So erzählt ein anderes weibliches Mitglied von Prima Linea retrospektiv, dass sie sich während ihrer Kampfzeit als Frau innerhalb der Gruppierung nicht mit den Männern als gleichgestellt fühlte:

> Man wollte eine gerechtere Gesellschaft erschaffen, aber wir wuchsen nicht gerechter heran, wir wurden nicht reifer, wir machten keinen Fortschritt und der Maßstab der Veränderung bist du: Man sprach nie über intime, persönliche Dinge und das wäre jedoch gut gewesen. Die Frauen wurden entweiblicht. Sie waren nur kämpfende Frauen, die Reihen füllten vorwiegend die Männer. Die Zuneigungen mussten zeitlich begrenzt sein, denn plötzlich konnte einer der Partner im Untergrund verschwunden sein. Die Stabilität der Gefühle war ein Privileg weniger.[529]

Diesen Eindruck einer vermeintlichen „Entweiblichung“ von Frauen teilt Mara Aldrovandi (BR) nicht und entgegnet mit den Worten „[…] wir waren alle Soldaten, auch die Männer.“[530]

---

[526] Vgl. Selbstzeugnis von Vicenza Fioroni. Zit. in: NEUBURGER/ VALENTINI, Il filo, 1992. S. 397. „Il gruppo poi era molto democratico perché si decidevano i ruoli in base alle proprie capacità non in base al sesso.“

[527] Selbstzeugnis von Vicenza Fioroni. Zit. in: Ebd. S. 392. „Quando io sono arrivata alla lotta armata avevo già conquistato il senso d’uguaglianza con gli uomini, riferito a diritti e doveri; non avevo battaglie d’affermazione da condurre.“

[528] Vgl. Selbstzeugnis von Silveria Russo. Zit. in: NEUBURGER/ VALENTINI, Il filo, 1992. S. 365. „Die Frauen fanden eine Form der Befreiung in der bewaffneten Militanz.“ „Le donne trovavano una sorta di liberazione nella militanza armata.“

[529] Selbstzeugnis von F. Zit. in: NEUBURGER/ VALENTINI, Il filo, 1992. S. 338. „Si voleva creare una società piú giusta, ma noi non si cresceva piú giusti, non si maturava, non si andava avanti, e la misura del cambiamento sei tu: non si parlava mai di cose intime, personali, e questo sarebbe invece stato bene, le donne venivano snaturate, erano solo donne combattenti, le file le tenevano prevalentemente gli uomini, gli affetti dovevano essere precari perché all’improvviso uno dei partner poteva finire in clandestinità. La stabilità degli affetti fu un privilegio di pochi.“

[530] Siehe Selbstzeugnis von Mara Aldrovandi. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 349. „Per quanto riguarda la domanda che hai già fatto a F., se lei si sentiva decurtata come donna nella lotta armata, no, io non mi sentivo snaturata. È vero ciò F. ha detto di Silveria Russo, che cioè fosse un soldato, ma tutti eravamo dei soldati, anche gli uomini.“ „Was die Frage betrifft, die du F. gestellt hast, während sie sich als Frau im bewaffneten Kampf schwächer fühlte, habe ich micht nicht denaturalisiert gefühlt. Es ist wahr was F. über Silveria Russo gesagt hat, nämlich, dass sie ein Soldat war, aber wir waren alle Soldaten, auch die Männer.“

Eine Studie von Donatella della Porta ergibt, dass Frauen in Italien vor allem in logistischen Unterstützungsfunktionen tätig waren, während hingegen Männer als Akteure in den sogenannten „gruppi di fuoco“[531] dominierten.[532] Dass es auch in der weniger hierarchisch strukturierten Organisation Prima Linea „subtile Strömungen gab, die dazu führten, daß die Männer die Oberhand hatten“[533], zeigt sich in einer Interviewpassage von Bruno Laronga, einem der führenden Mitglieder der Prima Linea. Auf die Frage, ob Männer seiner Ansicht nach aus den gleichen Beweggründen wie Frauen, dem bewaffneten Kampf beitraten, antwortete er daraufhin:

> Ich glaube, dass die Motive ähnlich sein können. Außer, dass die Frauen eines mehr hatten, nämlich ihre Emanzipation. Auf jeden Fall ist ihre Art und Weise am bewaffneten Kampf teilzunehmen anders: Es existiert kein weiblicher Kommandant und die Befähigung zur Führung ist ohnehin männlich. Die Frauen haben Platz gehabt: Und wenn sie ihn nicht sofort hatten, haben sie ihn sich genommen, aber sie hatten es schwer, ein eigenes politisches Projekt durchzusetzen. […]
> Den Frauen hat das unmittelbare Auftreten gefehlt, die Stärke mitzureißen; die Verteilung der Aufgaben erwies sich als Nachteil für die Frauen. In [ihrer] Entschlossenheit waren sie aber auch uns Männern überlegen. […] Außerdem bin ich überzeugt, dass die Gewalt nicht weiblich ist.[534]

Für viele Kombattantinnen scheint es im Allgemeinen schwieriger gewesen zu sein, vor ihren männlichen Mitstreitern als politisch gleichberechtigte Personen zu gelten. Mara Aldrovandi (BR) ist der Meinung, dass sich die Frauen die Gleichheit innerhalb der Gruppierungen aufgrund der Tatsache, dass die Gewalt in einer männlichen Sphäre verortet war, erarbeiten mussten: „Im bewaffneten Kampf mussten die Frauen sich die Gleichheit erkämpfen, weil wir nicht vergessen dürfen, dass die Gewalt immer männlich war, die Frau hat sich ihr immer unterworfen.“ [535] Auch Laura Braghetti (BR), die maßgeblich an der Aldo Moro-Entführung beteiligt war, verortet den bewaffneten Kampf in einem Männerbereich und bezeichnet den Krieg als

[531] Damit sind spezielle organisatorische Einheiten in den terroristischen Gruppierungen in Italien gemeint, die auf die Durchführung militärischer Aktionen spezialisiert waren. Bei der Prima Linea hießen diese Einheiten „nuclei di fuoco“ und bei den Roten Brigaden „nuclei operativi“. Vgl. DELLA PORTA, Specificità delle donne e violenza politica, 1989. S. 122. und NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 266.
[532] Vgl. DELLA PORTA, Specificità delle donne e violenza politica, 1989. S. 122.
[533] Interview mit Susanna Ronconi. Zit. in: MACDONALD, Erschießt zuerst die Frauen, 1992. S. 198.
[534] Interview mit Bruno Laronga. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 373. „Credo che i motivi potessero essere simili. Tranne che le donne ce ne avevano uno in piú, quello della loro emancipazione. Diverso è senz'altro il loro modo di stare dentro la lotta armata: non esiste un comandante femminile e comunque l'attitudine al comando è maschile. Le donne hanno avuto spazio: o se non l'hanno avuto subito se lo sono preso ma hanno trovato difficile affermare un proprio progetto politico. […] Alle donne è mancata la presenza immediata, la forza di trascinare; la divisione dei compiti è risultata in handicap per le donne. In determinazione però erano anche superiori a noi uomini. […] Io poi sono convinto che la violenza non è femminile.“
[535] Interview mit Mara Aldrovandi. Zit. in: NEUBURGER/VALENTINI, Il filo, 1992. S. 360. „Nella lotta armata la parità la donna se la doveva conquistare perché non dimentichiamolo la violenza è sempre stata maschile, la donna l'ha sempre subita.“

„eine Sache der Männer“. Ihr damaliges Bewusstsein über die für sie von Natur aus unüberwindbaren Geschlechterdifferenzen innerhalb der Gruppe und ihres „weiblichen Andersseins“ beschreibt sie beispielhaft anhand einer Alltagsszene:

> Ich hatte die Pistole auf der Kommode, wie andere ein Glas Wasser stehen hatten, vielleicht staubte ich sie sogar ab. Aus irgendeinem weiblichen Wahnsinn heraus versuchte ich außerdem einige Male die Kratzer von den Pistolen am Esstisch und an den Stühlen zu entfernen. Der Krieg ist eine Sache der Männer und wenn die Frauen sich darin befinden, sind sie auf die eine oder andere Weise deplatziert, und sie schaffen es nicht wirklich sich daran zu gewöhnen. Ich habe nie einen Mann mit dem ich in der Via Montalini gelebt habe, sagen hören: „Aber könntet ihr euch nicht die Holster abschnallen, damit ihr nicht alle Stühle zerkratzt?“, aber ich dachte es. Es war eine Art kleiner Widerstand der Normalität in einer Situation, die nichts Normales an sich hatte. Es war die Stimme meiner Fremdheit.[536]

Selbst in einem Interview mit dem SPIEGEL-Magazin, in dem sie als eine „Art Hausfrau der Terroristengruppe“ bezeichnet wurde, antwortete sie daraufhin, dass „für die Männer zu sorgen“ aus ihrer Sicht ein „Teil der weiblichen Kultur“ war.[537] Laura Braghetti war in den Roten Brigaden ein irreguläres Mitglied. Das heißt, dass sie noch einen Beruf ausübte und in Kontakt mit ihrer Familie stand, aber auch, dass sie aufgrund ihrer Position den Führungskräften und den regulären Mitgliedern innerhalb der streng hierarchischen Organisationsstrukturen der Roten Brigaden untergeordnet war.

Dass häusliche Arbeiten in italienischen Untergrundorganisationen häufig von Frauen verrichtet wurden und somit kulturell-historisch bedingte geschlechtsspezifische Rollenverteilungen im privaten Bereich, der eng mit dem politischen Bereich verknüpft war, oftmals aufrechterhalten blieben,[538] zeigt sich nicht nur in der konkreten Darstellung Laura Braghettis. Es deutet sich auch in der anonymisierten Selbstdarstellung einer weiteren Protagonistin im bewaffneten Kampf an:

> […] Ich verließ am Vormittag das Haus und meine Aufgaben waren, Personen zu kontrollieren, Operationen vorzubereiten etc. Natürlich nur dann, wenn ich nicht direkt die

[536] BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero, 1998. S. 24. „Tenevo la pistola sul comodino, come altri avrebbero tenuto un bicchier d’aqua, forse la spolveravo persino. Per una qualche follia femminile, inoltre cercai diverse volte di far sparire dal tavolo da pranzo e dalle seggiole i graffi lasciati delle pistole. La guerra è una cosa dei maschi e, quando le femminne ci si trovano dentro, in un modo o nell’altro sono fuori posto, e non riescono a condividerne davvero le usanze. Non avrei osato dire agli uomini con cui vivevo in via Montalini: „Ma non potreste slaccarvi le fondine, così non distruggete tutte le sedie?“, però lo pensavo. Era una sorta di piccola resistenza della normalità in una situazione che di normale non aveva niente. Era la voce della mia estraneità.“

[537] Spiegel-Interview mit Anna Laura Braghetti. Zit. in: KOHL Christiane, POELCHAU Warner: „Die Antwort hieß: Mord“. In: Der Spiegel Nr. 11 (09.03.1998) S. 151.

[538] Vgl. auch die Ergebnisse der Studie von QUIRICO Stefano: Il modello organizzativo delle Brigate rosse in una prospettiva comparata. In: Quaderno di storia contemporanea XXXI (2008) 44. S. 61-88.

> Morde beging. Dann bin ich ruhig nach Hause gegangen und führte mein Leben fort […], welches das einer normalen Hausfrau war.[539]

Ähnliches berichtet auch Silveria Russo (PL) in einem Interview über ihr damaliges „Alltagsleben“:

> Gleichzeitig, neben meiner Militanz, war mein Leben das einer normalen Hausfrau: Ich bereitete das Essen zu, kümmerte mich um meine Sachen, lebte mit meinem Mann und hatte Glücks- und Liebesmomente. […] [Alles das] ist möglich, […] wenn man die „Arbeit“ des Terroristen wie jede andere Aktivität sieht. Danach läuft das eigene persönliche Leben wie gewohnt ab: Es ist das persönliche Leben einer normalen Person, genau wie ich es davor machte. Wenn ich geheiratet hätte, eine Familie und eine Arbeit gehabt hätte, ohne Terroristin zu sein, wäre mein Leben mit meinem Ehemann dasselbe gewesen.[540]

Für andere wiederum führte das Aufweichen von Geschlechtergrenzen und Geschlechterunterschieden im bewaffneten Kampf zu einer als gleichberechtigt empfundenen Arbeitsteilung innerhalb der Organisationen. Allerdings wird darin hauptsächlich auf den militärischen Aspekt Bezug genommen. So verweisen die Rotbrigadistinnen Paola Besuschio[541] und Barbara Balzerani auf eine nicht-geschlechtsspezifische Rollenverteilung innerhalb der Roten Brigaden:

> Frau zu sein in den Roten Brigaden! So gesagt ist es als würde man die Existenz einer Rollenverteilung bestätigen. Innerhalb der Roten Brigaden, meiner Erfahrung und jener der Kameraden in jenen Jahren entsprechend, gab es keine Rollenverteilung. Wir alle lebten mit denselben Aufgaben und mit dem Enthusiasmus eines gemeinsamen Lebens.[542]
>
> […] Wir waren Kämpferinnen oder politisch-militärische Anführerinnen, genau wie die Männer. Jener Lebensstil, den es gab, erlaubte das. […] Jeder von uns war Träger/Trägerin einer Politik, die Politisches und Militärisches vereinte. […] Man schaute nicht darauf, ob es eine Frau oder ein Mann war. Natürlich gab es dann auch Konflikte zwischen den Geschlechtern […] ich selbst habe auch damit gekämpft. Es ist nicht so, dass der

[539] Anonymisiertes Selbstzeugnis. Zit. in: DELLA PORTA, Il terrorismo di sinistra, 1990. S. 183. […] io uscivo la mattina da casa, e per i ruoli che avevo io, andavo a controllare le persone, a preparare le operazioni ecc. Quando non andavo io direttamente in prima persona a compiere degli omicidi evidentemente. Poi me ne tornavo tranquillamente a casa, mi facevo la mia vita […] che era quella di una normale donna di casa.“

[540] Interview mit Silveria Russo. Zit. in ZAVOLI, la notte della repubblica, 1992. S. 377. „Nello stesso tempo, oltre alla mia militanza, la mia vita era quella di una normale donna di casa: preparare il pranzo, curare le mie cose, vivere con il mio uomo, avere i miei momenti di gioia e di amore.“ [Tutto questo] è possibile [...] quando ‚il lavoro' del terrorista viene visto […] come un'attività qualunque. Dopodiché la propria vita personale scorre sui binari di sempre: è la vita personale di una persona normale, esattamente come la facevo prima. Se mi fossi sposata, avessi avuto una famiglia e un lavoro, senza fare la terrorista, la mia vita in casa con mio marito sarebbe stata la stessa.“

[541] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. ZAVOLI, la notte della repubblica, 1992. S. 106.

[542] Interview mit Paola Besuschio. Zit. in: ZAVOLI, la notte della repubblica, 1992. S. 106. „Essere donna nelle Brigate rosse! Detto così è come affermare l'esistenza di una divisione di ruoli. All'interno delle Brigate rosse, per quella che è stata la mia esperienza e quella dei compagni i quegli anni, non c'era divisione dei ruoli. Vivevamo tutti quanti con gli stessi compiti e con l'entusiasmo di una vita in comune.“

> Kommunismus der Roten Brigaden die Überwindung all jener Widersprüche gewesen wäre.[543]

4.4.2. Das Attentat der Roten Brigaden auf Remo Cacciafesta

Der von Barbara Balzerani angedeutete „Geschlechterkonflikt" offenbart sich augenscheinlich in der nachfolgenden autobiographischen Erzählung der Rotbrigadistin Adriana Faranda.
Der Christdemokrat Professor Remo Cacciafesta war Präsident der Wirtschafts- und Handelsfakultät der Universität Rom und wurde am 21.06.1977 in einem von der römischen Kolonne der Roten Brigaden verübten Attentat schwer verwundet. Aufgrund seiner parteipolitischen Funktion in der DC (Democrazia Cristiana) und seiner führenden universitären Position war er für die Roten Brigaden ein geeignetes Ziel.[544] Bis auf den Fahrer Mario Moretti[545] bestand die Gruppe, die das Attentat verübte, aus Frauen. In der Geschichte der Roten Brigaden war es das erste Mal, dass sich der bewaffnete Kern nur aus Frauen zusammensetzte.[546] Seit ihrem Eintritt in die Roten Brigaden war es laut Adriana Faranda die vierte Aktion, an der sie beteiligt war und die zweite, in der sie eine Schusswaffe einsetzte.[547] Die Tatsache, als Frau das Kommando zu haben, erfüllte sie mit Stolz:

> Ein kleines Gefühl von Stolz, vielleicht. Frau zu sein war auch inmitten der Kameraden nicht leicht. Um gehört und beachtet zu werden, musste man es immer besser machen als ein Mann es durchschnittlich machte, um die Kluft im Alltagsleben zu überbrücken.[548]

Dieses Selbstzeugnis bringt zum Ausdruck, dass sie ein Bewusstsein über die herrschende Ungleichheit in den Geschlechterverhältnissen innerhalb der Roten Brigaden hatte und sie verweist

---

[543] Audiovisuelles Selbstzeugnis von Barbara Balzerani. In: Do you remember Revolution? Regie: Loredana BIANCONI. Belgien, 1997. DVD.Min. 34-35. „[…] noi eravamo delle militanti o delle dirigenti politico-militari tanto quanto i compagni. quel tipo di vita lo permetteva […]. Ognuno di noi era portatore/portatrice di una politica che assumeva insieme politico e militare. […] e non si stava guardare se è una donna o un uomo. Certo, dopodiché ho assesstito il conflitto fra i sessi […] l'ho anche combattuto in prima persona. Non è che il communismo delle brigate rosse fosse il superamento di tutte queste […] contraddizioni."

[544] Siehe dazu die Stellungnahme der Roten Brigaden abgedruckt in: RUGGIERO Lorenzo (Hg.): Dossier Brigate rosse 1976-1978. Le Br sanguinarie di Moretti: documenti, comunicati e censure. Mailand, 2007. S. 95-98.

[545] Siehe Personenindex im Anhang. Zu den biographischen Angaben vgl. o.A.: Hirn und Arm. In: Der Spiegel Nr. 16 (13.04.1981) S. 139 und LUCCHESI, RAF und Rote Brigaden, 2013. S. 115.

[546] Diesem Umstand wird auch in der medialen Berichterstattung Rechnung getragen.
Zur vergeschlechtlichten medialen Darstellung des Attentats siehe GLYNN, Women, Terrorism and Trauma, 2013. S. 65f.

[547] Vgl. Selbstzeugnis von Adriana Faranda. Zit. in: MAZZOCCHI, Nell'anno della Tigre, 1994. S. 77.

[548] Selbstzeugnis von Adriana Faranda. Zit. in: Ebd. S. 78. „Un piccolo moto d'orgoglio, forse. Essere donna non era facile neppure tra i compagni. Per essere ascoltate, e considerate, occorreva fare sempre meglio di quanto non facesse mediamente un uomo, per colmare quotidianamente il gap."

darin auf die damit einhergehenden Schwierigkeiten, als Frau einer bewaffneten Gruppierung anzugehören.
Unmittelbar nach dem Attentat bemerkte sie erst die Anwesenheit ihres Lebensgefährten Valerio Morucci. Das Motiv für seine Präsenz am Anschlagsort war für sie zu dem damaligen Zeitpunkt Liebe und Fürsorge:

> […] ich war über die „heimliche" Anwesenheit von Valerio in der Nähe der Aktion verletzt. Ich weiß, dass es seine Intention war, mich zu beschützen, dass er von einem Gefühl der Liebe mir gegenüber gelenkt war, aber zu unserem Glück hatte er nicht den Leichtsinn sich vorzudrängen und einzuschreiten.[549]

Erst später erfuhr sie, dass noch ein weiteres männliches BR-Mitglied, nämlich Bruno Seghetti, der Aktion heimlich beiwohnte und sie fühlte sich dadurch hintergangen, weil den beteiligten Frauen von Männerseite offensichtlich nicht zugetraut wurde, dass Frauen einen bewaffneten Anschlag selbstständig begehen konnten.[550] Das Attentat auf Remo Cacciafesta kann als ein Schlüsselereignis in Adriana Farandas Biographie betrachtet werden und prägte ihre Beziehung zu den männlichen Gruppenmitgliedern nachhaltig. Durch das verübte Attentat änderte sich für sie ihre Position innerhalb der bewaffneten Organisation zum Positiven und es stellt für sie einen gelungenen Emanzipationsversuch dar:

> Mein Verhalten hat alle getroffen, ich merke es daran, wie sie meinen Worten zuhören, der Respekt und die Besonnenheit, die mir entgegengebracht wird. […] Wenn irgendjemand mir gegenüber als Frau noch Vorbehalte haben konnte, so war heute jeder Zweifel verflogen.[551]

4.4.3. Die tägliche Travestie der eigenen Identität

Wie sehr sich manche Akteurinnen trotz des militärischen Duktus innerhalb der Organisation auch als Frauen mit ihren sozial überlieferten Geschlechterrollen gesehen haben und von ihren männlichen Mitstreitern wahrgenommen wurden, zeigt sich nicht nur in der Darstellung der Rotbrigadistin Laura Braghetti. Zum einen lassen sich Unterschiede in Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen innerhalb der Gruppierungen ausmachen und zum

[549] Selbstzeugnis von Adriana Faranda. Zit. in: Ebd. S. 81. „[…] sono rimasta ferita dalla presenza „clandestina" di Valerio nei pressi dell'azione. So che il suo intento era protettivo, che era guidato da un sentimento di amore nei miei confronti, ma per nostra fortuna non ha avuto l'imprudenza di farsi avanti per intervenire."
[550] Siehe ebd. S. 82.
[551] Selbstzeugnis von Adriana Faranda. Zit. in: Ebd. S. 81. „Il mio atteggiamento ha colpito tutti, lo avverto da come ascoltano le mie parole, dal rispetto e dalla tenerezza con cui mi sento accolta. […] Se ancora qualcuno poteva avere una riserva su di me in quanto donna, oggi ha fugato ogni dubbio."

anderen in Hinblick auf den bewussten „Einsatz der eigenen Weiblichkeit“[552] im Rahmen einzelner militanter Operationen. Der universelle Code, wie ihn die Historikerin Britta Voss in ihrer analytischen Darstellung von Frauen innerhalb der italienischen Widerstandsbewegung im Zweiten Weltkrieg nennt, der von der vermeintlichen Friedfertigkeit der Frau ausgeht, begünstigte auch noch in den 1970er Jahren zahlreiche Attentate, an denen Frauen beteiligt waren.[553] Bezugnehmend auf jene den Frauen zugeschriebene pazifistische Grundhaltung äußert sich die Rotbrigadistin Paola Besuschio in einem Interview über die Vorzüge, sich als Frau in der Öffentlichkeit zu bewegen:

> Außerhalb der Organisation konnte ich meinen Vorteil als Frau nutzen, da die Frau unbemerkt blieb, außerdem wurde sie immer, sagen wir so, dem Mann gegenüber als schwächer gesehen, also weniger fähig zu handeln, und damit weniger gefährlich.[554]

Die mutmaßliche weibliche Unschuld, an die sich in Zusammenhang mit der Beteiligung von Frauen an Attentaten lange auch die zeitgenössischen Medien bei ihrer Berichterstattung klammerten, schützte somit die Frauen oftmals vor dem Verdacht einer gewalttätigen und staatsgefährdenden Absicht.[555] Die Wichtigkeit, dass bei gewissen Einsätzen Frauen teilnahmen, und der „Überraschungseffekt“, den sie damit erzielten und der somit den Beteiligten mehr Zeit verschaffte, zeigt sich in der Darstellung Liviana Tosis (PL) anhand eines Banküberfalls:

> Überfälle habe ich einige begangen, indem ich für gewöhnlich diejenige war, die hineinging und die klassische Phrase, die man im Film sieht, sagt: „Das ist ein Überfall“, und der Faktor eine Frau zu sein war wichtig, jene zwei Sekunden mehr als ein Mann [sie hatte], bevor sie mich sahen.[556]

Laut der Erzählung Nadia Mantovanis (BR) wurden bei den Roten Brigaden Frauen als Wachposten eingesetzt, um weniger Aufsehen zu erregen. Hingewiesen sei hier zusätzlich darauf, dass diese geschlechtsspezifischen Wachposteneinteilungen nicht freiwillig erfolgten. Dies

---

[552] Vgl. PASSERINI, Storie di donne e femministe, 1991. S. 58. „l’inserimento della figura femminile“ und Vgl. VOSS Britta: Erinnerung und Geschlecht. Geschlechtliche Vergangenheitskonstruktionen der weiblichen Resistenza am Beispiel Roms. Berlin, 2009. S. 82.

[553] Siehe ebd. S. 83.

[554] Interview mit Paola Besuschio. Zit. in: ZAVOLI, la notte della repubblica, 1992. S. 107. „[…] All’esterno dell’organizzazione posso avere sfruttato la mia qualità di donna, perché la donna passava più inosservata, ed era sempre considerata, diciamo così, inferiore all’uomo, quindi meno capace di agire, a meno pericolosa.“

[555] Vgl. hier auch die Ergebnisse der Arbeit von Britta Voss zu den vergeschlechtlichten Vergangenheitskonstruktionen römischer Partisaninnen. VOSS, Erinnerung und Geschlecht, 2009. S. 65-106. Hier: S. 84.

[556] Selbstzeugnis von Liviana Tosi. Zit. in: PASSERINI, storie di donne e femministe, 1991. S. 57. „di rapine ne ho fatto abbastanza, nel senso che io di solito ero quella che entrava e diceva la classica frase che si vede nei film: „questa è una rapina“, e il fatto di essere una donna era importante, quei due secondi in più dell’uomo appena mi vedevano.“

deutet somit auf eine bewusst geschlechtsspezifische Rollenverteilung bei gewissen Aktionen hin. Nadia Mantovani erinnerte sich Ende der 1980er Jahre an die Einteilung der Wachposten bei den Roten Brigaden:

> Jetzt, ich weiß nicht, scheint die RAF (Rote Armee Fraktion) aus lauter Frauen zu bestehen. Deshalb sagen sie, wenn drei Frauen an einer Straßenecke stehen: „Hier ist eine Einheit." Damals war die Frau ein Element der Tarnung. Wenn eine Frau da war, war sie ein Element der Ruhe. Bei uns, stellten sie uns deshalb immer nach draußen, um Wache zu stehen. Mir ließen sie dort immer jene Aufgabe zukommen. Für mich war das eine Sache, die mich unglaublich wütend machte. Denn ich wollte dabei sein.[557]

Den Eindruck, dass sich die Stellung der RAF-Frauen in Deutschland von der der Rotbrigadistinnen in Italien unterschied, vermittelt auch die autobiographische Darstellung des BR-Mitglieds Laura Braghetti, in der sie ihre Zusammenkunft mit dem deutschen RAF-Mitglied Elisabeth von Dyck schildert. Darin zeigt sie sich von Dycks selbstsicherem Auftreten gegenüber den männlichen Genossen beeindruckt. Als Laura Braghetti den damals ebenfalls anwesenden Rotbrigadisten Mario Moretti fragte, ob Elisabeth von Dyck die Anführerin sei, antwortete er ihr, dass die Frauen in der RAF eine bedeutende Rolle einnahmen und dass es dort keinen wirklichen Chef gäbe.[558]

Jahre zuvor war das erste Treffen zwischen der RAF und den Roten Brigaden aufgrund eines „machistischen Vorurteils"[559] beinahe gescheitert.[560] Stundenlang ließen die Italiener Vertreterinnen der RAF in einer Mailänder U-Bahn-Station warten. Der Rotbrigadist, der sie treffen sollte, fand nämlich lediglich zwei Frauen mit einem Kriminalroman, dem vereinbarten Erkennungszeichen, in der Station vor. Da er sich nicht vorstellen konnte, dass innerhalb der RAF Frauen als Kontaktpersonen fungierten, kehrte er alleine ins Quartier zurück.[561]

---

[557] Selbstzeugnis von Nadia Mantovani. Zit. in: Ebd. S. 58. „adesso, non so, la Raf (Rote armée Fraktion) sembra che siano tutte donne. Per cui se vedono tre donne all'angolo della strada, dicono: „ecco un nucleo". Allora la donna era un elemento di copertura. Se c'era una donna era un elemento di tranquillità. Per cui, a noi, ci mettevano sempre fuori, a fare la guardia. A me facevano sempre fare quella parte lì. E a me era una cosa che mi faceva incazzare da morire. Perché io volevo entrare."

[558] Vgl. BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero, 1998. S. 104.

[559] Interview mit Mario Moretti. Zit. in: MORETTI Mario: Brigate Rosse. Eine italienische Geschichte. Interview von Carla Mosca und Rossana Rossanda. (Original: Brigate Rosse. Una storia italiana [1994] übersetzt von AZZELLINI Dario) Hamburg, 1996. S. 210.

[560] Vgl. BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero, 1998. S. 104. Siehe auch die Darstellung des Rotbrigadisten Mario Moretti in MORETTI, Brigate Rosse. Eine italienische Geschichte, 1996. S. 210.

[561] Vgl. BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero, 1998. S. 104. Die Anekdote findet sich auch in einem Beitrag von Petra Terhoeven in TERHOEVEN, Der Tod und das Mädchen, 2008. S. 437.

In den Erzählungen der militanten Aktivistinnen wird besonders der Kleidung eine wichtige Funktion beigemessen, denn sie diente als Camouflage, um sich im öffentlichen Raum unauffällig bewegen zu können.[562] Oftmals wird sie in den individuellen Lebensgeschichten als Allegorie eingesetzt, um das Ende und zugleich den Beginn eines neuen Lebensabschnitts zu markieren.[563] So erinnert sich Barbara Balzerani (BR) in ihrer Autobiographie wehmütig an die Zeit, in der sie ihre bunten Kleider gegen unauffälliges gräuliches Gewand tauschte, sich von ihren Holzschuhen trennte und ihre langen Haare abschnitt.[564] Holzsandalen und Blumenröcke galten in den 1970er Jahren als Symbole der italienischen Frauenbewegung [565] und stellen in ihrer Schilderung den Übergang von der Frauenbewegung zu den Roten Brigaden dar.
Die „tägliche Travestie der eigenen Identität“[566] veranschaulicht sich besonders in der autobiographischen Darstellung der Rotbrigadistin Laura Braghetti. Ihr Doppelleben zeigt, wie sehr die „Revolutionärin, Mörderin und Königin des Terrorhaushalts“[567] mit dem Kampfnamen Camilla diese Travestie genießt. Als Laura inszeniert sie ihre Weiblichkeit bewusst mithilfe kosmetischer und vestimentärer Mittel und geht ihrem Beruf als Angestellte nach:

> Mit der Zeit fing ich an die zehn Stunden, die ich außerhalb jenes Hauses verbrachte, zu schätzen, die Möglichkeit Camilla – Camilla war mein Kampfname – hinter mir zu lassen und wieder in die Kleider von Laura, geschminkt, gut angezogen, parfümiert, zu schlüpfen. […] Denn ich übe einen Doppelberuf aus, am Tag Angestellte und in der Nacht Revolutionärin, Mörderin, Königin des Terrorhaushaltes.[568]

Ähnlich setzte Liviana Tosi (PL) ihre Weiblichkeit situationsspezifisch bewusst ein[569], um in der Gesellschaft unbemerkt zu bleiben:

---

[562] Vgl. IACCHEO, Donne armate, 1994. S. 97.
[563] Vgl. ebd. S. 97.
[564] Vgl. BALZERANI, Compagna Luna, 2013. S. 64.
[565] Vgl. BALESTRINI Nanni, MORONI Primo: Die goldene Horde, Arbeiterautonomie, Jugendrevolte und bewaffneter Kampf in Italien. (Original: L’orda D’oro [1988] übersetzt von FRÖHLICH Christel) Berlin, 1994. S. 316. „Demonstrationen nur von Frauen werden gängige Praxis. Sie unterscheiden sich sehr von den gemischten: Holzsandalen, Locken, Blumenröcke, die Demonstrantinnen halten sich an den Händen, umarmen sich, tanzen im Kreis.“
[566] DI CORI, Partigiane, repubblichine, terroriste, 1994. S. 328. „il travestimento quotidiano della propria identità“
[567] BRAGHETTI/TAVELLA, Il prigioniero, 1998. S. 25.
[568] Ebd. S. 24f. „Con il passare dei giorni cominciai ad apprezzare le dieci ore che trascorrevo fuori da quella casa, la possibilità di lasciare alle spalle Camilla – Camilla era il mio nome di battaglia – e rientrare nei panni di Laura, truccata, ben vestita, profumata. [...] Perché faccio il doppio mestiere, impiegata di giorno e di notte rivoluzionaria, assassina, regina della casa del terrore."
[569] Zur Inszenierung von Weiblichkeit als (selbst)bewusste Maskerade/Camouflage revolutionärer Gruppierungen in Europa siehe die Arbeiten von KARCHER Katharina: Sisters in arms? Female Participation in Leftist Political Violence in the Federal Republic of Germany Since 1970. Warwick, 2013. (Dissertation) und VOSS Britta: Erinnerung und Geschlecht. Geschlechtliche Vergangenheitskonstruktionen der weiblichen Resistenza am Beispiel Roms. Berlin, 2009. S. 82-85.

> Wir – ich und ein Genosse – suchten gerade eine Wegstrecke ab, um einen Überfall zu organisieren. An einem gewissen Punkt sind wir in eine Straße eingebogen; dass es eine kleine Landstraße war, haben wir erst später entdeckt. Nach wenigen Augenblicken haben wir direkt hinter uns einen Karabiniere-Wagen gesehen … und die Straße war auch gesperrt. Wir sind stehengeblieben … und ich war seit einiger Zeit im Untergrund. Glücklicherweise war ich an jenem Tag „als Frau" gekleidet. Er stieg zwinkernd aus und hat dem Unteroffizier erklärt, dass wir fort waren um … kurz zwei Liebende, die wenig Zeit zur Verfügung hatten. Der Unteroffizier hat hineingeschaut und ich ließ den Rock etwas höher rutschen, damit es keine Zweifel mehr gab. Zum Glück trug ich an jenem Tag keine Jeans und Pullover.[570]

Nicht nur der Aspekt, als Frau gekleidet zu sein und der bewusste Einsatz weiblicher Reize, um einer möglichen Verhaftung zu entgehen, spielte in diesem Fall eine Rolle, sondern auch die Tatsache, dass sie ein Liebespaar spielten. Anna Laura Braghetti (BR) wurde während der Aldo Moro-Entführung ein fiktiver Ehemann zugewiesen, um dem traditionellem italienischem Gesellschaftsbild eines verheirateten Ehepaares gerecht zu werden und somit weniger Aufsehen und Verdacht in der umliegenden Nachbarschaft zu erregen.[571] Die Inszenierung als Paar war in gewissen Situationen somit strategisch konstruiert. Die Feministin Robin Morgan führt Italien als Paradebeispiel des sogenannten „Paar-Terrorismus" an.[572] An Hand der angeführten Beispiele zeigt sich, dass dieser „Paar-Terrorismus" nicht immer ein tatsächlicher war, sondern strategisch konstruiert wurde, um Verdachtsmomente zu minimieren.[573]

[570] Selbstzeugnis von Liviana Tosi. Zit. in: IACCHEO, Donne armate, 1994. S. 97f. „Stavamo perlustrando – io e un compagno – un tratto di strada per organizzare una rapina. Ad un certo punto abbiamo imboccato una strada, che solo dopo abbiamo scoperto essere una stradina di campagna. Dopo pochi istanti abbiamo visto dietro di noi una macchina di carabinieri … e la strada era anche chiusa. Ci siamo fermati … e io ero in clandestinità da qualche tempo. Fortunatamente quel giorno ero vestito „da donna". Lui è sceso ammiccando e ha spiegato al brigadiere che eravamo lí per … insomma due amanti che avevano poco tempo a disposizione. Il brigadiere ha guardato dentro e io ho lasciato scivolare fuori un pochino la coscia dallo spacco affinché non ci fossero dubbi. Meno male che quel giorno non avevo i jeans e il maglione."

[571] Vgl. BRAGHETTI/ TAVELLA, Il prigioniero, 1998. S. 37.

[572] Vgl. MORGAN, The Demon Lover, 2014. S. 204.

[573] Ähnlich verhielten sich auch andere terroristische Gruppierungen, wie beispielsweise die Historikerin Carrie Hamilton für die ETA in ihrer Analyse von Genderkonstruktionen innerhalb der baskischen Untergrundorganisation belegt. Siehe HAMILTON Carrie: Women and ETA. The Gender Politics of Radical Basque Nationalism. Manchester, 2007. S.107f.

5. Fazit

5.1. Ergebnisse der Analyse

Beginn der terroristischen Aktivitäten als Radikalisierung der politischen Einstellung

In den hier untersuchten Selbstzeugnissen von ehemaligen Terroristinnen zeigt sich der Einstieg in den Untergrund als bewusster Entscheidungsprozess der Frauen. Auf den ersten Blick verhielten sich die Frauen nicht anders als militante Männer. Der Wunsch nach Veränderung der Gesellschaft oftmals auch in Berufung auf eine antifaschistische Tradition veranlasste Männer ebenso wie Frauen, nach politischen Alternativen zu streben, die sich nicht nur von den Parteien, sondern auch von der Neuen Linken in Italien unterschieden. Viele der Frauen hatten bereits vor ihrer Entscheidung, sich an terroristischer Organisation zu beteiligen, ein Leben im Untergrund zu führen, politische Erfahrungen gesammelt und hatten sich aktiv in autonomen Kollektiven oder in linken außerparlamentarischen Organisationen wie Potere Operaio, Lotta Continua, Avanguardia Operaia oder der etwas später gegründeten Autonomia Operaia betätigt. Besonders die repressiven Maßnahmen von staatlich-polizeilicher Seite bei Demonstrationen und die rechtsterroristischen Anschläge führten dazu, dass Frauen und Männer bereits im Vorfeld Erfahrung mit Gewalt gemacht hatten und Gegengewalt für sich als legitime Gegenwehr beanspruchten. So wurde damit begonnen, bei Demonstrationen, Kundgebungen und Sit-Ins mit Molotow-Cocktails zu werfen und mit Stöcken beispielsweise gegen polizeiliche Sicherheitskräfte vorzugehen. Das Ansteigen der Gewaltbereitschaft führte schlussendlich dazu, dass sich einige Aktivistinnen dem bewaffneten Kampf von terroristischen Organisationen anschlossen.

Thematisierung des Verzichts auf die Mutterschaft

Obwohl die politische Motivlage, die Frauen dazu veranlasste, sich terroristischen Organisationen anzuschließen, mit der der Männer übereinstimmt, nehmen viele ehemalige Kämpferinnen rückblickend aus einer expliziten Genderperspektive Stellung. Sie thematisieren die Schwierigkeiten als Frau einer Untergrundbewegung anzugehören. So fällt in Hinblick auf die von den Frauen ex post genannten Motiven für den Eintritt in den bewaffneten Kampf auf, dass viele Frauen sich auf die Thematik der Mutterschaft beziehen, der für sie den Eintritt in den Untergrund erschwerte. Muttersein galt besonders in Italien, wo die Kirche eine große Vormachtstellung besaß, als ein identitätsstiftendes Merkmal. Aufgrund der klandestinen Strukturen in den

Untergrundorganisationen, den damit verbundenen Konsequenzen für die Lebensplanung und aufgrund eines fehlenden revolutionären Familienmodells ging der Eintritt in den Untergrund mit einem Verzicht auf das Mutterwerden bzw. Muttersein einher.

(Liebes-) Beziehungen im Untergrund

Entgegen der damals wissenschaftlich und medial weit verbreiteten Meinung, dass Frauen vor allem wegen emotionaler Verflechtungen den Einstieg in den bewaffneten Kampf wagten, vermitteln die Selbstzeugnisse ein anderes Bild. Liebschaften ergaben sich oft erst im Laufe der gemeinsamen Militanz. Dass Frauen oder Männer aus Liebe zu TerroristInnen werden, kann nicht ausgeschlossen werden. Doch aufgrund der Tatsache, dass in Untergrundorganisationen der private Bereich dem politischen Bereich untergeordnet war, stellten den Selbstaussagen der Frauen zufolge feste Beziehungen innerhalb der Organisationen eine Ausnahme dar. Oftmalige durch das klandestine Leben und Polizeiverfolgung hervorgerufene Ortswechsel, Verhaftungen, aber auch politische Differenzen verhinderten dies und legen den Schluss nahe, dass gruppendynamische Prozesse, ideologische und politische Motive den Entscheidungsprozess dominierten.

Abgrenzung vom Neofeminismus

Viele Frauen kamen vor ihrem Einstieg in den bewaffneten Kampf der linksterroristischen Organisationen aufgrund ihrer Militanz bei außerparlamentarischen Linksgruppierungen mit feministischen Kollektiven in Berührung. Die Abgrenzung der Neofeministinnen von Männern und die unterschiedlichen politischen Zielsetzungen führten allerdings dazu, dass die hier analysierten Frauen die autonomen Frauenbewegungen als zu einschränkend empfanden. Die Ziele der Feministinnen wie die Politisierung des Privaten standen in Antithese zur Praxis der terroristischen Gruppen, in denen persönliche Beziehungen untergeordnet waren und das Politische alle Lebensbereiche dominierte. Feministische Kollektive hingegen legten zum einen Wert auf nicht-autoritäre, hierarchiefreie und lose Organisationsstrukturen.[574] Zum anderen wurde physische Gewaltanwendung in den autonomen Frauenbewegungen weitgehend abgelehnt und als genuin männlich abgetan. Stattdessen griffen sie meist auf alternative, kreative und gewaltfreie Formen des Widerstands zurück. Frauen in Untergrundorganisationen hingegen befürworteten Gewalt, erachteten sie als notwendig zum Erreichen ihrer Ziele und legitimierten sie schließlich als Gegengewalt.

[574] Vgl. GINSBORG, A History of Contemporary Italy, 2003. S. 369.

Weibliche Terrorzellen

Im Rahmen der 1977er Bewegung und in der Zeit des „terrorismo diffuso“ kam es allerdings zu Attentaten, die ausschließlich von Frauen oder zumindest unter großer Frauenbeteiligung durchgeführt wurden. Es gab Gruppierungen, die unter dem Deckmantel des Feminismus Attentate verübten. Sie gingen aus linksradikalen Strömungen wie der Autonomia hervor, die allerdings eng mit der terroristischen Organisation Prima Linea kollaborierten, oder entsprangen aus feministischen Kollektiven, die feministisch motivierte Gewalt gegen Abtreibungsgegner, Ärzte, Sexshop-Besitzer oder Vergewaltiger ausübten. Einige Terroristinnen lehnten separate feministisch motivierte Gewaltakte ab, andere befürworteten sie wiederum. Generell war man laut dem führenden Prima Linea-Mitglied Susanna Ronconi innerhalb der größeren terroristischen Organisationen gegenüber rein weiblichen Zellen skeptisch eingestellt.

„Die Frauenfrage“ in linksterroristischen Gruppierungen

Während die politischen Ziele der Frauenbewegung innerhalb der Neuen Linken öffentlich debattiert wurden, konnte und wollte man die sogenannte „Frauenfrage“ in Untergrundorganisationen aus organisatorischen Gründen nicht breiter erörtern. Neben logistischen, werden aber auch ideologische Gründe dafür genannt. Vor allem in sehr marxistisch-leninistisch orientierten Gruppierungen, wie den Roten Brigaden, wo der Emanzipationsbegriff als die Emanzipation aller verstanden wurde und die „Frauenfrage“ als Nebenwiderspruch gehandhabt wurde, der sich nach einer erfolgreichen Revolution automatisch lösen würde, sah man keinen Anlass, das Thema gesondert zu behandeln. Für marxistische Gruppierungen stellte sich der Revolutionsprozess als ein gesamtgesellschaftlicher Emanzipationsprozess dar, in dem der Frauen- und Geschlechterfrage kein expliziter Stellenwert beigemessen wurde. Anders gestaltete sich die Situation in heterogeneren Gruppen, wie zum Beispiel der Prima Linea, die sich als Opposition zu den Roten Brigaden verstanden. Der Versuch, mehr in Kontakt mit den legalen sozialen Bewegungen zu bleiben und deren politische Thematiken aufzugreifen, führte dazu, dass man sich auch eher mit der „Frauenfrage“ auseinandersetzte. Dennoch konnte auch in dieser Organisation die Geschlechterfrage nur eine Randposition einnehmen. Beispielhaft dafür steht das Prima Linea-Attentat auf die Gefängniswärterin Raffaella Napolitano.

Die Positionierung als Frau innerhalb der linksterroristischen Organisation

Die Abwesenheit eines kollektiven Diskurses über frauenpolitische Themen und über interne Geschlechterverhältnisse während der gemeinsamen Kampfzeit in den linksterroristischen

Gruppierungen zeigt sich in den Selbstzeugnissen durch die Unterschiedlichkeit und Widersprüchlichkeit der Aussagen. Sehr individuell scheint es gewesen zu sein, ob und wie sich Frauen bewusst auch als Frauen im bewaffneten Kampf gesehen und wahrgenommen haben und ob sie sich in den Organisationen als Frauen unterdrückt, emanzipiert oder befreit fühlten. Aufgrund der konträren Aussagen erscheint es schwierig, verallgemeinernde Schlüsse in Hinblick auf die geschlechtsspezifische Situierung im bewaffneten Kampf zu ziehen. Auch in der Sekundärliteratur zu italienischen Linksterroristinnen wurde diesem Pluralismus bislang keine Rechnung getragen. So lassen die Ergebnisse der Analyse nur tentative Rückschlüsse auf die Positionierung von Frauen in den Untergrundorganisationen zu. Scheinbar gab es zwischen den diversen Gruppierungen, Fraktionen und Einheiten, aber auch unter den Frauen selbst große Unterschiede, ob und wie Geschlechterverhältnisse thematisiert wurden. In der subjektiven Wahrnehmung und Erinnerung der einzelnen Protagonistinnen manifestieren sich diese Differenzen. Inwiefern dies auf die eigene Positionierung innerhalb der Gruppe zurückzuführen ist, lässt sich daher nur vermuten. Anzunehmen ist, dass, je höher die Stellung innerhalb der Gruppe war, umso eher das Gefühl einer Gleichberechtigung auf Seiten der selbsternannten Revolutionärinnen bestand.

Emanzipationsbestrebungen im Untergrund

Wie am Beispiel des Attentats der Roten Brigaden auf den Universitätsprofessor und Christdemokraten Remo Cacciafesta gezeigt werden konnte, gab es innerhalb der Gruppen persönliche Emanzipationsbestrebungen, die sich vermutlich daraus erklären, dass es sich aufgrund der soziokulturellen Tradierung von Männlichkeit und Weiblichkeit für viele Frauen schwieriger gestaltete, sich innerhalb der Gruppe zu etablieren. Aufgrund der Dominanz des Politischen über das Private ist davon auszugehen, dass sich etwaige Emanzipationsbestrebungen auf den politischen Bereich beschränkten und somit am ehesten von politischem Empowerment, also von politischer Selbstbestimmung, gesprochen werden kann. Im privaten Bereich, so zeigen zumindest die vorliegenden Zeugnisse, blieben traditionelle Rollenverteilungen (wie Kochen, Putzen, Einkaufen oder Waschen) oftmals aufrecht.

Weiblichkeit als bewusste Maskerade

Obwohl stereotype Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit in Untergrundorganisationen existierten, ließen sich in Hinblick auf Gewaltanwendungen allerdings keine grundle-

genden geschlechtsspezifischen Unterschiede ausmachen. Es wurden aber bourgeoise Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechtlichkeit in den einzelnen Gruppierungen bewusst strategisch eingesetzt, um Verdachtsmomente zu reduzieren oder Überraschungsmomente auszulösen. So mussten, den Selbstzeugnissen zufolge, Frauen öfter Wache stehen und waren häufiger an Banküberfällen beteiligt, weil Weiblichkeit als Camouflage diente. Dabei spielte es auch eine Rolle, dass sich Mann und Frau bewusst als Paar inszenierten, um weniger Aufsehen in der Öffentlichkeit auf sich zu lenken. Kleidung und weibliche Attribute wurden von Frauen bewusst als Taktik eingesetzt, um in der Gesellschaft kein Misstrauen zu erregen. Genderklischees beeinflussten demnach die taktischen Entscheidungen italienischer Untergrundorganisationen.

5.2. Zusammenfassung und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurden die Selbstzeugnisse von Frauen in italienischen linksterroristischen Organisationen während der 1970er Jahre aus geschlechterhistorischer Perspektive untersucht. Frauen, die zu Gewaltmitteln griffen, um ihre politischen Ziele zu erreichen, stießen mehr als ihre männlichen Mitstreiter auf Verwunderung, Unverständnis und Ablehnung in der Gesellschaft. Alternative Erklärungsversuche wurden gesucht, um die Gewaltbereitschaft von Frauen zu erklären, die sich sowohl in wissenschaftlichen Diskursen als auch in zeitgenössischen Mediendiskursen wiederfinden. Der auf Genderstereotype beruhende Wissenschafts- und Mediendiskurs wurde in dieser Arbeit als Mythos bezeichnet. Die erste Hypothese war, dass dieser Mythos realitätsfremd ist. Um diese Hypothese beantworten zu können, wurde zunächst die Frage nach der Darstellung der Frauen in diesen Diskursen gestellt. Daraus ergibt sich kursorisch die Schlussfolgerung, dass in Italien der Mythos, dass Frauen nicht aus politischen, sondern aus privaten Gründen zu Terroristinnen wurden, wirkungsmächtig blieb. Der Mythos folgte dem geschlechtsspezifischen Stereotyp, welches Frauen in der privaten und unpolitischen Sphäre und Männer im öffentlichen und politischen Raum verortet. Zudem wurden zur Begründung der weiblichen Beteiligung an terroristischen Organisationen frauenemanzipatorische Absichten angeführt. Diese Erklärung, die von massenmedialer ebenso wie von wissenschaftlicher Seite mit der Neuen Frauenbewegung in Zusammenhang gebracht wurde, folgte einem zeitgenössischen Trend, der sich zu dem Zeitpunkt auch für Deutschland beobachten ließ, der allerdings in Italien nicht so stark ausgeprägt zu sein schien.

Vor dem Hintergrund dieser Fremdrepräsentationen wurde versucht, anhand von weiblichen Selbstzeugnissen jenen Mythos zu dekonstruieren. Leitende Fragestellung war, inwiefern die

von außen aufoktroyierten geschlechterstereotypen Rollenzuschreibungen und Geschlechterbilder innerhalb der italienischen linksterroristischen Untergrundorganisationen der 1970er Jahre wirkungsmächtig blieben oder überwunden wurden. In der Analyse wurde dabei sowohl auf Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in den Selbstdarstellungen eingegangen, um ein möglichst differenziertes Bild zu erhalten.

Die Arbeit zeigte, dass das Geschlecht vor dem Eintritt in den Untergrund und während der gemeinsamen Zeit in linksterroristischen Organisationen in Italien für viele Frauen eine Rolle spielt, allerdings mit unterschiedlicher Akzentuierung und Gewichtung in den einzelnen Selbstzeugnissen. Die Analyse ergab, dass sich durchaus stereotype Auffassungen von Männlichkeit und Weiblichkeit in den Selbstzeugnissen finden lassen. Dies wurde in der vorliegenden Arbeit darauf zurückgeführt, dass Mitglieder terroristischer Organisationen Teil jener Gesellschaft sind, die diese Mythen erschafft und formt, wodurch diese sowohl im individuellen als auch im kollektiven Gedächtnis bewusst oder unbewusst fortwirken. Die Selbstzeugnisse deuten darauf hin, dass in mancher Hinsicht, beispielsweise den Haushalt betreffend, traditionelle Rollenverteilungen in bewaffneten Linksorganisationen oftmals aufrecht blieben, teilweise aber auch aufgeweicht und überwunden wurden. Das zeigte sich vor allem auf politischer Ebene, wo Frauen sowohl in Führungspositionen vertreten waren als auch aktiv an gewalttätigen Attentaten teilnahmen. Zudem wurde das Wissen um gesellschaftlich verankerte Geschlechterstereotype strategisch genutzt, um „Überraschungsmomente“ zu erzeugen oder „Verdachtsmomente“ zu reduzieren.

Mit dieser Arbeit wurde versucht, eine erste systematische Annäherung an die Thematik aus geschlechterhistorischer Perspektive vorzunehmen. Sie könnte als Ausgangspunkt sowie als Diskussionsgrundlage für weitere Forschungsarbeiten auf diesem Feld genutzt werden. Im Folgenden soll auf einige Forschungsdefizite eingegangen werden, die zugleich Desiderata für künftige Forschungsarbeiten im Bereich „Geschlecht und Terrorismus in Italien“ darstellen.

Im Laufe der Arbeit zeigte sich, dass *Differenzen in Bezug auf die Geschlechterfrage in den einzelnen linksterroristischen Gruppierungen* in Italien von der Forschung bislang nur unzureichend betrachtet wurden und weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen bedürfen. Obwohl Prima Linea ab Mitte der 1970er Jahre die zweitgrößte linksterroristische Organisation in Italien darstellte, findet sie in der Forschung im Gegensatz zu den Roten Brigaden vergleichsweise wenig Beachtung. Die Operation unter unterschiedlichen Siglen, die zu Beginn bewusst als Strategie eingesetzt wurde, um den Eindruck einer breiten revolutionären Bewegung zu schaf-

fen, die Zusammenarbeit mit kleineren terroristischen Verbänden und ihre ideologische Ausrichtung wurden bislang, vermutlich auch genau wegen ihrer komplexen Struktur, die eine Einordnung des Phänomens erschwert, wenig beleuchtet. Generell gelingt laut Marica Tolomelli bislang die historische Aufarbeitung der zweiten Hälfte der 1970er Jahre in Italien nur unzureichend. Dafür macht sie besonders die zeitliche Nähe einer Generation von HistorikerInnen verantwortlich, deren politische Sozialisation in diesen Jahren stattfand. Infolgedessen fehle der nötige Abstand, der eine distanzierte und kritische Auseinandersetzung „mit der eigenen Geschichte" ermöglicht.[575]

Auch in Hinblick auf etwaige *Verknüpfungen von Feminismus und Terrorismus* in Italien findet man bislang eine Leerstelle[576] vor, die in der vorliegenden Arbeit nur ansatzweise gefüllt werden konnte. Besonders in Zusammenhang mit den von Frauen verübten Attentaten ist ein Forschungsdefizit auszumachen. Hinsichtlich des PL-Attentats auf Raffaela Napolitano stellt sich zudem die Frage, inwiefern hier Zusammenhänge mit dem einen Monat zuvor verübten rechtsterroristischen Anschlag von der Gruppe NAR auf die Radiostation „Radio Donna" bestehen. Eine systematische Analyse der *Rolle von Geschlecht in rechtsterroristischen Gruppierungen in Italien* ist noch nicht erfolgt und stellt ebenfalls ein Forschungsdesiderat dar.

Um *Geschlechterverhältnisse in terroristischen Organisationen* umfassend zu thematisieren ist ferner eine ausführliche Analyse männlicher Selbstzeugnisse notwendig, die aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Arbeit nicht möglich war. Vor allem die Arbeit mit Oral-History Interviews, die den Fokus auf die *Alltagsstrukturen in terroristischen Verbänden* legt, scheint geeignet, um in Zukunft weitere Forschungserkenntnisse zu erzielen.

[575] Siehe TOLOMELLI, Jenseits von „Spaghetti und Revolvern", 2009. S. 431.
[576] Selbiges konstatiert der/die anonyme AutorIn der Quellensammlung zu Feminismus und Terrorismus in Italien. Vgl. o.A.: Piccola raccolta di documenti sul rapporto tra femminismo e lotta armata in Italia negli anni '70. Mailand, 2013. S. 1-43. Online abrufbar unter: https://anarcoqueer.files.wordpress.com/2013/12/femminismo-e-lotta-armata-x-stampa.pdf, letzter Zugriff am 20.10. 2016. Hier S. 1.

6. Anhang

6.1. Glossar

AO	Avantguardia Operaia	Organisation der Neuen Linken in Italien
Aut.Op.	Autonomia Operaia	Linksextreme Strömung in Italien
BR	Brigate Rosse	Linksterroristische Organisation in Italien
BRD	Bundesrepublik Deutschland	
CIF	Centro Italiano Femminile	Italienischer Frauenbund (katholisch)
CISA	Centro d'informazione sulla sterilizzazione e sull'aborto	Informationsstelle für Frauen
COLP	Comunisti Organizzati per la Liberazione Proletaria	Linksterroristische Gruppierung in Italien
CRAC	Comitato romano per l'aborto e la contraccezione	Informationsstelle für Frauen
DC	Democrazia Christiana	Christdemokratische Partei Italiens
DEMAU	Demistificazione dell'autoritarismo patriarcale	Frauengruppe in Italien
GAP	Gruppi Armati Partigiani/ Gruppi Armati Proletari	Linksterroristische Organisation in Italien
LAPP	Lotta armata per il Potere Proletario	Linksterroristische Gruppierung in Italien

LC	Lotta Continua	Organisation der Neuen Linken in Italien
NAP	Nuclei Armati Proletari	Linksterroristische Organisation in Italien
NAR	Nuclei Armati Revolutionari	Rechtsterroristische Organisation in Italien
PCI	Partito Comunista Italiano	Kommunistische Partei Italiens
PL	Prima Linea	Linksterroristische Organisation in Italien
PO	Potere Operaio	Organisation der Neuen Linken in Italien
RAF	Rote Armee Fraktion	Linksterroristische Organisation in Deutschland
SAP	Squadre Armate Proletari	Linksterroristische Gruppierung in Italien
UDI	L'Unione Donne in Italia	Italienischer Frauenbund (kommunistisch, sozialistisch)

6.2. Personenindex

Mara ALDROVANDI: war bei der außerparlamentarischen Linksorganisation AO. Sie trat dann der linksterroristischen Formation Reparti Comunisti d'Attacco bei, die sich allerdings kurze Zeit später auflöste. Danach schloss sie sich den Roten Brigaden an. Sie arbeitete bei Italsider, einem der größten damaligen Stahlproduzenten in Italien.

Silvia ARANCIO: wurde 1959 in Turin geboren. Nach ihrem Gymnasiumabschluss inskribierte sie sich an der philosophischen Fakultät und begann bei FIAT zu arbeiten. Sie wurde 1980 als Mitglied der Roten Brigaden verhaftet.

Barbara BALZERANI: wurde 1949 in Rom geboren. Sie war aktives Mitglied in der Studierendenbewegung, hat Philosophie studiert und schloss sich PO an. Nachdem sich die Organisation aufgelöst hatte, wurde sie führendes Mitglied bei den Roten Brigaden. 1978 ging sie in die Klandestinität. Sie war im Exekutivkomitee der Roten Brigaden. Sie wurde 1985 verhaftet.

Paula BESUSCHIO: wurde 1948 in Verona geboren. Sie studierte Soziologie, arbeitete beim Konzern „SIT-Siemens" und war Mitglied bei PO. Sie lernte Renato Curcio und Mara Cagol kennen und trat 1974 den Roten Brigaden bei. Ein Jahr später wurde sie verhaftet.

Anna Laura BRAGHETTI: wurde 1953 in Italien geboren. Sie studierte, war zwei Jahre Mitglied bei LC und kurz in dem PCI tätig. 1974 brach sie ihr Studium ab. Sie arbeitete als Sekretärin und trat 1977 den Roten Brigaden bei. Sie nahm eine Schlüsselrolle bei der Aldo Moro-Entführung ein. 1980 wurde sie verhaftet.

Margherita CAGOL: wurde 1945 in Trient geboren. Sie studierte Soziologie, beteiligte sich an den Studierendenprotesten und trat der außerparlamentarischen Linksgruppierung CPM bei. 1969/1970 gründete sie die Roten Brigaden mit und war Mitglied des Exekutivkomitees. 1975 kam sie bei einer bewaffneten Auseinandersetzung mit der Polizei ums Leben.

Renato CURCIO: wurde 1941 bei Rom geboren. Er studierte und war bei unterschiedlichen politischen Kollektiven tätig. Er war Mitbegründer und führendes Mitglied der Roten Brigaden. Er wurde 1974 erstmals verhaftet und 1976 endgültig gefangen genommen.

Adriana FARANDA: wurde 1950 geboren und wuchs in Palermo auf. Sie ging nach Rom um Philosophie zu studieren und wurde Aktivistin bei PO. 1975 war sie Mitglied der bewaffneten Linksgruppierung LAPP. 1976 trat sie den Roten Brigaden bei und war Teil der strategischen Direktion und leitendes Mitglied der römischen BR-Kolonne. Nach internen Differenzen stieg sie 1979 bei den Roten Brigaden aus und gründete das „Movimento comunista rivoluzionario" mit. Im selben Jahr wurde sie verhaftet.

Vincenza FIORONI: wurde 1950 geboren. Sie war Volksschullehrerin und war 10 Jahre aktiv an den „Arbeiterkämpfen" beteiligt. Sie trat Anfang der 1980er Jahre der Prima Linea bei.

Nadia MANTOVANI: wurde 1950 geboren. Sie studierte Medizin und war zuerst bei PO aktiv. Später trat sie den Roten Brigaden bei und war Mitglied der strategischen Direktion. Sie wurde 1976 zusammen mit Renato Curcio polizeilich gefasst. Nach einem erfolgreichen Fluchtversuch wurde sie 1978 erneut verhaftet.

Mario MORETTI: wurde 1946 in Italien geboren. Er arbeitete als Radiotechniker in einer Fabrik und trat der Gewerkschaft bei. Er schloss sich der linken Gruppierung CPM an und danach den Roten Brigaden, als sie gegründet wurden, und wurde dort Mitglied des Exekutivkomitees. 1972 ging er in die Klandestinität. 1976 war er das führende Mitglied der Roten Brigaden. Er nahm eine Schlüsselrolle bei der Entführung des ehemaligen Ministerpräsidenten Aldo Moro ein. 1981 wurde er verhaftet.

Ada NEGRONI: wurde 1953 geboren. Sie nahm aktiv an den Studierendenkämpfen von 1969 bis 1972 teil. Danach eröffnete sie eine Buchhandlung in Lodi und studierte Architektur. Sie war in unterschiedlichen politischen Kollektiven tätig. 1975 gab sie die Buchhandlung auf. Nachdem sie eine kurze Zeit in Neapel verbracht hatte, ging sie 1976 zurück nach Mailand, wo sie der Rote Brigaden Kolonne Walter Alasia beitrat. Sie wurde 1982 verhaftet.

Susanna RONCONI: wurde 1952 in Venedig geboren. Sie studierte und war Mitglied in unterschiedlichen außerparlamentarischen Linksorganisationen. 1974 trat sie als reguläres Mitglied den Roten Brigaden bei. 1975 verließ sie die BR und ging nach Turin. Sie war Mitgründerin der Prima Linea. 1980 wurde sie erstmals verhaftet. 1982 gelang ihr die Flucht, sie wurde allerdings im selben Jahr wieder verhaftet.

Silveria RUSSO: wurde 1950 in Turin geboren. Sie war von 1969-1974 Mitglied bei LC. Sie trat der Prima Linea bei, als sie gegründet wurde, und war führendes Mitglied. Sie wurde 1980 verhaftet.

Franca SALERNO: war 1974 Mitbegründerin und Mitglied der linksterroristischen Organisation NAP. Sie wurde 1975 verhaftet. Gemeinsam mit Maria Pia Vianale, ebenfalls Mitglied der NAP, floh sie 1977 aus dem Gefängnis. Wenige Monate später wurde sie wieder verhaftet.

Sergio SEGIO: wurde 1955 in Ex-Jugoslawien geboren. Er war aktives Mitglied der Studierendenbewegung. Bis 1974 war er Mitglied der außerparlamentarischen Linksgruppierung LC. Er war Mitbegründer der linksterroristischen Organisation Prima Linea. 1976 wurde er das erste Mal festgenommen. 1980 verließ er Prima Linea und gründete die „Nucleo di Comunisti“. 1983 wurde er erneut verhaftet.

Liviana TOSI: wurde 1951 in Italien geboren. Wegen dem Tod ihres Vaters musste sie ihr Studium abbrechen und begann zu arbeiten. Sie trat dem Gewerkschaftsbund „CGIL“ bei. 1978 wurde sie Mitglied der Prima Linea und wurde Anfang 1980 festgenommen.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

7.1. Quellen

(Auto-)Biographien

BALZERANI Barbara: Compagna luna. Rom, (1. Auflage 1998) [2]2013.

BRAGHETTI Anna Laura, TAVELLA Paola: Il prigioniero. Mailand, 1998.

CURCIO Renato: Mit offenem Blick. Ein Gespräch zur Geschichte der Roten Brigaden in Italien von Mario Scialoja (Original: A viso aperto. Memorie e desideri del fondatore delle Brigate Rosse. Intervista di Mario Scialoja [1993] übersetzt von AZZELLINI Dario). Berlin, 1997.

MAZZOCCHI Silvana: Nell'anno della Tigre: Storia di Adriana Faranda. Mailand, 1994.

MORETTI Mario: Brigate Rosse. Eine italienische Geschichte. Interview von Carla Mosca und Rossana Rossanda (Original: Brigate Rosse. Una storia italiana [1994] übersetzt von AZZELLINI Dario). Hamburg, 1996.

SEGIO Sergio: Una vita in Prima linea. Mailand, 2006.

Dokumentarfilm

Do you remember Revolution? Regie: Loredana BIANCONI. Belgien, 1997. DVD

Selbstzeugnisse

Anonymisierte Selbstzeugnisse. In: FARÉ Ida, SPIRITO Franca: Mara e le altre. Le donne e la lotta armata: storie interviste riflessioni. Mailand, 1979.

Anonymisiertes Selbstzeugnis. In: DELLA PORTA Donatella: Il terrorismo di sinistra. Bologna, 1990.

Anonymisiertes Selbstzeugnis. In: BOCCA Giorgio: Noi terroristi. Dodici anni di lotta armata ricostruiti e discussi con i protagonisti. Mailand, 1985.

Anonymisiertes Selbstzeugnis von F. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella, VALENTINI Tiziana: Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo. In: DE CATALDO

NEUBURGER Luisella/ VALENTINI Tiziana (Hg.): Chiamata in correità e psicologia del pentitismo nel nuovo processo penale. Padua, 1992. S. 257-410.

ALDROVANDI Mara. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella, VALENTINI Tiziana: Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella/ VALENTINI Tiziana (Hg.): Chiamata in correità e psicologia del pentitismo nel nuovo processo penale. Padua, 1992. S. 257-410.

ARANCIO Silvia. In: NOVELLI Diego, TRANFAGLIA Nicola: Vite sospese. Le generazioni del terrorismo. Mailand, 1988.

BESUSCHIO Paula. In: ZAVOLI Sergio: La notte della Repubblica. Rom/Mailand, 1992.

BRAGHETTI Laura. In: KOHL Christiane, POELCHAU Warner: „Die Antwort hieß: Mord". In: Der Spiegel Nr. 11 (09.03.1998) S. 150-152.

FARANDA Adriana. In: JAMIESON Alison: The Heart Attacked. Terrorism and Conflict in the Italian State. London/New York, 1989.

FIORONI Vincenza. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella, VALENTINI Tiziana: Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella/ VALENTINI Tiziana (Hg.): Chiamata in correità e psicologia del pentitismo nel nuovo processo penale. Padua, 1992. S. 257-410.

LARONGA Bruno. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella, VALENTINI Tiziana: Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella/ VALENTINI Tiziana (Hg.): Chiamata in correità e psicologia del pentitismo nel nuovo processo penale. Padua, 1992. S. 257-410.

———— In: BOCCA Giorgio: Noi terroristi. Dodici anni di lotta armata ricostruiti e discussi con i protagonisti. Mailand, 1985.

MANTOVANI Nadia. In: GUIDETTI SERRA Bianca: Donne, violenza politica, armi: un'esperienza giudiziaria. In: Rivista di Storia Contemporanea 17 (1988) 2. S. 218-245.

———— In: PASSERINI Luisa: Storie di donne e femministe. Turin, 1991.

———— In: SCHIAFFINO Irene: Donne nella lotta armata nell'Italia degli anni Settanta. Storia e Soggettività. In: Società Donne & Storia. 1 (2002). S. 177-211.

NEGRONI Ada. In: GALLO Ermano, NEGRONI Ada (Hg.): „Le parole e la lotta armata". Storia vissuta e sinistra militante in Italia, Germania e Svizzera. Mailand, 2009.

————In: AZZELINI Dario: Raus aus der Fabrik, rein in die Fabrik. Interview mit Ex-Brigadistin Ada Negroni. In: Jungle World Nr. 38 (2000). Online abrufbar unter: http://jungle-world.com/artikel/2000/37/26982.html, letzter Zugriff am 20.09.2016.

ROCONI Susanna. In: IACCHEO Teresa Anna: Donne armate. Resistenza e terrorismo: testimoni dalla Storia. Mailand, 1994.

———— In: MACDONALD Eileen: Erschießt zuerst die Frauen. (Original: Shoot the women first [1991] übersetzt von CHARPENTIER Annette). Stuttgart, 1992.

———— In: NOVELLI Diego, TRANFAGLIA Nicola: Vite sospese: Le generazioni del terrorismo. Mailand, 1988.

———— In: PASSERINI Luisa: Storie di donne e femministe. Turin, 1991.

RUSSO Silveria. In: ZAVOLI Sergio: La notte della Repubblica. Rom/Mailand, 1992.

———— In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella, VALENTINI Tiziana: Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella/ VALENTINI Tiziana (Hg.): Chiamata in correità e psicologia del pentitismo nel nuovo processo penale. Padua, 1992. S. 257-410.

SALERNO Franca. In: PERNICIARO Valentina: Una vecchia intervista a Franca Salerno. Blogeintrag vom 4.12.2008. In: http://baruda.net/2008/12/04/una-vecchia-intervista-a-franca-salerno/, letzter Zugriff am 09.09.2016.

TOSI Liviana. In: PASSERINI Luisa: Storie di donne e femministe. Turin, 1991.

Stellungnahme von der Prima Linea (zum Attentat an Raffaela Napolitano)

Prima Linea: Rivendicazione azione contro sorvegliante carcere Le Nuove. Online abrufbar unter: http://www.sebbenchesiamodonne.it/rivendicazione-azione-contro-sorvegliante-carcere-le-nuove/, letzter Zugriff am 20.09.2016.

Quellensammlung zu Feminismus und Terrorismus in Italien

o.A.: Piccola raccolta di documenti sul rapporto tra femminismo e lotta armata in Italia negli anni ‘70. Veröffentlicht am 16.12.2013. Online abrufbar unter: https://anarcoqueer.files.wordpress.com/2013/12/femminismo-e-lotta-armata-x-stampa.pdf, letzter Zugriff am 20.10. 2016.

Zeitschriften- und Zeitungsartikel

CATTARUZZA Marina: Vom direkten und indirekten Terror gegen Frauen in Italien. In: AUF 26 (1980). S. 28-29.

COSTANZO Silvano: „Brigate rosa“ braccio violento del femminismo. In: La Stampa Sera Nr. 232 (26.10.1976) S. 3.

FEDI Giuseppe: Fascisti con mitra assaltano a Roma „Radio città futura“: ferite 5 donne. In: La Stampa Nr. 8 (10.01.1979) S. 1.

HOFMANN Paul: Women active among radicals in Western Europe. In: New York Times (14.08.1977) S. 7.

KAWAN Hildegard.: Verdächtigt als „Rote Brigade“-Sympathisatin. In: Courage 4 (1979) Nr. 12. S. 12.

o.A.: Attentato femminista a Luisa Spagnoli. In: La Stampa Nr. 231 (25.10.1976) S. 1.

o.A.: Primo attentato rivendicato dalle femministe. Bomba in una boutique: „Sfrutta le detenute" In: La Stampa Nr. 235 (26.10.1976) S. 11.

o.A.: Rubrik Italien. RADIO DONNA von Faschisten überfallen. In: Courage 4 (1979) Nr. 6. S. 13.

o.A.: Hirn und Arm. In: Der Spiegel Nr. 16 (13.04.1981) S. 139.

STADERINI Michi: Rubrik Italien. Was ist Gewalt? (Übersetzung: Lilja Bevilaqua). In: Courage 4 (1979) Nr. 6. S. 17.

STADERINI Michi: Perché rileggere la Mozzoni e la Kuliscioff. In: Differenze (1976) Nr. 1. S. 9- 11.

REALE Roberto: Dalla sezione femminile del carcere l'ordine di sparare al dott. Romano? In: La Stampa Nr. 27 (03.02.1979) S. 4.

REALE Roberto: Quasi tutti i medici abbandonano le Nuove se ne vanno anche alcune fra le vigilatrici. In: La Stampa Nr. 31 (08.02.1979) S. 4.

ROTONDO Salvatore: Da 3 mesi sciopero alle Nuove i detenuti chiedono la riforma. In: La Stampa Nr. 80 (26.03.1979) S. 4.

Zeitungsarchive

Onlinearchiv der italienischen Tageszeitung „L'Unità":

http://archivio.unita.it/

Onlinearchiv der italienischen Tageszeitung „La Stampa":

http://www.lastampa.it/archivio-storico/

7.2. Sekundärliteratur

Monographien- und Sammelwerke

BALESTRINI Nanni, MORONI Primo: Die goldene Horde, Arbeiterautonomie, Jugendrevolte und bewaffneter Kampf in Italien (Original: L'orda D'oro [1988] übersetzt von FRÖHLICH Christel). Berlin, 1994.

BANDHAUER- SCHÖFFMANN Irene, van LAAK Dirk (Hg.): Der Linksterrorismus der 1970er- Jahre und die Ordnung der Geschlechter (GCSC=Giessen Contributions to the Study of Culture 9). Trier, 2013.

BASSNETT Susan: Feminist experiences. The Women's Movement in Four Cultures. (1986 erste Veröffentlichung) (Routledge Librabry Editions Feminist Theory Bd. 11) New York, 2013.

BEERMANN Torsten: Der Begriff „Terrorismus" in deutschen Printmedien. Eine empirische Studie (Kommunikationsökologie. Auf dem Weg zur neuen Kommunikationskulturen). Münster, 2004.

BOCCA Giorgio: Noi terroristi. Dodici anni di lotta armata ricostruiti e discussi con i protagonisti. Mailand, 1985.

BORASO Giuliano: Mucchio selvaggio. Ascesa, apoteosi, caduta dell'organizzazione Prima Linea. Rom, 2006. S. 186.

BULL CENTO Anna, COOKE Philip: Ending Terrorism in Italy (Routledge Studies in Extremism and Democracy Bd. 18). Abington, 2013.

BUTLER Judith: Das Unbehagen der Geschlechter (Original: Gender Trouble [1990] übersetzt von MENKE Katharina). Frankfurt am Main, 1991.

BRACKE Maud Anne: Women and the Reinvention of the Political: Feminism in Italy, 1968-1983. New York, 2014.

CALABRÒ Rita Anna, GRASSO Laura: Dal movimento femminista al femminismo diffuso. Storie e percorsi a Milano dagli anni ´60 agli anni ´80. Mailand, [2]2004.

CALOGERO Pietro, FUMINAN Carlo, SARTORI Michele: Terrore Rosso. Dall'Autonomia al Partito Armato. Rom/Bari, 2010.

CHIELLINO Carmine, MARCHIO Fernando, RONGONI Giocondo (Hg.): Italien (Beck'sche Reihe Länder Bd. 821). [3]1995.

CURCIO Renato (Hg.) u.a.: La mappa perduta (Reihe Progetto Memoria). Rom, 1994.

CRAINZ Guido: L'Italia repubblicana (Collana XX Secolo). Florenz, 2000.

DALLA COSTA Mariarosa, JAMES Selma: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Original: Potere femminile e sovversione sociale [1972] übersetzt von BOCK Gisela). Berlin, 1973.

DE BEAUVOIR Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau (Original: Le Deuxième Sexe [1949] übersetzt von RECHEL-MERTENS Eva und MONTFORT Fritz). Reinbek bei Hamburg, [6]1974.

DELLA PORTA Donatella: Il terrorismo di sinistra. Bologna, 1990.

DELLA PORTA Donatella: Social Movements, Political Violence and the State. A Comparative Analysis of Italy and Germany. Cambridge/ New York, 1995.

DICKMANN Elisabeth. Geschichte der italienischen Frauenbewegung im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main, 2002.

DIEWALD-KERKMANN Gisela: Frauen, Terrorismus und Justiz. Prozesse gegen weibliche Mitglieder der RAF und der Bewegung 2. Juni (Schriften des Bundesarchivs 71). Düsseldorf, 2009.

DOERNER Andreas: Politischer Mythos und symbolische Politik. Der Hermannmythos. Zur Entstehung des Nationalbewußtseins der Deutschen. Reinbek bei Hamburg, 1996.

EAGER Whaley Paige: From Freedom Fighter to Terrorists. Women and Political Violence. Ashgate, 2008.

ECKMANN Eleonore: Die neue italienische Frauenbewegung 1968-1978. Florenz, 1980. (Dissertation)

FARÉ Ida, SPIRITO Franca: Mara e le altre. Le donne e la lotta armata: storie interviste riflessioni. Mailand, 1979.

FETSCHER Iring: Terrorismus und Reaktion in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien. Reinbek bei Hamburg, 1981.

GALLO Ermano, NEGRONI Ada (Hg.): „Le parole e la lotta armata“. Storia vissuta e sinistra militante in Italia, Germania e Svizzera. Mailand, 2009.

GINSBORG Paul: A History of Contemporary Italy. Society and Politics 1943-1988. Basingstoke, 2003.

GLYNN Ruth: Women, Terrorism, and Trauma in Italian Culture (Italian and Italian American Studies Series). New York, 2013.

GONZALEZ-PEREZ Margaret: Women and Terrorism: Female Activity in Domestic and International Terror Groups (Contemporary Terrorism Studies). New York, 2008.

GRISARD Dominique: Gendering Terror. Eine Geschlechtergeschichte des Linksterrorismus in der Schweiz (Reihe Politik der Geschlechterverhältnisse, Bd. 44). Frankfurt am Main/ New York, 2011.

HAMILTON Carrie: Women and ETA. The Gender Politics of Radical Basque Nationalism. Manchester, 2007.

HEIGL Mathias: Rom in Aufruhr. Soziale Bewegungen in Italien der 1970er Jahre (Reihe Histoire, Bd. 74). Bielefeld, 2015.

HEIN-KIRCHER Heidi, HAHN Hans Henning (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa. Marburg, 2006.

HOF Tobias: Staat und Terrorismus in Italien 1969-1982 (Reihe Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 81). München, 2011.

HÖRTNER Maria: „Die unsichtbaren Kämpferinnen“. Frauen im bewaffneten Kampf in Kolumbien zwischen Empowerment und Stigmatisierung, Gleichberechtigung und Diskriminierung. Wien, 2008. (Diplomarbeit)

IACCHEO Teresa Anna: Donne armate. Resistenza e terrorismo: testimoni dalla Storia. Mailand, 1994.

JAMIESON Alison: The Heart Attacked. Terrorism and Conflict in the Italian State. London/New York, 1989.

JANSEN Christian: Italien seit 1945 (Europäische Zeitgeschichte, Bd. 3). Göttingen, 2007.

KARCHER Katharina: Sisters in arms? Female Participation in Leftist Political Violence in the Federal Republic of Germany Since 1970. Warwick, 2013. (Dissertation)

KLEIN Ute: Militär und Geschlecht in Israel. Frankfurt am Main/ New York, 2001.

LOCHER Alexandra: Bleierne Jahre. Linksterrorismus in medialen Aushandlungsprozessen in Italien 1970-1982 (Reihe Zürcher Italienstudien, Bd. 2). Münster / Hamburg / Berlin / London, 2013.

LUCCHESI Rossana: RAF und Rote Brigaden. Deutschland und Italien von 1970-1985. Berlin, 2013.

LUMLEY Robert: States of Emergency. Cultures of Revolt in Italy from 1968 to 1978. London/ New York, 1990.

LUSSANA Fiamma: Il movimento femminista in Italia. Esperienze, storie, memorie (1965-1980). Rom, 2012.

MACDONALD Eileen: Erschießt zuerst die Frauen. (Original: Shoot the women first [1991] übersetzt von CHARPENTIER Annette). Stuttgart, 1992.

MELZER Patricia: Death in the Shape of a Young Girl: Women's Political Violence in the Red Army Fraction. (Gender and Political Violence Series) London/ New York, 2015.

MORGAN Robin: The Demon Lover. The Roots of Terrorism. (1. Auflage 1989) London, ^{3}2014.

NOVELLI Diego, TRANFAGLIA Nicola: Vite sospese. Le generazioni del terrorismo. Mailand, 1988.

PASSERINI Luisa: Storie di donne e femministe. Turin, 1991.

PILZWEGER Stefanie: Männlichkeit und Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland 1970-1977. Die mediale Selbst- und Fremddarstellung der Männlichkeiten der Roten Armee Fraktion. Wien, 2011. (Masterarbeit)

PILZWEGER Stefanie: Männlichkeit zwischen Gefühl und Revolution. Eine Emotionsgeschichte der bundesdeutschen 68er-Bewegung. Bielefeld, 2015.

PODDA Stefania: Nome di battaglia Mara. Vita e morte di Margherita Cagol. Il primo capo delle Br. Mailand, 2007.

PRIULLA Graziella: C'è differenza. Identità di genere e linguaggi. Storie, corpi, immagini e parole. Mailand, 2013.

RUGGIERO Lorenzo (Hg.): Dossier Brigate rosse 1976-1978. Le Br sanguinarie di Moretti: documenti, comunicati e censure. Bd. 2. Mailand, 2007.

RUGGIERO Michele, RENOSIO Mario: Pronto qui, Prima Linea (Collana Saggi Controcorrente). Villorba, 2014.

SENATORE Alfredo: Donne nelle Brigate Rosse. Storie di quattro autobiografie. Neapel, 2003. Online abrufbar unter: https://www.academia.edu/4319003/Donne_nelle_brigate_rosse_storie_di_quattro_autobiografie, letzter Zugriff am 10.09.2016.

SILJ Alessandro: Verbrechen, Politik, Demokratie in Italien (Original: Malpaese. Criminalità, corruzione e politica nell'Italia della prima Repubblica 1943-1994 [1994] übersetzt von HAUSMANN Ulrich). Frankfurt am Main, 1998.

STACCIOLI Paola: Sebben che siamo donne. Storie di rivoluzionarie. Rom, 2015.

STRASSNER Alexander (Hg.): Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien. Wiesbaden, 2008.

TERHOEVEN Petra: Deutscher Herbst in Europa. Der Linksterrorismus der siebziger Jahre als transnationales Phänomen. München, 2014.

TOLOMELLI Marica: „Repressiv getrennt" oder „organisch verbündet". Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien (Forschung Politikwissenschaft Bd. 113). Opladen, 2001.

TOLOMELLI Marica: Terrorismo e società. Il pubblico dibattito in Italia e in Germania negli anni Settanta. Bologna, 2006.

VOSS Britta: Erinnerung und Geschlecht. Geschlechtliche Vergangenheitskonstruktionen der weiblichen Resistenza am Beispiel Roms. Berlin, 2009.

WALDMANN Peter: Terrorismus. Provokation der Macht. Hamburg, ^{3}2011.

WEINBERG Leonard, EUBANK William Lee: The Rise and Fall of Italian Terrorism. Boulder, 1987.

WILLSON Perry. Women in Twentieth-Century in Italy. Basingstoke/New York, 2010.

WÖRDEMANN Franz: Terrorismus. Motive, Täter, Strategien. München/Zürich, 1977.

WUNDERLE Michaela (Hg.): Politik der Subjektivität. Texte der italienischen Frauenbewegung. Frankfurt am Main, 1977.

WRIGHT Steve: Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus (Original: Storming Heaven, Class composition and struggle in Italian Autonomist Marxism [2002] übersetzt von HAUER Dirk, KURZ Felix, LIEBHOLD Marion und STUBBE Jan). Berlin/Hamburg, 2005.

ZAVOLI Sergio: La notte della Repubblica. Rom/Mailand, 1992.

Artikel und Aufsätze

ADLER Freda: The Interaction Between Women's Emancipation and Female Criminality: A Cross-Cultural Perspective. In: ADLER Freda, SIMON JAMES Rita (Hg.). The Crimonology of Deviant Women. Boston, 1979. S. 407-418.

BANDHAUER-SCHÖFFMANN Irene: „Emanzipation mit Bomben und Pistolen"? Feministinnen und Terroristinnen in den deutschsprachigen Sicherheitsdiskursen der 1970er Jahre. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 20 (2009) 2. S. 65-84.

BANDHAUER-SCHÖFFMANN Irene: Terrorismus. In: KOLBOSKE Birgit, HÜNTELMANN Axel C. (Hg.) u.a.: Wissen Macht Geschlecht. Ein ABC der transnationalen Zeitgeschichte. (Max Planck Research Library for the History and Development of Knowledge Proceedings 9) Berlin, 2016. S. 117-121.

BOTHE Alina, SCHUH Dominik: Geschlecht in der Geschichte? Zwischen Integration und Separation einer Forschungskategorie. In: Dies. (Hg.): Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie. Bielefeld, 2014. S. 9-32.

BUDE Heinz: Die individuelle Allgemeinheit des Falls. In: HANS-WERNER Franz (Hg.): 22. Deutscher Soziologentag. Beiträge aus den Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen, 1985. S.84-86.

CAMPI Emidio: „Italiani brava gente"-Historisch-theologische Erwägungen zu einigen Kategorien italienischer Gegenwartskultur. In: LOCHER Alexandra, NYDEGGER Jolanda, BELLOFATTO Sabina (Hg.): Bilder und Zerrbilder Italiens. Zürich/Berlin, 2010. S. 123-140.

DAASE Christopher: Terrorismus- Begriffe, Theorien und Gegenstrategien. Ergebnisse und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung. In: Die Friedens-Warte 76 (2001) 1. S. 55-79.

D'ANGELO Francesca: Identità femminile e Brigate rosse. In: Storie e problemi contemporanei 10 (1997) 20. S. 121-139.

DAUSIEN Bettina: Differenz und Selbst-Verortung. Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Biografien als Forschungskonzept. In: AULENBACHER Brigitte, RIEGRAF Birgit (Hg.): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs (Reihe Geschlecht & Gesellschaft). Wiesbaden, ^{2}2009. S. 157-177.

DAUSIEN Bettina: Biografieforschung. Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung. In: BECKER Ruth, KORTENDIEK Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden, ^{3}2010. S. 362-375.

DE CATALDO NEUBURGER Luisella, VALENTINI Tiziana: Il filo di Arianna. Donne, eversione armata e pentitismo. In: DE CATALDO NEUBURGER Luisella/ VALENTINI Tiziana (Hg.): Chiamata in correità e psicologia del pentitismo nel nuovo processo penale. Padua, 1992. S. 257-410.

DELLA PORTA Donatella: Specificità delle donne e violenza politica. In: Rivista di Storia Contemporanea. 18 (1989) 1. S. 116-126.

DELLA PORTA Donatella: Political Socialization in Left-Wing Underground Organizations: Biographies of Italian and German Militants. In: International Social Movement Research 4 (1992): Social Movements and Violence: Participation in Underground Organizations. S. 259-290.

DELLA PORTA Donatella: Left-Wing Terrorism in Italy. In: CRENSHAW Martha (Hg.): Terrorism in context. Pennsylvania, 1995. S. 105-159.

DELLA PORTA Donatella: Politische Gewalt und Terrorismus. Eine vergleichende und soziologische Perspektive. In: WEINHAUER Klaus, REQUATE Jörg, HAUPT Heinz-Gerhard (Hg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren. Frankfurt am Main, 2006. S.33-58.

DI CORI Paola: Partigiane, repubblichine, terroriste. Le donne armate come problema storiografico. In: RANZATO Gabriele (Hg.) Guerre fratricide. Le guerre civili in età contemporanea. Turin, 1994. S. 304-329.

DIEWALD-KERKMANN Gisela: Bewaffnete Frauen im Untergrund. Zum Anteil von Frauen in der RAF und der *Bewegung 2. Juni*. In: KRAUSHAAR Wolfgang (Hg.): Die RAF und der linke Terrorismus. Bd. 1. Hamburg, 2006. S. 657-675.

EVERT Urte: Soldatenbraut und Mannesehre. In: LATZEL Klaus, MAUBAUCH Franka, SATJUKOW Silke (Hg.): Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute. Paderborn, 2011. S. 65-94.

GASIOR Agnieszka: Rezension zu HEIN-KIRCHER Heidi, HAHN Hans Henning (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa. Marburg, 2006. In: Rezensionszeitschrift von H-Soz-u-Kult 7 (2009) 1: Historische Literatur. S. 440-445. Online abrufbar unter http://edoc.hu-berlin.de/histlit/2009-1/PDF/HistLit_Heft_2009-1.pdf, letzter Zugriff am 07.09.2016.

GATHER Claudia: Zu einigen Begrifflichkeiten. Geschlechtsrollen und Weiblichkeitsmythen. In: HAHN Kornelia, KOPPETSCH Cornelia (Hg.): Soziologie des Privaten. Wiesbaden, 2011. S. 53-69.

GRISARD Dominique: Das feminisierte Geheime. Der Terrorismusbegriff der 1970er- und frühen 1980er- Jahre. In: HIKEL Christine, SCHRAUT Sylvia (Hg.): Terrorismus und Geschlecht. Politische Gewalt in Europa seit dem 19. Jahrhundert (Reihe Geschichte und Geschlechter, Bd. 61). Frankfurt am Main, 2012. S. 99-122.

GRIESEBNER Andrea, LUTTER Christina: Geschlecht und Kultur. Ein Definitionsversuch zweier umstrittener Kategorien. In: GRIESEBNER Andrea, LUTTER Christina (Hg.): Geschlecht und Kultur (Beiträge zur historischen Sozialkunde, Sondernummer) Wien, 2000. S. 58-64.

GUIDETTI SERRA Bianca: Donne, violenza politica, armi: un'esperienza giudiziaria. In: Rivista di Storia Contemporanea 17 (1988) 2. S. 218-245.

HACKE Peter: Frauengewalt gegen Männergewalt. Die Neue Frauenbewegung und ihr Verhältnis zur Gewalt. In: FEMINISMUS SEMINAR (Hg.): Feminismus in historischer Perspektive. Eine Reaktualisierung. Bielefeld, 2014. S. 193-220.

HAMILTON Carrie: Towards a Historiography of Gender and 'Terrorism'. In: Zeitgeschichte 37 (2010) 2: Politische Gewalt-Terrorismus-Geschlecht. S. 95-110.

HEIN-KIRCHER Heidi: Politische Mythen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 11 (2007). S. 26-31. Online abrufbar unter http://www.bpb.de/apuz/30604/politische-mythen?p=all, letzter Zugriff am 07.09.2016.

JAMIESON Alison: Mafiosi and Terrorists. Italian Women in Violent Organizations. In: SAIS Review 20 (2000) 2. S. 51-64.

JANSEN Christian: Brigate Rosse und Rote Armee Fraktion. ProtagonistInnen, Propaganda und Praxis des Terrorismus der frühen siebziger Jahre. In: von MENGERSEN Oliver (Hg.): Personen, Soziale Bewegungen, Parteien: Beiträge zur Neuesten Geschichte. Festschrift für Hartmut Soell. Heidelberg, 2004. S. 483-500.

JENKINS Brian Michael: Der internationale Terrorismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 5 (1987). S. 17-27.

MALVERN Sue: Zum schwierigen Verhältnis zwischen Feminismus und Terrorismus: Die Darstellung der Terroristin in der zeitgenössischen Kunst. In: HIKEL Christine, SCHRAUT Sylvia (Hg.): Terrorismus und Geschlecht. Politische Gewalt in Europa seit dem 19. Jahrhundert (Reihe Geschichte und Geschlechter, Bd. 61). Frankfurt am Main, 2012. S. 303-322.

MELCHIORI Paola: Rezension zu GLYNN Ruth: Women, Terrorism and Trauma in Italian Culture. New York, 2013. In: Feminist Review 109 (2015) 1. S. e28-e30.

NACOS Brigitte L.: The Portrayal of Female Terrorists in the Media. Similar Framing Patterns in the News coverage of Women in Politics and in Terrorism. In: NESS Cindy D. (Hg.): Female Terrorism and Militancy. London, 2008. S. 217-235.

NOVELLI Cecilia Dau: Le trasformazioni della famiglia. In: LUSSANA Fiamma, MARRAMAO Giacomo (Hg.): L'Italia repubblicana nella crisi degli anni settanta. Culture, nuovi soggetti, identità. Soveria Mannelli, 2003. S. 283-296.

ORSINI Alessandro: Poverty, Ideology and Terrorism. The STAMP Bond. In: Studies in Conflict & Terrorism 35 (2012) 10. S. 665-692.

ORTON Marie: De-Monsterizing the Myth of the Terrorist Woman: Faranda, Braghetti, and Mambro. In: Annali d'Italianistica 16 (1998). S. 281-296.

QUIRICO Stefano: Il modello organizzativo delle Brigate rosse in una prospettiva comparata. In: Quaderno di storia contemporanea XXXI (2008) 44. S. 61-88.

RONCI Daniela: L'immagine della donna terrorista nella informazione. In: PITCH Tamara (Hg.): Diritto e Rovescio. Studi sulle donne e il controllo sociale (Quaderni „Dei Delitti e delle Pene", Bd. 3). Neapel, 1987. S. 275-295.

ROSSANDA Rossana: Die Befreiung der Frau. Ein langer widersprüchlicher Weg. In: Zibaldone. Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart 9 (1990). S. 5-18.

SCHIAFFINO Irene: Donne nella lotta armata nell'Italia degli anni Settanta. Storia e Soggettività. In: Società Donne & Storia. 1 (2002). S. 177-211.

SCHRAUT Sylvia: Terrorismus und Geschlecht. In: KUENZEL Christine, TEMME Gaby (Hg.): Täterinnen und/oder Opfer? Frauen in Gewaltstrukturen. (Gender-Diskussion Bd. 4) Münster, 2007. S.105-123.

SCHRAUT Sylvia: Terrorismus- Geschlecht-Erinnerung. Eine Einführung. In: HIKEL Christine, SCHRAUT Sylvia (Hg.): Terrorismus und Geschlecht. Politische Gewalt in Europa seit dem 19. Jahrhundert (Reihe Geschichte und Geschlechter, Bd. 61). Frankfurt am Main, 2012. S. 7-33.

SCHRAUT Sylvia, WEINHAUER Klaus: Terrorism, gender, and history-introduction. In: Historical Social Research 39 (2014) 3: Terrorism, Gender and History. S. 7-45.

SCHULZE Winfried: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „EGO-DOKUMENTE“. In: SCHULZE Winfried (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin, 1996. S. 11-30.

SIGNORELLI Amalia: Women in Italy in the 1970s. In: BULL CENTO Anna, GIORGIO Adalgisa (Hg.): Speaking Out and Silencing. Culture, Society and Politics in Italy in the 1970s. London, 2006. S. 42-68.

SCOTT Joan Wallach: Gender. A Useful Category of Historical Analysis. In: SCOTT Joan Wallach: Gender and the Politics of History (Reihe Gender and Culture). New York, 1988. S. 28-50.

STEPHAN Anke: Erinnertes Leben. Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen. In: Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa, Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas. Themen und Methoden (2005). Online abrufbar unter: https://epub.ub.uni-muenchen.de/627/1/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf S. 131., letzter Zugriff am 07.09.2016.

TERHOEVEN Petra: „Der Tod und das Mädchen“. Linksterroristinnen im Visier der italienischen und deutschen Öffentlichkeit. In: SCHNEIDER Ute, LUTZ Raphael (Hg.): Dimensionen der Moderne. Festschrift für Christof Dipper. Frankfurt am Main/ Berlin/Bern u.a., 2008. S. 437-456.

TOLOMELLI Marica: Jenseits von „Spaghetti und Revolvern“. Italienische Verhältnisse in den 1970er Jahren. In: Geschichte und Gesellschaft 35 (2009). S. 429-457.

TOLOMELLI Marica, VOLI Stefania: Hat der bewaffnete Kampf ein Geschlecht? Politische Militanz und Gewaltfrage im Italien der Siebziger Jahre. Eine Betrachtung aus der Gender-

Perspektive. In: Zeitgeschichte 37 (2010) 2: Politische-Gewalt-Terrorismus-Geschlecht. S. 71-94.

TREDER Uta: Die andere Geschichte. Profil der italienischen Frauenbewegung. In: Zibaldone. Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart 9 (1990). S. 19-28.

VANNUCCINI Vanna: Sie handeln wie Männer, die ihre Kinder verlassen. In: von PACZENSKY Susanne (Hg.): Frauen und Terror. Versuche, die Beteiligung von Frauen und Gewalttaten zu erklären. Reinbek bei Hamburg, 1978. S. 81-84.

VOLI Stefania: Divergenze della memoria. Servizi d'ordine, violenza politica e uso della forza nei ricordi delle donne di Lotta continua. In: Zapruder 7 (2005). S. 78-83.

VOLI Stefania: Quando il privato divenne pubblico. Lotta continua 1968-1976. In: BIGATTI Nicoletta, VOLI Stefania (Hg.): Donne nella storia. Mailand, 2006. S. 97-144.

von KRUSENSTJERN Benigna: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag. 2 (1994) 3. S. 462-471.

WEGEHAUPT-SCHNEIDER Ingeborg: Frauenbewegung in Italien. Solidarität, Identität, Sexualität. In: Frauen-Macht-Politik. Zerreißproben um Emanzipation und Quotierung. Jahrbuch für Sozialökonomie und Gesellschaftstheorie. Opladen, 1989. S. 109-125.

WEINBERG Leonard, EUBANK William Lee: Italian Women Terrorists. In: Terrorism 9 (1989). S. 241-262.

WEINBERG Leonard, EUBANK William Lee: Neo-Fascist and Far Left Terrorists in Italy: Some Biographical Observations. In: British Journal of Political Science 18 (1988) 4. S. 531-549.

WEINBERG Leonard, EUBANK William: Women's involvement in Terrorism. In: Gender Issues 28 (2011) 1-2. S. 22-49.

8. Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Frauen im italienischen Linksterrorismus der 1970er Jahre aus geschlechterhistorischer Perspektive. Der Fokus der Untersuchung liegt dabei auf den lebensgeschichtlichen Erinnerungen von weiblichen Mitgliedern linksterroristischer Organisationen, die in Form von Autobiographien, Fragebögen, selbstverfassten Lebensläufen u.a. vorliegen. Zunächst wird dargestellt, dass Frauen, die in den 1970er Jahren in Italien zu politischer Gewalt griffen, einem von Medien und Wissenschaften kreierten und realitätsfernen Mythos unterworfen sind. Demzufolge wurden Frauen, die an gewalttätigen Anschlägen beteiligt waren, beispielsweise private anstatt politische Motivationen für ihre Entscheidung zugeschrieben oder ihre Beteiligung in direktem Zusammenhang mit der Frauenbewegung gesetzt.

Um diesen Mythos, der sich aus genderstereotypen Vorstellungen von Weiblichkeit und politischer Gewaltanwendung zusammensetzt, zu dekonstruieren, werden die Selbstzeugnisse danach befragt, inwiefern die von außen aufoktroyierten geschlechterstereotypen Rollenzuschreibungen und Geschlechterbilder innerhalb der italienischen linksterroristischen Untergrundorganisationen der 1970er Jahre wirksam blieben oder überwunden wurden.

Die vorliegenden Egodokumente zeigen, dass die Motive, sich einer linksterroristischen Organisation anzuschließen, weniger im privaten Bereich anzusiedeln sind, sondern vielmehr als eine Radikalisierung des eigenen politischen Engagements zu deuten sind. Durch die Verschränkung des Politischen mit dem Privaten kam somit auch Liebesbeziehungen eine untergeordnete Rolle zu. Auffallend ist, dass häufig der Verzicht auf die Mutterschaft, der oftmals mit dem Eintritt in den Untergrund verknüpft ist, in den Selbstzeugnissen angesprochen wird.

Hinsichtlich etwaiger Zusammenhänge zwischen Feminismus und Terrorismus lässt sich konstatieren, dass politische Thematiken der Frauenbewegung aus ideologischen und logistischen Gründen von linksterroristischen Gruppierungen nur selten aufgegriffen wurden. Sehr unterschiedlich gestalten sich die Egodokumente in Bezug auf die Selbstpositionierung als Frau innerhalb der Gruppen. Neben vereinzelten persönlichen Emanzipationsbestrebungen von Frauen, zeigt sich, dass genderstereotype Rollenzuschreibungen und Geschlechterbilder durchaus in den linksterroristischen Organisationen existierten. Dies wird in der Arbeit darauf zurückgeführt, dass Mitglieder terroristischer Organisationen Teil einer Gesellschaft sind, die diese Mythen hervorbringt und konstruiert. Genderstereotype Rollenverteilungen wurden teilweise überwunden oder auch strategisch genutzt, um sich dem Verdacht, Mitglied einer terroristischen Vereinigung zu sein, zu entziehen.